

Wer ist Gott

?

Beantwortet von

Heinrich Lenk

weiland ev.-luth. Pfarrer in Wendishain bei Leisnig.

Neue, durchgesehene Ausgabe
mit dem Bildnis des Verfassers.

42. u. 43. Tausend.

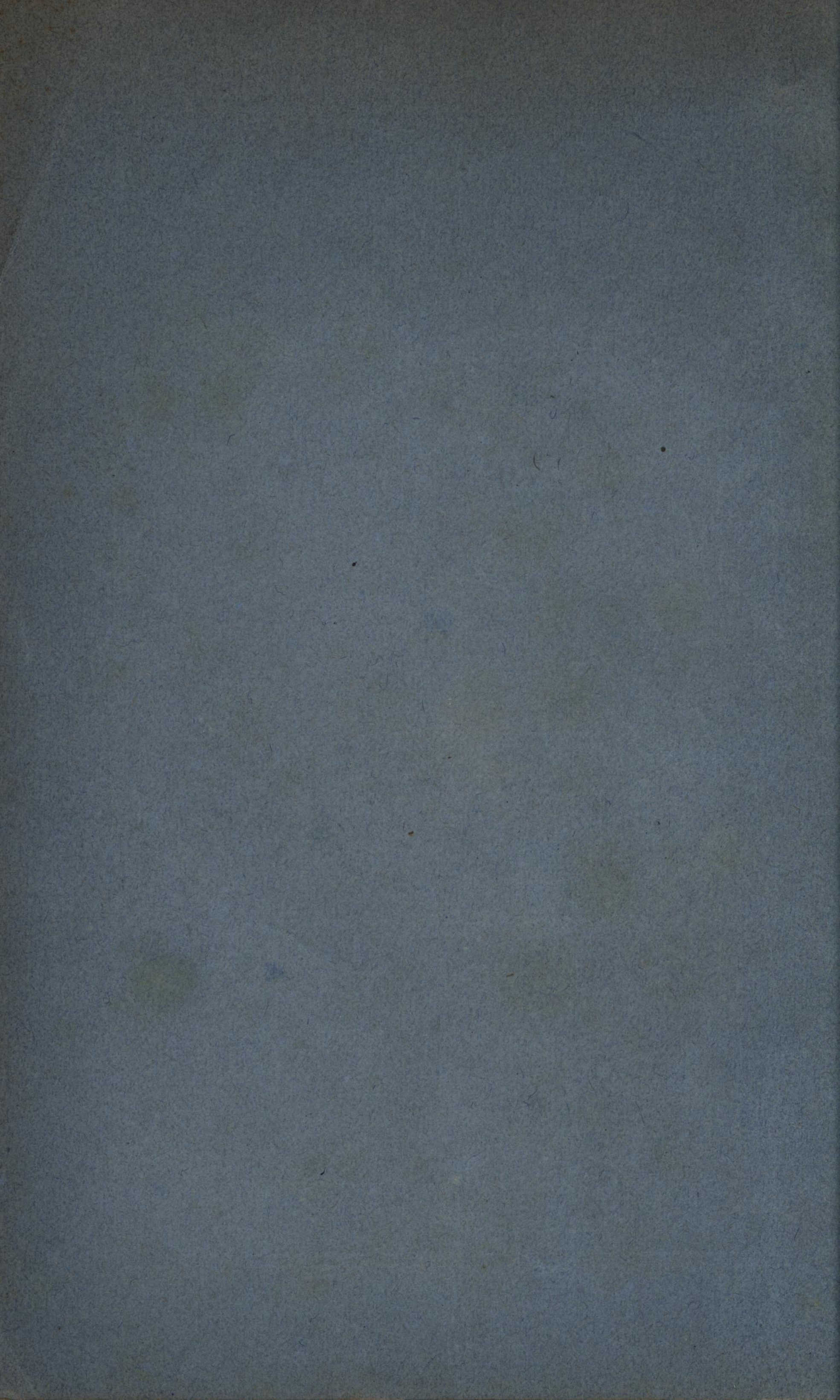
Veröffentlichungen des Bibelbundes Nr. 19.



1925

Lütjenburg, Kr. Plön

Selbstverlag des Bibelbundes.







Wer ist Gott?



Beantwortet
von

Heinrich Lenk
weiland ev.-luth. Pfarrer in Wendishain bei Leisnig.

Neue durchgesehene Ausgabe
mit dem Bildnis des Verfassers.

42. u. 43. Tausend.

Veröffentlichungen des Bibelbundes Nr. 19.

*

1925
Lütjenburg, Kr. Plön
Selbstverlag des Bibelbundes.

Vorwort.

Der Verfasser des vorliegenden Büchleins, Paul Heinrich Eduard Lenk, wurde am 5. Juli 1845 als Sohn des Gerichtsamtsexpedienten Karl Wilhelm Lenk und seiner Ehefrau Henriette, geb. Sieber, einer Rektorstochter aus Schwarzenberg, zu Dresden geboren. Mit rührender Treue versorgte die fromme, fleißige Mutter ihre achtzehn Kinder. Die Erziehung war strenge und in größter Einfachheit. Der Knabe besuchte die „Kreuzschule" seiner Vaterstadt, sang auch im Knabenchor der „Kreuzkirche" mit und galt als guter Sänger. Aber nicht nur die Musik liebte er, sondern auch die Malerei, und er erwarb sich später gute Kenntnisse auf dem Gebiete der Mal- und Baukunst. Diese Liebe zur Kunst führte ihn früh nach Italien. Von 1864 bis 1868 studierte er in Leipzig und Erlangen, zuerst Naturwissenschaften, dann aber mit ganzem Herzen Theologie. Als Kandidat war er Hauslehrer bei dem Freiherrn von Welck in Riesa, dann wurde er Vikar in Hohenstädt, Hilfsgeistlicher in Oelsnitz und Pfarrverweser in Klingenthal. 1874 wurde er Pfarrer in Rosenthal bei Pirna, wo er sich mit Auguste geb. Will aus Darmstadt verheiratete. 1877 nahm er die Stelle eines zweiten Geistlichen an der Landesanstalt in Hubertusburg an, von wo er nach vierjähriger Tätigkeit nach Böhlen bei Rötha übersiedelte. Hier starb 1885 seine treue Lebensgefährtin, und er entschloß sich, seinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Im Herbst des Jahres 1889 ging er mit seiner ganzen Familie nach Amerika, wo er reichlich ein Jahr Pastor der lutherischen Missourisynode in Redbud im Staate Illinois war. Aber die dortigen Gemeindeverhältnisse sagten ihm nicht zu, und der Tod nahm ihm zwei Kinder aus seiner zweiten Ehe. Betrübt kehrte er in die alte deutsche Heimat zurück, wurde von 1892 bis 1900 Diakonus in Netzschkau und dann Pfarrer in Wendershain bei Leisnig, wo er zehn Jahre tätig war. Nun trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Er zog zuerst nach Leipzig-Stötteritz und von dort nach Herrnhut. Dort ging seine zweite Gattin ihm in die Ewigkeit voran und bald darauf traf ihn kurz nacheinander die erschütternde Nachricht, daß seine beiden einzigen Söhne, von denen der eine Oberlehrer, der andere Oberleutnant gewesen war, vor Verdun gefallen seien. „Von der Zeit an war seine körperliche

Kraft sichtlich gebrochen", schreibt seine älteste Tochter Charlotte, Frau Pfarrer Handmann in Meißen-Zscheila. „Seine ihm von Gott verliehenen hohen geistigen Kräfte opferte er weiter in rastloser Tätigkeit und mit ganzer Hingebung der Reichsgottesarbeit in Wort und Schrift. Als er infolge der wirtschaftlichen Not in Deutschland, durch mancherlei Entbehrungen geschwächt, an Altersschwäche erkrankte, zog er zu seiner ältesten Tochter und deren Mann nach Zscheila. Hier, von der Liebe der Seinen umgeben und treu gepflegt in seiner letzten Krankheit, die ihm viel Schmerzen verursachte, ging er am 4. November 1922 heim im festen Glauben an seinen Heiland.

Zahlreich sind seine Schriften. Außer der vorliegenden Arbeit nennen wir noch: „Wer war Jesus?" (250 Seiten), „Was ist die Bibel?" (88 Seiten), „Ist die Heilige Schrift wirklich Gottes Wort oder enthält sie bloß Gottes Wort?" (64 Seiten), „Der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530" (155 Seiten), „Wie werden wir vor Gott gerecht?" „Der Galaterbrief St. Pauli." (181 Seiten Gr. 8⁰). „Der Weg ins Himmelreich auf Grund des Römerbriefs Kapitel 1—8." (190 Seiten). Auch in der Zeitschrift des Bibelbundes „Nach dem Gesetz und Zeugnis" geben bis in die letzten Tage seines Lebens viele Aufsätze Kunde von seiner Gelehrsamkeit und seiner Originalität. Seine zeitweilige Derbheit im Ausdruck, die an den berühmten katholischen Schriftsteller Alban Stoltz erinnerte, schreckte wohl zuweilen diesen und jenen ab. Aber viele sahen darüber hinweg, weil er so vieles Schöne und Wertvolle zu geben wußte, weil, was er schrieb, aus tiefstem, innigfrommem Herzen und aus einer im ernsten Lebenskampf errungenen, in der Heiligen Schrift wurzelnden, innersten Überzeugung kam.

So möge denn auch dies Büchlein, das schon so vielen Segen gebracht hat, noch einmal in neuem Gewande hinausgehen und, vom Herrn gesegnet, vielen zum bleibenden Segen werden.

Lütjenburg, im Juli 1925.

Der Herausgeber.



Wer ist Gott?

Einleitung.

Vor Zeiten ist einmal eine gar merkwürdige Geschichte passiert. Die muß ich dir mal erzählen, mein lieber Leser! Da war nämlich ein alter Schäfer, der war schon an die achtzig Jahre alt. Aber der Mann war nicht hinter den Schafen aufgewachsen, sondern hinter den Büchern. Es war ein grundgescheiter Mann, weißt du, was man so einen Gelehrten nennt. Ja, ich glaube sogar, daß er der gescheiteste Mann im ganzen Altertum gewesen ist. Und das will viel sagen, sehr viel. Denn damals hat's Gelehrte und Weise gegeben, vor denen sich gar viele unsrer heutigen Gelehrten verstecken müssen, bloß daß die von damals etwas bescheidener waren, als manche in unsern Tagen. Der Mann war auf ganz merkwürdige Weise zu seiner großen Gelehrsamkeit gekommen. Als er nämlich noch ein Zwölfwochenkind gewesen war, da hatte ihn eine Prinzessin gefunden, die hatte einen Vater, der war König über ein gewaltiges Reich. Der Prinzessin gefiel das hübsche kleine Knäblein dermaßen, daß sie ihn gleich an Sohnesstatt annahm. Als er nun in die Jahre kam, wo die Knaben in die Schule gehen, da wollte er immer mehr und immer mehr lernen und seine Lehrer konnten nicht genug Bücher schaffen. Aber denke ja nicht etwa, daß aus ihm bloß so ein Bücherwurm geworden ist, der nichts davon versteht, wo den armen Mann der Schuh drückt. O nein! Er lernte als Prinz auch, wie man ein Volk regiert, und das ordentlich, sodaß auch der arme Mann Mittags sein Pfund Fleisch in den Topf kriegt. Er war bis zu seinem vierzigsten Jahre ein gar gewaltiger Mann, mächtig in Werken und Worten. „Ja," fragst du nun, „wie ist er denn da aber hinter die Schafherde gekommen? Da muß ihm doch einmal etwas recht Unangenehmes passiert sein?" So war's auch!

Eines schönen Tages sah er nämlich, wie ein armer Mann — 's war einer von seinen Landsleuten — von einem niederträchtigen Grobian ganz unverschuldet halbtot geprügelt wurde. Da sprang er dem Unschuldigen zu Hilfe und gab dem Prügelhelden so einen tüchtigen Denkzettel auf den Schädel, daß der hinstürzte und: — nie wieder an's Aufstehen dachte. O Schreck! Was tun? Der edle Prinz, der in seinem

ganzen Leben noch nie auf den Kopf gefallen war, dachte: „Es wird wohl so schlimm nicht werden". Er sagte zu dem Geprügelten: „Mach, daß du fort kommst und halt deinen Mund!" Und dann verscharrte er den Grobian im Sande. Aber der andere hielt eben den Mund nicht, sondern plapperte die ganze Geschichte aus. Sie kam bis vor den König, der wurde wütend, und wenn der arme Prinz nicht vor's hochnotpeinliche Halsgericht wollte, mußte er machen, daß er fort kam. So lief er denn, was er konnte, Hals über Kopf, Tag und Nacht, bis er über die Grenze war. Da nahm ihn eine mitleidige Seele auf. Aber mit dem Prinzsein war nun nichts mehr. Die Herrlichkeit war aus. Nun hieß es: „Verdien' dein Brot!" Und so wurde er ein armer Schafhirt. Dem ist nun mal die merkwürdige Geschichte passiert, von der ich dir erzählen wollte. Eines Tages nämlich spazierte er so in Gedanken hinter seinen Schafen her und kam dabei ganz unversehens an einen Berg. Mit einem Mal reibt er sich die Augen und denkt: „Was ist denn das?" Da war nämlich ein mächtiger Dornbusch, wie sie hin und wieder an den Abhängen stehen, der brannte über und über, hellichterloh! Aber, — und nun kommt eben das Merkwürdige, — der Busch verbrannte doch nicht, sondern blieb ganz schön grün. Der Alte starrt das Ding an und denkt: „So was hätte ich doch in meinem Leben nicht für möglich gehalten, das muß ich mir mal ein bißchen näher betrachten". Aber wie er drauflos gehen will, hört er mit einem Mal mitten aus dem Feuer heraus seinen Namen rufen. Das war nun vollends unerhört. Denn das konnte doch kein Mensch sein, der wäre ja verbrannt! Ein andrer hätte vielleicht das Gruseln bekommen und wäre ausgerissen. Aber der Alte fürchtete sich nicht, sondern sagte ganz getrost: „Hier bin ich". Da rief's wieder aus dem Busch heraus: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe von deinen Füßen. Denn der Ort, da du auf stehest, ist heiliges Land". — Merkst du was, lieber Leser? Jetzt weißt du ganz genau, wer der Alte gewesen ist. Das war Moses, der gewaltige Mann, wie die Welt keinen gewaltigeren wiedergesehen hat, bis der Heiland kam. Der war freilich noch viel, viel, viel gewaltiger. Aber wir wollen noch einmal an den Berg zurück. Denn die Geschichte ist noch nicht aus. Aus dem brennenden Busch rief's nun weiter: „Ich bin der Gott Deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs". Schon als er gerufen hatte: „Ziehe Deine Schuhe aus!" da mochte es wohl dem Moses vor heiligem Schauer eiskalt über den Rücken gelaufen sein. Aber als er nun vollends merkte, daß unser Herrgott selber vor ihm stand, da war's ganz aus. Weißt du, was er da gemacht hat? Die Bibel sagt: „Und Moses verhüllete sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen" (2. Mose 3, 6). Barfüßig und den Schäfermantel über das Gesicht gezogen, so hat Moses dagestanden, als Gott mit ihm geredet hat. — So, nun kannst du dir schon denken, mein lieber Leser, wozu ich dir die ganze Geschichte erzählt habe. Auf dem Titelblatt dieses Büchleins steht geschrieben: „Wer ist Gott?" Über diese ungeheuer, ja unendlich wichtige Frage, von der alles, alles abhängt für Zeit und Ewigkeit, wollen wir beide, du und ich, jetzt ein wenig nachdenken. Das geht aber nicht

anders zu machen als so, daß wir beide vor Gott selbst hintreten und horchen, was Er uns sagen wird. Denn Er allein kann's uns sagen, Menschen nicht. Denkst du aber etwa, wir seien mehr, als jener Alte dort am Berge? Ach was sind wir gegen den Mann! Nichts als armselige, elende Schächer! Hat's nun bei dem geheißen: „Runter mit den Schuhen; denn du stehst auf heiligem Boden!" so wird's wohl bei uns erst recht so heißen müssen. Das heißt: Wir wollen vor Gott alle unsre menschliche Weisheit, die doch vor Ihm nicht mehr wert ist, als eine Hand breit staubiges Rindsleder, ausziehen! Und hat Moses sein ehrwürdiges Haupt verhüllt vor Gott, aus lauter heiliger Furcht vor Ihm, o dann wollen wir unser mit Sünde beschmutztes Angesicht erst recht zudecken, ganz dicht, und wollen mit zitternder Seele dem lauschen, was Gott, Gott mit uns reden wird. Vorher möchten wir aber miteinander über einige Punkte in's klare kommen, mein lieber Leser. Der erste Punkt ist dieser:

Kapitel 1.

Was man eigentlich unter Gott versteht.

Da will ich mich mal recht dumm stellen und tun, als ob ich das gar nicht wüßte. Da würdest du gewiß sagen: „Na höre, das nimm mir aber doch nicht übel! Du willst ein Pastor sein und weißt das nicht?" Ja, du würdest ganz gewiß sagen: „Da will ich einmal den Pastor spielen und will dir auch einmal eine Predigt halten: Mein lieber Pastor, denke dich einmal in deinen Gedanken zurück in die stille Ewigkeit, als es noch keine Menschen, keine Erde, keine Sonne, keine Sterne, mit einem Wort, als es noch garnichts gab. Und nun denke dich einmal in deinen Gedanken hin an den Anfang der Welt, wie so eins nach dem andern in's Dasein gerufen worden ist, Himmel und Erde, Licht und Luft, Länder und Meere, Gras, Kraut und Bäume, Sonne, Mond und Sterne, Fische, Vögel und alles Vieh und zuletzt der Mensch. Höre mal! Das Wesen, welches zu dem allen der Reihe nach gesprochen hat: Es werde! Das ist Gott". — „Das war gut, lieber Leser! sollst auch recht sehr bedankt sein für die schöne Predigt; die hat mir gefallen". — „Wart's doch nur ab! ich bin doch noch garnicht fertig!" antwortest du. „Ist mir auch recht! mach nur weiter", antwortete ich dir. „Nun so höre! — fährst du fort. — Denke dir einmal, lieber Pastor, die Kreaturen in der Welt würden einmal sich selber überlassen, wie ein Trüppchen Kinder in der Kinderstube, wenn die sorglose Mutter zu Markte geht. Weißt du auch, was dann werden würde? Dann würde es nicht lange dauern, so würden Sonne, Mond und Sterne am Himmel anfangen, Polka zu tanzen, und auf Erden würde das Meer überlaufen und die Berge wackeln und die Wolken herunterpurzeln, und der Sturm mit den Kirchtürmen und Dampfessen seinen Schabernack treiben, und was wäre das Ende vom Lied? Wir armseligen Menschenkinder auf dem Erdball würden alle zusammen durcheinander geworfen werden, wie ein Regiment Bleisoldaten, wenn

der Tisch umfällt, und würden mit schrecklichem Ach und Weh eines ganz erbärmlichen Todes sterben. Daß nun aber Sonne, Mond und Sterne ganz still und feierlich ihre Straße ziehen müssen, wie sich's gehört, Jahr aus, Jahr ein, — daß das gewaltige Weltmeer ganz gehorsam in seinem ungeheuren Waschbecken bleiben muß, — daß die himmelhohen Berge steckensteif dastehen müssen, wie die Schildwachen auf ihrem Posten, — daß die Wolken hübsch droben zu bleiben haben am blauen Himmelszelt, und daß der Sturm fein parieren muß, wie ein wildes Pferd seinem Reiter, das kommt daher, daß ein Wesen seine gewaltige Faust über das ganze Weltall ausgestreckt hält und alles, alles nach seinem Willen erhält und regiert. Und dieses eine Wesen — hörst du wohl? — das ist Gott". „Das hast du brav gemacht, lieber Leser, jetzt weiß ich, was man unter Gott versteht". — „Nur Geduld, lieber Pastor! — antwortest du — 's kommt noch was! Siehst du, wir Menschen haben doch alle unsre Fehler. Nun denke dir aber einmal einen, der keinen Fehler hätte, nicht einen einzigen. Es gibt zwar keinen solchen in dieser armseligen Welt, aber man kann sich doch einen denken, das darf man doch! Nun ist aber doch ein Mensch bloß wie so ein Stäubchen, das in deiner Stube auf- und niederwebt, wenn die Sonne recht hell durch's Fenster hereinscheint. Aber nun denke dir einmal ein Wesen, viel, viel größer als das ganze Weltall, so groß, daß dir die Sinne vergehen, und dieses Wesen denke dir, ganz fehlerlos, ganz rein, ganz vollkommen, und denke dir, von diesem Wesen käme erst alles dasjenige her, was nur irgend gut, recht, edel, weise und verständig ist im Himmel und auf Erden. Siehe, wenn du dir ein solches Wesen gedacht hast, dann hast du dir Gott gedacht. Bloß daß Gott noch viel, viel besser, vollkommner und größer ist, als du dir's gedacht hast und überhaupt denken kannst". — „Ach, lieber Leser, habe nur recht schönen Dank für deine Worte! Nun weiß ich ganz genau, was man unter Gott versteht. Jetzt will ich dir aber auch verraten, daß ich das alles schon gewußt habe". — „Na aber — antwortest du — warum hast du dich denn so dumm gestellt?" — „Das will ich dir sagen. Das hab' ich darum getan, damit du's an dir selber merken solltest, daß man kein hochstudierter Mann zu sein braucht, um zu wissen, was die Menschen eigentlich meinen, wenn sie sagen: „Gott". Das weiß jeder Mensch, und wenn er auch in seinem ganzen Leben noch nie ein Buch in der Hand gehabt hätte. — Und nun eine Bitte, lieber Leser! Eben hast du in meinem Pfarrstuhl gesessen, und ich hab' dir zugehorcht. Weißt du was, laß' mich wieder auf meinen alten Platz und horch du nun mir zu! Ich muß dich nämlich mal was fragen: „Kennst du schon das Wesen da oben, welches Gott heißt?" Oder laß' mich so fragen: „Hast du schon nähere Bekanntschaft mit ihm gemacht? — Du wirst doch mit einem Male recht still? Warum sagst du denn nichts? — Nun, ich will nicht weiter in dich dringen. Wohl aber will ich deine Hand in meine Hand nehmen und dir in dein Auge hineinschauen, so recht lieb und gut, und dir jetzt einmal sagen":

Kapitel II.

„Warum sich der Mensch die größte Mühe geben müsse, Gott kennen zu lernen."

Wenn man sich irgendwo in der Welt in eine stille Ecke setzt und zusieht, wie's die Menschen treiben, da kommen sie einem doch manchmal recht närrisch vor. Ist das ein Laufen und Rennen, gerade als wenn so ein Haufen kleiner Kläffer hinter einem Hasen her hetzen und sich bald die Lunge aus dem Leibe rennen. Die einen, die schanzen und schaffen Tag und Nacht, daß sie nur recht viel Vermögen zusammenkratzen, damit die Leute pispern sollen: „Nu, der hat aber Geld! wie Heu!" Die andern, die können nicht genug Gelehrsamkeit in ihren Kopf hineinpumpen, daß sie nur recht angestaunt werden als wären sie der liebe Gott selber. Wieder andre, die renken sich bald die Knochen entzwei, damit's nur heiße: „Ja der! der hat Muskeln in den Armen wie die Schiffstaue!" Ach seid ihr doch dumm, ihr Leute! Ihr habt gewiß noch nie gelesen, was die ewige Majestät da droben in der himmlischen Herrlichkeit gesagt hat: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums! Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er Mich kenne und wisse, daß Ich der Herr sei, der Barmherzigkeit und Gericht und Gerechtigeit tut auf Erden" (Jerem. 9, 23. 24.) Was rennt und lauft ihr nur eigentlich so? „Ei nun! — sagen sie — wir wollen doch glücklich werden in dieser Welt! Ist das kein Glück, wenn man reich wird, oder bei der Nachwelt einen großen Namen kriegt, oder schon hier recht gefeiert wird?" — „Ja, schönes Glück!" Lieber Leser, frag sie doch, die Glückspilze, ob sie wirklich glücklich sind! Frag doch einmal zum Beispiel so einen steinreichen Millionär! Weißt Du, was er sagen wird? Er wird sagen: „Ach nun! Ich wäre schon glücklich. Aber wenn nur der viele Ärger nicht wäre! Da ist der da drüben gleich an der Ecke, der hat's weiter gebracht, als ich. Und das läßt mir keine Ruhe. Wenn ich den nur erst ausgestochen hätte!" Und so kannst du fragen wen du willst. S' wird bei jedem seinen Haken haben. Aber gesetzt einmal den Fall, es fühlten sich doch hier und da manche wirklich so recht mollig in ihrem Erdenglück, wie lange hält's denn vor? Den einen geht's mit ihrem Glück gerade wie jener Frau, die zu Mittag den Topf mit Suppe aus der Küche in die Stube trug und bautz! fiel der Boden ab und die ganze schöne Brühe lag auf der Diele. Und die andern? Ja die singen ganz vergnügt: „Ach wenn es doch immer so bliebe hier unter dem wechselnden Mond!" Ja sie singen wohl, aber das Singen hilft ihnen nur nichts! Es bleibt eben nicht so! Ehe sie sich's versehen, kommen die grauen Haare, eins nach dem andern. Und wenn sich erst einmal da oben auf dem Kopfe der Schimmel eingestellt hat, dann dauert's in der Regel nicht lange, so rückt's weiter herunter, bis es einem in die Beine gefahren ist. Die wollen dann nicht mehr recht fort. Man wird alt und tapplich. Und dann? Ja ja, dann kommen eben die Jahre, von denen es

heißt: „Sie gefallen mir nicht", — wenn man überhaupt nota bene! in die Jahre kommt! Denn manchmal kommt's auch ganz anders! Jedenfalls kommt's aber so, daß zuletzt die ganze Lumperie von Erdenglück zusammenfällt, wie ein Kartenhaus, wenn man mit dem Finger daran tippt. Wer's nun dann vergessen hat, sich mit dem da droben im Himmel gut Freund zu stellen? Wer das vergessen hat, o was wird der sich umgucken, wenn die Reise fortgeht! Weißt du, wie ich mir das vorstelle? Ungefähr so: Rechts und links, rückwärts und vorwärts, alles finster, rabenschwarz, alles Nacht! Auf einmal sieht er was. Er kommt näher. Was ist denn das? Was Geschriebenes! Riesenschrift! Und die ist so rot, wie Kohlenfeuer! Er liest's: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten" (Gal. 6, 8). Hu, da friert's ihn! Fort! fort! Es geht weiter. Alles Nacht! Alles finster! Wieder was Geschriebenes! Noch größer, noch röter! Er liest: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten". Da wird's ihm siedend heiß zu Mut. Fort, fort! weiter, weiter! Aber wo er hinkommt, wo er hinkommt, überall Nacht, und überall dieselbe Inschrift. Und so muß er laufen, weiter, immer weiter, ohne Rast und Ruhe, endlos, endlos, endlos, und überall dieselbe Inschrift, keine andre, keine andre! Merkst du nun, lieber Freund, warum sich der Mensch die größte Mühe geben muß, Gott kennen zu lernen? O was wird der Mensch so glücklich, der das tut! In diesem Glück sitzt kein Wurm! Dieses Glück bricht nie zusammen, nie! Dieses Glück wird immer größer, immer schöner, immer herrlicher, schon hier in dieser Welt, und vollends erst dort, in jener Welt! Weißt du nicht, was dein Heiland gebetet hat, in den letzten Stunden vor seinem Kreuzesleiden? Da hat er zu seinem Vater gesagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Joh. 17, 3). Möchtest du nicht auch in dieses ewige Leben hinein? — „Ach ja, ich möchte wohl. Gar zu gern! Aber. —" „Nun? Aber? Du hast etwas auf dem Herzen, lieber Leser, ich merk's schon. Nur raus mit der Sprache!" — „Ach lieber Pastor, 's geht nicht. Ich kann nicht". — „Na, mach' nur los! Brauchst dich nicht zu fürchten!" — „Das nicht. Aber — aber — ich schäme mich so". — „I, was! Vor mir brauchst du dich nicht zu schämen. Ich bin auch nicht mehr, als ein armer Sünder!" — „Also ich brauche mich wirklich nicht zu schämen?" — „Nein, nein, ganz gewiß nicht! Mach nur deinem Herzen Luft!" — „Na gut. Da will ich mich mal gründlich aussprechen. Sieh, was ich vorhin vom lieben Gott gesagt habe, das kam eigentlich nicht so richtig aus meinem Herzen heraus". — „So? Ei! Ei! Das hätt ich doch nicht gedacht! Du wurdest doch ganz warm dabei!" — „Ach, lieber Pastor, laß mich nur ausreden. Bei mir muß endlich einmal reine Luft werden. So kann's nicht mehr fortgehen. Was ich vorhin gesagt habe, das habe ich eben in der Schule gelernt. Und wenn's auf mich ankäme, so bliebe ich ganz gewiß dabei, können sich drauf verlassen. Aber die Menschen jetzt! Ach die schrecklichen Menschen! Man weiß gar nicht mehr, was man sagen soll! Man möchte reineweg den Mund gar nicht mehr aufmachen!

Sagt man was vom lieben Gott, dann heißt's gleich: „Was, du bist auch noch so dumm? Du läßt dir auch noch so was weis machen? Hast du schon einmal Gott gesehen? Ist er schon einmal zu dir runter gekommen?" — Und dann bringen sie so närrisches Zeug vor, was sie selber nicht verstehen, von Sternen, die so weit weg wären von uns, daß das Licht von den Sternen, ich weiß nicht, wie viel Millionen Jahre gebraucht hätte, bis es hätte zu uns runter kommen können, und von moderner Wissenschaft, und daß das alles nicht wahr wäre, was in der Bibel steht, und daß alles bloß Natur wäre, und daß es mit dem Menschen aus ist, wenn er von der Welt weg ist, und was weiß ich alles! Kurz, es ist schrecklich jetzt. Auf dem Dorf, wo keine Eisenbahn ist, da geht's immer noch. Aber in den Städten, da kann man kaum mehr in die Kirche gehen, höchstens an hohen Feiertagen, wenn alles neinrennt, oder wenn einmal der Militärverein mit der Fahne drinne ist, sonst wird man gehänselt und darf sich nirgends mehr sehen lassen, ganz abgesehen davon, daß man in seinem bißchen Verdienst noch Schaden davon hat! Was soll man nur noch machen? Man hat ja so nichts in der Welt, als Plag und Ärger und Sorge und Kummer! Wenn sie einem nun auch noch das bißchen Glauben wegnehmen, nu, was hat man denn dann eigentlich noch vom Leben? Gar nichts! Ach wenn man doch nur erst weg wäre von der Welt! S' ist nicht mehr schön jetzt. Man hat's manchmal recht satt!" —

„Warst du nun fertig?" — „Ach, ich könnte noch viel sagen. Aber ich will nur aufhören; 's schnürt einem gleich den Hals zu, wenn man davon anfängt". — „Hm! Na, lieber Freund, so schlimm ist die Sache nun noch nicht. Sag einmal ganz offen und ehrlich: Glaubst du noch, daß es einen Gott gibt?" — „Ja, was soll ich da sagen? Ich möchte schon glauben! Aber man wird ja heutzutage ganz verdreht im Kopfe! Glaubt man noch, dann möchte man zu gar niemandem was davon sagen, weil einem die Menschen sonst keine Ruhe lassen, und glaubt man nichts mehr, — nun dann ist's einem inwendig auch nicht so ganz wohl zu Mute; denn da rumort's inwendig und man hat nirgends keine Ruhe. Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll." „Na, gib dich nur zufrieden, lieber Freund, wir werden schon mit einander fertig werden. Ich sehe schon, bei dir muß ich ganz von vorne anfangen. Schad't aber nichts. Es wird dir schon die Zeit nicht lang werden. Sag' mal, glaubst du, daß du ein Mensch bist?" — „Natürlich glaube ich das!" — „Warum glaubst du's denn?" — „Nu, das ist mir doch angeboren!" „Hast ganz recht! Nun sag mal, wenn's dir nun angeboren wäre, daß es einen Gott gibt, würdest du's dann glauben?" — „Nu, ganz gewiß!" — Nun gut. So paß' mal auf, was ich dir sagen werde. Ich sage dir:

Kapitel III.

Daß es einen Gott gibt, ist dem Menschen angeboren.

Du weißt doch, daß es manchmal Sommer gibt, wo's durchaus nicht regnen will. Nun denke dir einmal, es wäre jetzt so ein Sommer,

und du? Du wärst ein Bäuerlein und ständest auf deinem Felde und hättest das Herz voll Sorgen, was nun werden sollte, wenn's nicht bald regnete, und dein Nachbar käme und sagte zu dir: „I, wenn Gott will, kann's heute noch einen schönen Regen setzen". Sag mal, getrautest du dir wohl dem zur Antwort zu geben: „Nein! das kann Gott nicht, so viel Macht hat er nicht?" — Das würdest du wohl bleiben lassen. — Oder ich will einmal annehmen, du wärst ein armer Fabrikarbeiter und hättest die Frau und einen Haufen kleiner Kinder zu ernähren, und mit einem Male kämest du in deiner Fabrik mit beiden Händen in die Maschine hinein und könntest wochenlang nichts verdienen und wärest nun ganz niedergeschlagen, und ein guter Freund sagte zu dir: „Na, hab nur guten Mut, Gott weiß doch, wie dirs geht, er wird schon durchhelfen!" Würdest du wohl den anbrummen: „Ach was! Gott weiß es eben nicht?" Ganz gewiß nicht. — Oder noch was andres. Ich will einmal den Fall setzen, du wärst eine arme Handelsfrau und müßtest abends spät mit deinen paar verdienten Groschen noch durch den Wald, und du hörtest hinter dir immer Schritte, wie von ein paar Männerstiefeln, und die Angst käme über dich, aber es fiele dir auf einmal der Spruch ein, den du in der Schule gelernt hast: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir" (Ps. 23, 4). Sage mal, würdest du da wohl in deinem Herzen denken: „Ach dummes Zeug, das ist alles nicht wahr. Gott ist nicht bei mir?" — „Nu da soll mich doch der liebe Gott davor behüten, daß ich so was denken sollte," gibst du mir zur Antwort, nicht wahr? Ja nun sage mal, wie kommt denn das nur eigentlich, daß, wenn's dem Menschen in der Not so richtig vor die Augen gehalten wird, daß Gott alles kann und alles weiß, und daß er überall ist, — daß dann der Mensch ganz stille sein muß und in seinem Herzen zugestehen muß: Ja, ja, so ist es? — Ich will dir sagen, woher das kommt. Das kommt ganz einfach daher: daß es einen Gott gibt, das ist eben dem Menschen gleich angeboren, anerschaffen! Es braucht gar nicht erst in den Menschen hineingepfropft zu werden, der Mensch bringt's gleich mit auf die Welt. S' ist hiermit genau ebenso wie zum Beispiel mit deinem Augenlicht. Ich will mal sagen, du gingst im schönen Monat Mai mit einem guten Freund durch den Wald, und auf einmal sagtest du: „Ach, sieh nur mal die schöne grüne Wiese dort." Denkst du etwa, der andre würde sagen: „Ei, die ist doch blau?" Würde ihm im Traum nicht einfallen. Und warum denn nicht? Nu weil das jedem Menschen angeboren ist, daß grün eben grün ist. Oder denkst du etwa, was wir grün nennen, das nennte der Russe oder der Chinese blau oder rot? Fällt ihm gar nicht ein. Was grün ist, das nennen eben alle Menschen in der Welt grün, weil's ihnen allen gleich so angeboren ist. Grad' so ist es damit, daß es einen Gott gibt, das ist auch allen Menschen angeboren. „Merkwürdig!" sagst du. — „Gar nicht merkwürdig!" sag ich dir. — Sondern das geht mit sehr natürlichen Dingen zu. Du darfst dir nur nicht einbilden, daß die Menschen nur so aus der Erde herausgewachsen sind, wie die Pilze. Und wenn dir das jemand weisgemacht hat, dann mußt du eben diese vermeint-

liche Weisheit, die doch nichts ist als die allergrößte Dummheit, ausziehen, gerade wie Moses dort am Berge seine schmutzigen Schuhe ausgezogen hat. Denn daß der Mensch, dieses hochbegabte Geisteswesen, vom geistlosen Affen abstammen soll, und der wieder von einem andern, noch dümmeren Vieh, und das wieder von einem noch viel dümmeren und so weiter und so weiter, bis man endlich bei einer Urblase ankäme, die aus dem Schlamm herausgewachsen sein soll, das ist, nimm mir's nicht übel, — wohl die allergrößte Verrücktheit, die, seit die Welt steht, auf Gottes weitem Erdboden ausgeheckt worden ist. Wer solches Blech in die Welt hinausposaunt, der kann sich nur gleich irgendwo in einem zoologischen Garten bei seinen vermeintlichen Ureltern mit ausstellen lassen. Da wäre er doch wenigstens an seinem richtigen Platze. Und wenn er gestorben wäre, dann könnte er sich ja auch noch ausstopfen lassen. Da hätte er auch noch ein wunderschönes Denkmal. Nein, lieber Freund, die Sache liegt ganz anders. Die Menschen sind von unserm Herrgott geschaffen und stammen alle miteinander von Adam und Eva ab, und die beiden hat Gott nach seinem Bild gemacht, genau wie's in der Bibel steht. Nach Gottes Bild, das heißt: die ersten Menschen waren vollkommen. Und das heißt wieder: sie waren unschuldig wie die lieben Engel, gerecht und gut, heilig und sündlos und kannten ihren Schöpfer gerade so genau wie die Kinder zu Hause ihren Vater kennen. Aber du weißt ja, wie's dann gegangen ist. Der leidige Teufel hat die beiden zur Sünde verführt und nun war's aus mit der Herrlichkeit. Sie waren kein Ebenbild Gottes mehr, sondern bloß noch arme, elende, schuldbeladene Sünder. Wenn aber von einer Giftpflanze der Same ausfällt, so wachsen ganz gewiß keine Pomeranzen draus, sondern wieder Giftpflanzen. So ist's auch mit uns Menschenkindern, die wir von Adam und Eva abstammen. Wir sind keine Heiligen, sondern samt und sonders armselige Sünder, vom Kopf bis zu den Füßen, und mit dem Ebenbild Gottes ist's nichts mehr bei uns. Aber, aber eine ganz winzige Wenigkeit ist doch noch hängen geblieben. Weißt du, was das ist? Will dir's sagen: Der Mensch weiß: es gibt einen Gott im Himmel. Das ist noch übrig vom Ebenbild Gottes. Ich will dir das einmal ein bißchen klar zu machen suchen. Denke dir einmal, in einer Kirche hätte ein großer Künstler ein recht schönes Bild an die Wand gemalt, so recht zum Entzücken, und irgend ein gottloser Schuft hätte dann in einer Nacht aus Wut alles heruntergekratzt, aber wo die Farben so recht dick aufgetragen gewesen wären, da wären doch noch so ein paar Striche und Linien, was man so Umrisse nennt, stehen geblieben. Da hast du ungefähr eine Vorstellung, wie's mit dem Ebenbild Gottes im Menschen geworden ist. Der Teufel hat in seiner Wut alles heruntergekratzt. Aber so ein ganz kleines bißchen davon ist doch noch stehen geblieben. Das hat er nicht herausgekriegt, weil's zu dick aufgetragen war. Und das ist eben das, daß der Mensch weiß: Es gibt einen Gott über uns. Das bringt jeder Mensch gleich mit auf die Welt, mag er nun unter Christen geboren werden, oder unter Kaffern und Hottentotten, das ist ganz einerlei. —

Das siehst du doch auch an dir selber. Denke dir einmal, du gingst Sonnabends abends von der Arbeit nach Hause und hättest deinen sauer verdienten Wochenlohn in der Tasche. Auf einmal hörtest du aus einer Stube ein ganz gottserbärmliches Geschrei, als wenn zehn Kinder am Spieße stäken. Du gehst hinein und willst sehen, was los ist. Ach, daß Gott erbarm! Das Elend! Der Vater krank, die Mutter krank und der Haufen kleine Kinder! Die heulen: „Mutter, mich hungert's! Mutter ich kann nicht mehr!" Du langst eine Mark heraus und sagst zum Ältesten: „Da hol Brot!" Und dann tust du vielleicht noch irgend was übriges, womit du helfen kannst. Hernach fällt dir's ein: „Ja, aber die Mark! Bei uns wird auch alles bis auf Heller und Pfennig gebraucht!" Sprichst du etwa dann bei dir selber: „War ich aber dumm?" „Nein," sag' ich dir. Sondern du denkst in deinen Gedanken: „Ach was! wer weiß, wie mir's der liebe Gott anderwärts wieder segnet." Siehst du, hier hast du's gleich, daß uns das angeboren ist, daß es einen über uns gibt, dem's gar wohlgefällt, wenn wir jemandem was Gutes tun. Oder aber denke dir einmal einen recht niederträchtigen Menschen, der eine hübsche Portion Schlechtigkeiten auf dem Kerbholz hat. Es gibt ihrer ja genug in der Welt. Denkst du etwa, daß so einer inwendig in seinem Herzen auf Flaumenfedern liegt? Ja, ja, er tut vielleicht so. Aber wenn du nur einmal in sein Inwendiges hineingucken könntest. Da würdest du dich schöne wundern. Da sticht's bald hier, bald da. Da beißt's und brennt's manchmal, daß er aus der Haut fahren möchte. Da ist schon mancher gewesen, der hat sich die Qual vom Halse schaffen wollen. Aber wo ist er hingegangen? Zur Schnapsflasche oder auch zur Weinflasche, je nachdem. Oder aber: in's Wasser. Woher das kommt, daß so einer keine Ruhe hat? Antwort: es war ihm auch angeboren, daß es einen über uns gibt, von dem es heißt: „Mein ist die Rache, ich will vergelten!" Und hast du etwa Ruhe, wenn du etwas getan hast, was nicht recht ist? Ich sage dir: du hast keine Ruhe. Denn du weißt ganz genau: der da droben, der sieht alles, und der hört auch alles! Sieh', daher kommt's auch, daß kein Mensch in der ganzen Welt um den lieben Gott herumkommen kann. Da gibt's zum Beispiel Leute, die haben das Beten reinweg verlernt. Wenn die mal in der Kirche Pate stehen, und es heißt: „laßt uns beten", da stehen sie da wie die Holzböcke. Ihre Arme hängen ihnen am Leibe herunter so steckensteif, als wären's große Kochlöffel. Aber laß nur erst einmal so eine richtige Not über die Leute kommen. Da pfeift's ganz anders. Da geht's los: „Ach Gott, ach Gott, ach du lieber Gott, ach Gott wird doch helfen!" — Ja, woher kommt denn das nur, daß sie das überhaupt noch fertig bringen? Das will ich dir mal an etwas deutlich machen. Wenn einer gleich blind auf die Welt gekommen ist, so lernt der in seinem ganzen Leben nicht sehen, da können die Ärzte kurieren, was sie wollen, hilft alles nichts. Aber wenn einer mit richtigem Augenlicht auf die Welt gekommen ist und kriegt dann später den Staar, und der Staar wird gestochen, ja der kann dann wieder sehen. Siehst du, so ist's hier auch. Wenn das dem Menschen nicht angeboren wäre, daß es einen Gott

im Himmel gibt, so würde er in seinem ganzen Leben nicht beten lernen. Denn wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren. Aber eben weil's dem Menschen angeboren ist, so kann er das Beten doch wieder lernen, und wenn er's auch ganz und gar verlernt gehabt hätte. — Nun gibt's aber auch Leute in der Welt, die wollen und wollen nichts von unserm Herrgott wissen. Die stemmen sich mit aller Macht dagegen, daß es überhaupt einen geben soll. Denkst du etwa, denen wäre es nicht auch angeboren? Grade daran, daß sie so gegen Gott wüten, kann man's mit Händen greifen, daß sie's auch von Natur wissen. Sie fühlen's, daß es in ihnen drinne steckt, darum möchten sie's gerne heraushaben. Sie fluchen, wettern und toben gegen Gott, aber herausbringen sie's doch nicht. Es steckt eben zu tief drinne.

Und wenn sie sich's hundert und aber hundert Mal selber weismachen und sich's gegenseitig vorlügen: „es gibt keinen Gott" — endlich kommt doch einmal die Stunde, wo das immer wieder ausgeblasene Licht aufleuchtet, aber dann wie ein zuckender Blitz, und wo die mit aller Gewalt erstickte Stimme laut aufschreit: „Und es gibt doch einen Gott". Aber dann ist's zu spät; denn das ist dann die Stunde, wo es ihnen grau und blau vor den Augen wird, weil sie der Tod bei der Gurgel packt. — Siehst du's nun ein, lieber Leser, daß es dem Menschen angeboren ist, daß es einen Gott gibt? Aber damit du ja nicht denken sollst, ich wäre einer, der mit irgend etwas hinter'm Berge hält, so will ich dich selber auf etwas bringen, was das wieder umzustoßen scheint. Das sind nämlich die sogenannten Wilden, von denen du doch schon gewiß gehört oder gelesen hast. Hast vielleicht gar schon einmal einen gesehen auf der Leipziger Messe oder auf einem Jahrmarkt. Weißt du, die Leute, die da hinten in Australien und in Afrika wohnen, in der Wildnis. Sie laufen mit großen Keulen herum und haben lange Messer im Gürtel. Bei diesen armen Menschen sieht's traurig aus. Die sind nämlich so dumm, daß sie garnichts von Gott wissen. Ja die haben in ihrer kauderwälschen Sprache oft nicht einmal ein einziges Wort, welches man in unsrer deutschen Sprache mit „Gott" übersetzen könnte. Ja, denen kann's aber doch nicht angeboren sein, daß es einen Gott gibt, sollte man meinen. Ganz richtig: „sollte man meinen". Aber wenn man's meinte, so wäre man doch auf dem Holzwege. Denn man muß sich die Leute nur erst richtig ansehen. Die leben nicht etwa so hin, wie das liebe Vieh. O nein! Das darfst du ja nicht denken. Das sind auch Menschen, und oft recht pfiffige. Von Gott wissen die also nichts. Aber — und nun kommt's — desto mehr von bösen Geistern. Vor denen haben sie alle miteinander eine ganz erschreckliche Angst. Die läßt ihnen keine Ruhe, Tag und Nacht nicht. Die ist ihnen gleich angeboren. Daß es also etwas über dem Menschen gibt, etwas Geistiges, was eine gewaltige Macht hat, das wissen diese Wilden auch von Natur, bloß, daß sie das nicht Gott nennen, weil sie eben nach und nach gar so erschrecklich verdummt sind. Sondern sie denken, das, wovor sie inwendig zittern und beben, das seien böse Geister. Daß sie das grade für böse und nicht für gute Geister halten, das ist sehr einfach zu erklären. Du kennst doch das

Sprüchwort: „Was ich denk' und tu', trau' ich andern zu". Diese Wilden sind nämlich im Laufe der Zeit nicht bloß dumm, sondern auch niederträchtig geworden, wie das gewöhnlich ist, daß dumm und schlecht immer beisammen ist. Weil sie nun selber durch und durch bösartig sind, so können sie sich das, was über ihnen ist, auch nicht anders als bös vorstellen, grade wie bei unsern sogenannten Dammich-Brüdern, die sich den lieben Gott, den sie doch nicht loswerden können, auch nicht anders denken. — Nun darfst du aber nicht denken, lieber Leser, der Mensch sei das einzige Geschöpf, in dem eine Stimme ruft: „Es ist ein Gott". O nein. Ich sage dir:

Kapitel IV.

So weit die Welt ist, überall ruft's: es ist ein Gott.

Laß uns einmal miteinander in den Wald spazieren, grade jetzt, wo ich das schreibe, im wunderschönen Monat Mai. Und da wollen wir uns hinsetzen und garnichts sagen. Wir wollen bloß hübsch die Augen aufmachen und die Ohren spitzen. Ach die Stille hier, die tiefe Stille, die feierliche Ruhe! Und die herrlichen Bäume, einer schöner als der andre! Hier die alten dunklen Fichten, ernst gen Himmel strebend, oben taucht die leichte Krone in des Himmels Blau. Und dort die jungen Birken mit dem lichten zarten Grün! Und dort die kleinen Tannenbäumchen, übersät mit grünen Spitzchen, wie die Kinder sich zusammenschmiegend. Aber horch! was ist das? Oben in den Wipfeln rauscht's geheimnisvoll, als streifte jemand mit dem Saum des Kleides drüber hin. Jetzt wird es wieder still, ganz still. Die silberweißen Wolken oben, hoch am blauen Firmament, sie ziehen langsam ihre Straße. Sonnenstrahlen zittern durch die dichten Zweige. In des Waldes Dunkel sind sie bläulich angehaucht. Da horch! Die Amsel flötet in der Ferne. Wie das hallt! Und hier im nahen Dickicht läßt die Drossel ihre süße Melodie erklingen. Ach wie tönt das doch so schön, so friedevoll! Und da, da summt ein Käfer ganz vergnügt im Gras! Er hat sich satt getrunken aus dem Blütenkelch der Heidelbeere. Aber sieh doch! Hier ganz dicht an meinem Fuß! Ameisen schleppen Kiefernadeln fort, die eine zieht, die andre schiebt. Sie wollen ihren Bau vergrößern, ihre Jungen wollen auch ein jedes seine kleine Kammer haben. Welches Leben überall! Und doch zugleich welch tiefer Friede! Sag' doch, lieber Leser, hörst du's nicht, wie alles, alles hier im stillen Walde flüstert, lispelt, ruft: Es ist ein Gott!? Ach solltest du denn wirklich garnichts hören? Sollte deine Seele ganz erstorben sein, dein Geist ganz abgestumpft? Ach sollte denn dein Herz ein harter Stein geworden sein? Dann möchte ich am liebsten blut'ge Tränen weinen über deine arme, arme, arme Seele. Denn wer Gott verloren hat, der hat noch mehr verloren, viel mehr, als das Leben. Doch ich hoffe ganz gewiß, du wirst noch hören. — Komm, wir wollen wieder miteinander gehen. Denke dir, es wäre Nacht. Wir gehn hinaus in's Freie. Alles schweigt, die Menschen schlafen, ja die ganze Welt scheint

auszuruhen von des Tages Last und Mühe; denn es ist ganz still rings um uns her, ganz still. Nun siehe über dich! Da oben, welch wunderbare Pracht des Himmels! Stern an Stern! Hier sind sie klein, und doch wie flimmern diese hellen Pünktchen in dem tiefen Schwarz des hohen Himmels! Aber dort, ach sieh nur, welch ein Leuchten! Der da hier, wie herrlich funkelt der, und der dort, ach der ist noch schöner, der hat wie so'n bißchen blaues Licht! Entzückend! Aber der erst hier! Der strahlt so mild, so ruhig! Wunderbar! Nun sag mal, lieber Leser, wenn die Menschen hier auf Erden ihre Lampen eindrehn, wenn sie schlafen wollen, warum machen's denn die Sterne oben an dem hohen Himmelszelt nicht ebenso? Die leuchten unverdrossen, jede Nacht! Warum denn wohl? Ich will dirs sagen. Aber nein, nicht ich. Du könntest mir's vielleicht nicht glauben. Nein! Ein andrer soll dir's sagen, einer, gegen den ich nichts bin, als nur Staub. Ein Geist soll dir die Antwort geben, der so hoch erhaben ist, daß mein armseliger Menschengeist vor ihm zusammenbricht und nur anbeten kann. Horch, was der Heilge Geist dir sagt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht tut es kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihr „Stimme höre" (Psalm 19, 2—4). Weißt du nun, warum die Sterne leuchten müssen in der dunklen Nacht? Sie sollen rufen, sollen's allen Menschen laut verkündigen: „Ihr Menschenkinder auf dem weiten Erdenrunde, hört es doch: o hört: es ist ein Gott!" Sie rufen's, feierlich, in ihrer Weise; denn, — das sollst du wissen, — jede Kreatur spricht ihre eigne Sprache. Aber hören's denn auch alle Menschen? Hörst denn du's? Komm, lieber Leser, komm, wir woll'n noch einen Gang zusammen machen. Es ist nachmittags. Die Luft ist dick und schwül, die Sonne sticht, kein Vogel ist zu hören, die Natur sieht aus wie abgemattet, alles, Gras und Blumen, sieht so grau und staubig aus. In weiter Ferne grollt's, als müßte ein Gewitter kommen. Weiß umsäumte graue Wolkenmassen ballen sich am Horizont empor, als wollten sie den Himmel stürmen. — Ach, die läst'gen Sonnenstrahlen werden immer stechender! Das ferne Grollen wird zum dumpfen Rollen, es kommt näher. Welch ein Windstoß, halt den Hut fest! Sieh', die Wolken haben sich heraufgeschoben, schon bedecken sie die Sonne, dort am Horizont ist alles dunkelschwarz. Ein weißer Zickzack, horch! da ist auch schon der Donner. Komm, wir wollen eilen, 's wird gefährlich! Doch was hilft das Laufen? Sieh', die schwarze Wolkenwand da oben steht schon über uns, jetzt blitzt es wieder, o und welch ein schrecklich Donnern, welch ein Krachen durch den weiten Himmel! Sieh'! Die Luft wird gelblich, wie von Schwefeldunst! Da blitzt es wieder, sieh, dort auch, und das Getöse über uns, als wollte gleich der ganze Himmel auseinanderreißen! — Herr Gott! was war denn das? Du wankst? Bist du getroffen? Bist du blind geworden? Warum hältst du dir denn deine Augen zu? — „Hast du's denn nicht gesehen?" — Freilich! Mir ging's auch durch Mark und Bein! Ich stand auf einmal mitten drin in blauem Flammenfeuer, und der Schlag! Ich denke doch, das Herz muß mir mit einem Male stillstehn!

Mir zittern alle Glieder! Ist dir's wieder besser? — „Gott sei Lob und Dank, daß ich noch lebe mit gesunden Gliedern, ach! ich dachte ganz bestimmt, mein Ende wär' gekommen. Das vergess' ich aber nie, in meinem ganzen Leben nicht!" — Mein lieber Leser, was sagst du denn nun? Willst du's noch leugnen, daß es überall, im Himmel und auf Erden ruft: Es ist ein Gott? — „Nein, ganz gewiß nicht, nein!" — Du würdest dich auch schwer versünd'gen, wenn du's tätest; denn bedenke: Gott läßt sich nicht spotten. —

Nun wollen wir der Sache aber auch noch ein bißchen näher auf den Grund gehen. Da paß nu mal recht hübsch auf. Du weißt doch, daß es Leute in der Welt gibt, die heißen Naturforscher. Die gibt's nicht etwa erst seit 50 Jahren. O nein! Früher haben die Menschen auch schon viel gewußt, viel mehr als manche heutzutage denken. Naturforscher hat's gegeben, so lange die Welt steht. Ich könnte dir gleich so ein halbes Dutzend an den Fingern herzählen, die nur allein im alten Griechenland gelebt haben, lange zuvor, ehe der Weltheiland auf die Erde herabkam. Du kennst sogar selber einen, der noch viel früher gelebt hat, bloß daß das kein Heide war, den weisen König Salomo. „Der redet von Bäumen, von der Ceder an zu Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst. Auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürmen und von Fischen. Und es kamen aus allen Völkern, zu hören seine Weisheit" (1. Kön. 4, 33. 34). Ja schon der allererste Mensch, der auf der Erde gelebt hat, Adam, war ein ganz gescheiter Naturforscher; denn „er gab einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen". (1. Mose 2, 20.) Und das will schon was sagen! Was meinst du denn nun, was alle diese Naturforscher, die je gelebt haben und noch leben, mit ihrem Nachdenken und Beobachten herausgekriegt haben? Etwa, daß es im Weltall aussähe, wie in einem großen Steinbruch, wo eben gesprengt worden ist, und die Steine nun kunterbunt durcheinander liegen, hier ein paar große, dort ein Haufen kleiner? Nichts ist! Im Gegenteil! Sie haben gefunden, daß das Weltall im großen dasselbe ist, wie etwa im kleinen der Kölner Dom. Den solltest du nur mal sehen! Ich sage dir, da weiß man garnicht, wo man anfangen, und wo man aufhören soll mit Staunen und Bewundern. Schon auswendig! Unten diese mächtigen Pfeiler, wie die Felswände. Aber alle, wie nach dem Lineal geschnitten, und dazwischen Portale mit Figuren, Säulen, Bogen, Blumen! Herrlich! Und oben, da wird alles luftig, leicht, da sind hohe, hohe Fenster und gewaltige Bogen, die halten das Dach und die vielen zierlichen Türmchen daran. Und dann die beiden großen Türme! Nicht zu beschreiben! Die streben hoch, hoch hinauf in die Lüfte und oben da löst sich alles auf in Fenster und Rosen und Türmchen, und die wieder lösen sich auf in zierliche Blumen und Blümchen, bis zuletzt oben alles in zwei großen Blumen ein Ende hat. Die ragen in das Himmelsblau hinein und sind geformt so ungefähr wie das Kreuz unseres Heilandes. Und alles, alles von Stein! Da liegt auch nicht das kleinste Steinchen verkehrt, nein, jeder paßt gerade dahin, wo er liegt, und da

ist alles genau berechnet, wie schwer und wie leicht alles sein muß. Und erst inwendig! Das kann man garnicht beschreiben, so schön ist alles. Die schlanken zarten Säulen, die sich oben, ganz hoch oben zusammenneigen, als wollten sie die Hände falten, und die herrlichen Galerien oben, alle wieder mit ganz kleinen Säulchen, und dazwischen die hohen Fenster mit gemalten Figuren, die mit ihren roten und blauen Kleidern glänzen, als wenn sie im Himmel wären, und ganz weit hinten, da ist so ein Halbkreis mit Säulengängen ringsherum, da ist's einem zu Mute, als wenn man garnicht mehr auf dieser Welt wäre, so feierlich ist da alles! Siehst du, grade so ist das Weltall im großen, das heißt, im unendlich großen; denn man weiß ja garnicht, wie weit das überhaupt reicht. Da ist auch alles, alles wunderbar aufgebaut, jedes an seinem Fleck, die himmelhohen Berge und das tiefe, tiefe Weltmeer und die großen Ebenen mit ihren Feldern und Wiesen und Wäldern, und dazwischen die reißenden Ströme und die Flüsse und die silberhellen unzähligen Bächlein. Und was da alles lebt und webt, wächst und gedeiht! Das kann überhaupt gar niemand sagen. Und da oben über uns! Die Sonne! Ach, wenn die nicht wäre, dann wäre es überhaupt gleich aus mit uns! Und die Wolken! Und erst die Sterne! Die vielen, vielen Sterne! Da weiß ja kein Mensch, wo die einmal aufhören, und wie's darauf aussieht. Und was das Wunderbarste ist: jedes Geschöpf, bis zur Fliege an der Wand, ist ein Kunstwerk, wo alles bis ins Kleinste wohl überlegt ist, ja, wo kein Pünktchen zu viel und zu wenig ist. Und nun, das Allerwunderbarste, daß da auch alles ineinandergreift, eins dem andern dient, von der Luft an, die wir einatmen, bis hinauf zur Sonne, die am 1. Januar genau an demselben Fleck wieder aufgehen muß, wo sie voriges Jahr aufgegangen ist. Da klappt alles. — Und dieses wunder-, wunder-, wunderbare Weltall, wo alles, alles mit einer Weisheit ausgedacht und aufgebaut ist, vor der uns schwindelt, wenn wir nur dran denken, — das soll von allein entstanden sein? Wirklich? Ganz gewiß? Du, wenn das wahr ist, dann hat sich wohl der Kölner Dom auch von allein aufgebaut, nicht wahr? Nun, so reise doch einmal hin nach Köln und stelle dich da hin, wo er steht! Da lehnt ein Eckensteher an einer Laterne, und es kommen ein paar Fremde und fragen den: „Hören Sie, wer hat denn den Dom hier gebaut?“ Der sagt: „Meister Gerhard“. Wenn du dich nun hineinmengtest und sagtest: „Glauben Sie's ja nicht! Den Dom hat niemand gebaut. Der ist von alleine geworden.“ Weißt du, was der Eckensteher da machen würde? Ich denke mir, der würde gleich zum nächsten Polizeier laufen und sagen: „Kommen Sie nur gleich einmal mit, aber geschwind! Der Mann dort, bei dem rappelt's. Bei dem ist nicht bloß eine Schraube locker, nein, alle miteinander. Schaffen Sie ihn nur gleich dorthin, wo die andern sind! Der könnte sonst noch schönes Zeug hier anrichten!“ — Siehst du wohl, wie weit man kommt, wenn man sich für gescheiter hält, als diejenigen Leute, welche sprechen: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden“? Der Apostel Paulus sagt: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 22). Soweit kommt man. Das

kann sich gar mancher heutzutage hinter die Ohren schreiben. Nun will ich dich aber auch auf noch etwas aufmerksam machen. Du hast doch gewiß einen Ofen in deiner Stube. Und da kommt's doch gewiß manchmal vor, daß der nicht mehr recht brennen will. Was dann gemacht wird, weißt du recht gut. Er wird ausgeputzt. Nun sieh' dich mal auf dem weiten Erdboden um! Wieviel Stellen gibt's da, wo sich zu Zeiten schädliche Dünste ansammeln, entweder von Sümpfen, die in der Hitze vertrocknen, oder weil zu viel Menschen da wohnen, die mit ihrem vielen Kochen und Braten oder auch mit ihren Fabrikessen die Luft verpesten. Wenn da nun nicht manchmal so ein richtiges Donnerwetter dreinführe oder ein Sturmwind, daß alles wackelt, weißt du, was dann werden würde? Dann würden die Menschen hinsterben wie die Fliegen. Denkst du nun etwa, Sturm und Gewitter kämen von selber angerückt? Wenn du das denkst, dann erlaube mir doch eine Frage: Putzt sich vielleicht dein Ofen auch von selber aus? — Oder ich will einmal annehmen, du bist ein Hausbesitzer. Sag' mal, gibt's an deinem Hause niemals etwas zu reparieren, und wenn's auch nur ein einziger Dachziegel wäre, der neu eingezogen werden müßte? — Und das unermeßliche Weltgebäude sollte keiner Aufsicht bedürfen, damit alles hübsch in Ordnung bleibt? „Ja," — sprichst du vielleicht — „das beaufsichtigt sich selber." — I, du närr'scher Kerl, spaziert etwa der Ziegel auch von selber durch die Luft auf's Dach hinauf, wenn oben ein Loch geworden ist? „Ja, aber" — antwortest du vielleicht — „im Weltall geht doch alles nach ewigen Gesetzen, das ist doch wie ein großes Uhrwerk!" — So! na, weißt du was, da laß doch deine Wanduhr auch in Ruhe! Immer laß sie gehen! Aufzuziehen brauchst du sie nicht. Was eine richtige Uhr ist, die muß immerfort laufen, bis in alle Ewigkeit! Nicht wahr? Ja, du bist gescheit! — Oder noch was! Ich will sagen, du willst einen Vetter besuchen und setzest dich auf die Eisenbahn. Ja, das geht ganz herrlich vorwärts, hast du nicht gesehn! Natürlich, vorne zieht die Lokomotive. Nun hast du doch wohl schon gehört, daß die Astronomen behaupten, unser Erdball drehe sich um die Sonne, aber so geschwind, daß ein Eisenbahnzug dagegen die reine Schnecke sei. Gut. Nun frage ich dich, saust die Erde so ganz gemütlich durch den Himmelsraum, ohne daß jemand aufpaßt, daß es nicht zu trab geht? Oder aber paßt jemand auf? „Nun, was soll denn jemand aufpassen" — sagst du vielleicht — „die findet schon ihren Weg!" — So. Na, da will ich dir mal was sagen. Würdest du dich etwa auf einen Eisenbahnzug setzen, wo vorne auf der Lokomotive niemand steht, kein Lokomotivführer, kein Heizer, niemand? — „Würde mich schön bedanken" — antwortest du — „mir alle Knochen im Leibe zerbrechen lassen!" — Ganz recht! Aber wie steht's denn da mit dem Erdball? So eine lumpige Lokomotive, die braucht einen Führer. Aber der Erdball braucht keinen? O, die Weisheit! — Oder immer noch was. Ich will mal den Fall setzen, du bist eine Hausfrau und setzest vormittags den Kochtopf oder die Bratpfanne in den Ofen, weil deine Leute zu Mittag was Ordentliches zu essen haben wollen. Nun sieh' mal die vielen, vielen Menschen auf der Erde, die wollen

alle essen. Da muß denn die Sonne hübsch kochen und der Regen muß Wasser zugießen, damit das Korn auf dem Felde gedeiht. Das wird alles von selber, nicht wahr? „Natürlich" — sagst du — „das ist doch alles Natur!" — Also, es braucht niemand aufzupassen, daß es auch zur richtigen Zeit regnet?" — „Gar nicht nötig," — sagst du — „es ist doch alles Natur!" So. Na, da mach du's doch auch so mit deiner Kocherei! Laß es tüchtig kochen und geh' derweile zur Nachbarsfrau und höre, was die Neues zu erzählen hat! Und wenn deine Leute kommen, da ziehst du den Topf aus dem Ofen, oder die Pfanne. Ja! prost Mahlzeit! Die Bescheerung! Alles verbrannt! Alles kohlrabenschwarz! Und der Geruch in der Stube! Und die Gesichter! Alle schief. Und der Mann! Haut auf den Tisch und rennt zur Tür hinaus, weißt schon wohin. — Also, du mußt aufpassen bei deinem Bißchen Kocherei. Aber bei der großen Kocherei auf dem weiten, weiten Erdboden, wo Menschen und Vieh zu essen haben wollen, da braucht niemand aufzupassen, da kann's gehen, wie's geht, nicht wahr? Weißt du, wem man das bloß weismachen kann? Den Leuten, die nicht alle werden. — Ich habe aber immer noch etwas auf dem Herzen, was in dieses Kapitel hier hineingehört. Denke dir einmal den Fall, in einer großen Stadt bekäme eines schönes Morgens jedermann von dem Postboten ein Säckchen mit Geld ausgehändigt, und zwar wieviel er gerade für den Tag nötig hat. Das wird zwar nie vorkommen, aber ich darf doch wohl einmal den Fall annehmen, das wird doch erlaubt sein. Und nun sieh' einmal hinauf an den Himmel. Bei Tag scheint die Sonne, bei Nacht die Sterne, manchmal auch der Mond. Da hat doch jedes sein Licht. Was meinst du nun wohl, wo das Licht herstammt? Meinst du, das sei jedem von selber angeflogen? Dann behaupte ich, daß die Geldsäckchen auch jedem von selber in's Haus geflogen sind. „Ja, das geht doch nicht," sagst du. „Und ich sage: „Wenn das nicht geht, geht das andere auch nicht." Also: wenn einer die Geldsäckchen ins Haus geschickt hat, dann muß auch einer jedem Gestirn am Himmel sein Licht gegeben haben. Wo hat denn aber der Mann, der die Geldsäckchen abgeschickt hat, das Geld, was drinnen steckt, vorher gehabt? „Nun, in seinem Geldschrank," sagst du. Und wo hat denn der, welcher das viele herrliche Licht den Himmelsgestirnen gegeben hat, dies Licht vorher gehabt? „Bei sich muß er's gehabt haben," antwortest du. Und da hast du recht geantwortet, denn anders geht's nicht. Nun sieh' mal auf diesen einen, welcher alles dieses Himmelslicht bei sich gehabt hat! Welchen Reichtum von Licht mag der besitzen. Wie herrlich muß der sein, wie unendlich herrlich! Wie hat doch die Bibel recht, wenn sie sagt: „Licht ist dein Kleid, das du anhast!" (Ps. 104, 2) und: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann!" Denke dir nur, alle die unzähligen Sterne, von denen jeder, wie die Gelehrten sagen, eine Sonne für sich sein soll! Alle, alle haben ihr Licht von einem, der das vollkommenste Licht ist! Ist dir's denn, wenn du da hinaufschaust, nicht zu Mute, als wenn sie alle in einmütigem Chore riefen und sängen: „Es ist ein Gott, es ist ein Gott. Er hat uns das Licht gegeben. Er, das ewige, das voll-

kommenste Licht?" — Und nun, lieber Freund, wollen wir uns mal ein bißchen unter den Menschen umsehen. Sag' mal, liebst du jemanden? „Wie kannst du nur so fragen," — antwortest du — „ich bin doch kein Stück Holz! Ich hab' doch auch ein Herz im Leibe!" — Ich glaub's schon. Ich wollte dich auch nicht beleidigen. Nun sieh mal, die vielen, vielen hunderte von Millionen Menschen, die auf der Erde leben und die unzähligen tausende von Millionen, die schon darauf gelebt haben, die lieben doch auch, und haben geliebt, gerade wie du. Nun sag' mal, die viele, viele Liebe, die schon in der Welt gewesen ist und noch da ist, die muß doch irgendwoher kommen! Denkst du etwa, die fliegt den Menschen so an, wie der Staub, wenn's recht trocken ist im Sommer? Das glaubst du doch gewiß nicht! Ei, lieber Freund, sagt dir's denn nicht eine Stimme in deinem Herzen, daß diese Liebe den Menschen eingepflanzt ist von einem himmlischen Gärtner, der in einem Garten von lauter Liebe wandelt, da droben über dem Sternenzelt? O, was muß dieser eine droben, aus dem so ungezählte Liebesbächlein in die Herzen der Menschen herablaufen, für ein tiefes Meer von Liebe sein! Unergründlich tief! — Und noch was. Sieh mal, es hat doch jeder Mensch seinen Verstand. Und wenn er bei manchen auch erst mit den Jahren kommt, zuletzt kommt er aber doch noch. Viele freilich werden auch erst durch Schaden klug. Aber viele wieder haben von klein auf so einen absonderlich hellen Kopf, daß man sich wundert, wo's nur herkommt. Das werden dann in der Regel große Leute in der Welt. Ich meine nicht etwa Leute mit einem großen Geldsack. Nein, ich meine, daß das große Lichter werden, Leute, die andern ein Licht aufstecken können über das oder über jenes. Und du darfst ja nicht etwa denken, das wären allemal Kinder von reichen Leuten, die was dran zu wenden haben. Im Gegenteil. Grade wo's recht knapp hergegangen ist, da sind oft die größten Männer hergekommen. Denke nur an Doktor Luther! Nun denke dir mal all' den Verstand und alle die Weisheit von den großen Geistern, die jemals auf Erden gelebt haben, von Adam an bis heute, auf einen Haufen übereinander gelegt. Wo soll der sein Ende haben? Ich wüßt's wirklich nicht, und du wirst's wohl gerade so wenig finden, wie ich. Ja, wo ist denn nun aber diese erschrecklich große Menge von Geist, Weisheit und Verstand hergekommen? Ein Nürnberger Trichter, wo man's oben nur so hineinlaufen lassen kann, soll doch bekanntlich erst noch erfunden werden! Ich will dir sagen, wo's hergekommen ist. Es kann nur hergekommen sein von einem über uns, der ein unendlich großer Geist ist und der unendlich viel Weisheit und Verstand hat, so viel, daß es keine Kreatur im Himmel und auf Erden ausdenken und begreifen kann. Denn wenn die großen Geister in der Welt ihren Verstand von der Natur hätten, ei, wie käm's denn dann, daß nicht alle Menschen solche große Geister sind? Es werden doch zum Beispiel alle Löwen in der Wüste Sahara von Natur gleich groß. Oder hast du schon einmal in einer Menagerie einen gesehen, der so groß gewesen wäre, wie ein dreistöckiges Haus? Ich habe noch nie einen gesehen. — Oder immer noch etwas. Ich will einmal annehmen, du wärest Familien-

vater und hättest ein Häufchen Kinder zu Hause. Und da wäre es vorgekommen, daß eins oder das andre einmal eine Unwahrheit gesagt hätte, so daß du endlich hättest sagen müssen: „Kinder, wer nun noch einmal lügt, kriegt Schläge." Aber eins davon — ich will einmal sagen, er hieße Fritz — lüge dich wieder einmal an. Würdest du etwa dann die ganze Gesellschaft durchwichsen? Nein. Sondern bloß den Fritz. Denn wenn du sie alle schlügest, würden die andern jämmerlich heulen und sagen: „Wir sind's ja gar nicht gewesen!" und du würdest dich vor ihnen schämen müssen; denn eine Stimme in dir würde sagen: „Jetzt warst du aber ungerecht." Nun siehe, dieser Gerechtigkeitsinn steckt nicht bloß in dir allein, sondern der steckt in allen Menschen drinnen, und zwar, wie du an deinen Kindern siehst, gleich von klein auf. Wo kommt er denn aber her? Der kann doch dem Menschen bloß eingeflößt sein. Ja, von wem denn aber? Es geht doch nicht jemand unter den Menschen herum und gibt ihnen aus einer großen Flasche diesen Gerechtigkeitsinn mit einem Löffel in den Mund ein! Also wo kommt er her? Er kann doch bloß von oben herabkommen, und zwar von einem, der durch und durch gerecht ist, ja, der unendlich viel Gerechtigkeitsinn hat. Denn denke dir, das will doch was heißen, daß von allen den ungezählten Mengen von Menschen, die über die Erde hinweggehen, jeder ganz genau weiß, daß gut gut ist und daß schlecht schlecht ist. Das muß doch eine unerschöpfliche Quelle sein, aus welcher dieser Gerechtigkeitsinn hervorströmt. Und so könnte ich dir eine Unmasse von Dingen herzählen, welche alle nach oben zeigen und in ihrer Weise rufen: „Es ist ein Gott." Sie brauchen deswegen keinen Mund zu haben. Ein Wegweiser, auf dem angeschrieben ist: „Nach Dresden," hat auch keinen Mund. Und doch spricht er zu dem, der lesen kann. So ist's auch mit allem, was in der Welt ist. Von allen den unzähligen Geschöpfen ruft jedes, und wär's ein winziger Käfer, in seiner Art, so gut es kann: „Es ist ein Gott." Wer freilich stocktaub ist, der hört nichts. Der soll mir aber nur nicht etwa kommen und sagen, daß er einen gesunden Menschenverstand habe. Damit ist nichts. Im Gegenteil:

Kapitel V.

Unser gesunder Menschenverstand sagt: es muß einen Gott geben.

Ja ja, lieber Freund, so ist es. Ich will dir's auch beweisen. Hör' nur mal recht aufmerksam zu! Sieh mal, daß der Mensch das vollkommenste Wesen hier unten auf Erden sei, darüber gibt's doch wohl keinen Streit, auch unter den Gelehrten nicht. Denn was haben doch die Menschen schon alles erfunden und ausgetiftelt. Das ist ja geradezu großartig! Bloß ein einziges Beispiel. Da geht einer an's Telephon, drückt an den Knopf, wartet ein bißchen, dann klingelt's und nun spricht er in das schwarze Loch hinein: „Guten Morgen, Anton! gut geschlafen?" Und dann hält er so eine Art Kapsel an's Ohr und

hört ganz deutlich, wie der andere antwortet: „Ei, schönen guten Morgen mein guter August! ausgezeichnet! Du auch?“ — Und weißt du, wo der Anton steht? Ich will mal sagen in Berlin. Und der August in Dresden. Das ist so weit voneinander, daß, wenn man zu Fuß geht, man bald ein Paar Stiefelsohlen braucht, wenigstens, wie sie heut zu Tage sind. — Also, der Mensch ist das vollkommenste Wesen auf Erden. Ohne Zweifel. Aber ist er's überhaupt? Du! wenn das wäre, dann sähe es mit der Vollkommenheit windig aus! Ach, du liebe Zeit! Der Mensch, das vollkommenste Wesen! Weißt du nicht mehr, wie's dem deutschen Kaiser Friedrich gegangen ist? Was war das für eine Riesengestalt und dabei reich, gesund und gescheit! Und wie schnell hat der fortgemußt! Da konnte kein Doktor helfen, auch der aus England nicht! Und erst der letzte Kaiser von Rußland, diesem kolossalen Reich! Der war noch viel stärker, viel, viel reicher! Ob er gescheiter war, weiß ich nicht. Dem konnte auch niemand helfen! Und dabei soll der Mensch das vollkommenste Wesen sein? Du! wenn sich der Menschengeist kein vollkommeneres Wesen denken könnte, als den Menschen, dann wäre es wirklich traurig um ihn bestellt, ganz traurig. Das wäre gerade so, als wenn ich dir sagte: „Denke dir mal in deinen Gedanken einen recht hohen, hohen Berg,“ und du wolltest dir einen Ameisenhaufen denken. Aber Gott sei Dank! so armselig ist der Menschengeist doch noch nicht. Nein. Er geht hoch, hoch über sich hinaus und stellt sich unter dem vollkommensten Wesen ein solches vor, welches über alle Schwachheit, Sterblichkeit und Vergänglichkeit hoch, unendlich hoch erhaben ist. — Oder steig doch einmal auf einen recht hohen Berg, etwa in der Schweiz, wo sich die Leute im Sommer oben auf den Bergen mit Schneebällen werfen können, und sieh' dir mal von da oben aus die Menschen an, wenn sie ganz tief unten im Tal herumspazieren. Da muß man erst das Fernrohr nehmen, wenn man sie überhaupt noch sehen soll. Und weißt du, wie groß sie einem da vorkommen? Wie die kleinen Küppchen an den Stecknadeln. Und so ein winziges Dingelchen, was den Namen Mensch trägt, soll das vollkommenste Wesen sein, das man sich überhaupt denken kann? Mein lieber Freund, ich sage dir, das vollkommenste Wesen muß so groß sein, daß das ganze Weltall dagegen nicht größer ist, als ein Gummiball. — Oder wir wollen uns einmal miteinander ansehen, was der Mensch fertig bringt. Ich bin einmal auf einem großen Dampfschiff über das große Wasser gefahren, nach Amerika. Da hättest du dabei sein sollen. Wir waren über zwölfhundert Menschen auf dem Schiff. Und nun erst das Gepäck! Die Kisten und Koffer! Und die Vorräte, zum Essen und Trinken, und was sonst noch mitgenommen wurde! Da kannst du dir denken, was das für eine Dampfmaschine war, die da alles vorwärts trieb! So was Großartiges kann man sich garnicht vorstellen, daß muß man gesehen haben! Und nun aber, wie schnell das vorwärts ging! Wie bei uns zu Lande ein Eisenbahnzug! So ging's Tag und Nacht, unaufhaltsam vorwärts, durch Wind und Wellen hindurch, daß man sich oft kaum auf den Beinen erhalten konnte, so schwankte der Koloß. Ja, ja, der Mensch bringt viel fertig.

Aber nun horch einmal. Nach anderthalb Jahren fuhr ich auf einem andern Dampfschiff wieder zurück. Und wie wir an der Küste von England hinfuhren, da sagte unser Kapitän: „Da drüben liegt die Eider." So hieß nämlich das erste Schiff. Und was war damit? Festgefahren war's auf einen Felsen, und konnte nicht vorwärts und nicht rückwärts. Und als das passiert war, da hatten die Leute, die darauf waren, kaum das nackte Leben retten können. Wie das zugegangen war? Das will ich dir sagen. Es war eine neblige Nacht gewesen, und da hatte der Kapitän die Richtung versehen gehabt. Da hast du's, was der Mensch nicht fertig bringen kann: durch den Nebel hindurch gucken. Und der das nicht einmal kann, soll das vollkommenste Wesen sein? Ich danke! Nein, das vollkommenste Wesen muß durch alles hindurchsehen können, auch mitten durch den Erdball hindurch, sonst wär's nicht vollkommen. — „Ja", — sprichst du vielleicht — „aber der Geist des Menschen! Der ist doch so vollkommen, daß man sich kaum etwas Vollkommeneres vorstellen kann! Der Menschengeist ist doch mit seinen Berechnungen und mit seinen gewaltigen Fernröhren bis in die entferntesten Himmelsräume gedrungen, und hat ausgerechnet, wie weit es bis auf den und jenen Stern ist!" — Gewiß! lieber Freund, wenn die Rechnung stimmt, ist alles gut und schön, wiewohl sie manchmal auch nicht stimmt. Aber nun will ich einmal annehmen, du hättest einen verheirateten Sohn in Amerika und du schriebst ihm: „Lieber Sohn, beschreib mir doch einmal in deinem nächsten Briefe, wie du dich eigentlich eingerichtet hast, wieviel du Stuben in deiner Wohnung hast und so weiter." Und der Sohn schriebe dir immer bloß: „Von dir bis zu mir ist's 1000 Meilen weit." Sag einmal, könntest du dir daraus ein Bild machen, wie's in dem Hause deines Sohnes aussieht? — Siehst du, genau so ist's mit dem vielgerühmten Menschengeist. Geh doch einmal hin zu so einem berühmten Sterngucker und frage ihn: „Hören Sie mal, wie sieht's denn eigentlich da oben aus auf den Sternen? Gibt's da auch Eisenbahnen und Dampfschiffe?" Der würde dich schön auslachen! Und du? Du würdest auf der Treppe brummen: „Nun, wenn die Gelehrten nicht einmal das wissen, was helfen ihnen dann denn ihre vielen Bücher und Instrumente?!" — „Wie steht's denn nun mit der Vollkommenheit des Menschengeistes?" „Damit ist nichts los!" antwortest du. Und da hast du recht. Nein, das vollkommenste Wesen, — und es muß doch ein solches geben — das muß alles, alles wissen. Und es muß, es muß ein vollkommenstes Wesen, es muß einen Gott geben. Unser gesunder Menschenverstand verlangt das! Denn er kann sich ein solches Wesen denken, und er denkt sich's auch oft! Dieser Gedanke aber ist so groß, so gewaltig, daß er gar nicht aus unsrem kleinen Menschengeist herausgeboren sein kann, sondern er muß ihm erst eingegeben worden sein. Ist er ihm aber eingegeben worden, dann kann er ihm bloß von einem solchen Wesen eingegeben sein, welches wirklich das vollkommenste Wesen ist. Also gibt's doch ein vollkommenstes Wesen! Es gibt einen Gott. Unser gesunder Menschenverstand sagt uns das. Und wenn mir einer kommt und sagt: „es gibt keinen Gott", so sage ich ihm rund heraus:

„Dein Verstand hat die galoppierende Schwindsucht". — Nun wollen wir aber auch einmal einen kleinen Rückblick tun, mein lieber Leser! So etwas ist immer gut. Sieh' mal in den letzten drei Kapiteln haben wir beiden, du und ich, etwas ganz Hübsches gelernt. Erstens, daß es dem Menschen angeboren ist, daß es einen Gott gibt. Zweitens, daß, wenn der Mensch nur will, er's überall in der Welt kann rufen hören: „Es ist ein Gott". Und drittens, daß sogar die Vernunft des Menschen fordert: „Es muß einen Gott geben". Das Dreies kann man in eins zusammen fassen. Man kann nämlich sagen: der Mensch besitzt eine natürliche Gotteserkenntnis. Nun weißt du aber doch, daß der Mensch das, was ihm angeboren ist, nicht von sich selber hat, sondern, daß ihm das erst gegeben worden ist. Denn der Mensch hat sich doch nicht selber geschaffen. Siehst du, da ist dem Menschen auch das innere Gehör für die vielen Stimmen in der Welt, daß ein Gott ist, erst gegeben worden. Und die Vernunft, welche sagt: „Es muß einen Gott geben", ist dem Menschen auch erst gegeben worden. Oder hast du etwa deine Vernunft von dir selber? Also ist überhaupt die ganze natürliche Gotteserkenntnis den Menschen erst gegeben worden. Nun hat aber doch alles, was der Mensch so an sich hat, seinen Zweck. Das Auge ist zum Sehen da, das Ohr zum Hören, der Mund zum Reden, die Hände zum Zugreifen, die Füße zum Laufen und so weiter und so weiter. Also muß doch auch die natürliche Gotteserkenntnis dem Menschen zu einem ganz bestimmten Zweck gegeben worden sein. Zu welchem denn wohl? Wollen mal sehen:

Kapitel VI.

Wozu eigentlich dem Menschen die natürliche Gotteserkenntnis gegeben ist.

Du weißt doch, daß kein Mensch in der weiten Welt so ist, wie er vor Gott sein soll. Oder denkst du etwa, daß du so bist? Wenn du das denkst, dann laß dir mal einen Spiegel vorhalten. Unser Heiland hat gesagt: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst". (Marc. 12, 30. 31.) Das ist der Spiegel. Darin begucke dich einmal, aber ordentlich! Wie siehst denn du aus in dem Spiegel? — „Ach, nimm ihn weg — sagst du — ich kann's nicht aushalten davor!" — „Nein, nein — sage ich da — ich nehme ihn nicht weg, du sollst dich solange darin beschauen, bis du mir offen und ehrlich sagst, ob du so bist, wie dich Gott haben will. — „Nein, ach nein, ich bin nicht so," antwortest du mit einem tiefen Seufzer. Nun höre mal: denkst du etwa, es sei dem lieben Gott ganz egal, wie du bist? Nein, sage ich dir, es ist ihm nicht egal, sondern es ist sein ernstlicher Wille, daß du so werdest, wie er dich haben will. Denn wenn du nicht so wirst, dann kann

er nicht zu dir kommen und du kannst nicht zu ihm kommen, sondern es ist eine tiefe Kluft zwischen dir und ihm, viel tiefer als das Meer. Bleibt diese aber, dann gehst du verloren, ewig verloren! Denkst du aber etwa, es sei dem lieben Gott ganz gleichgültig, was einmal in der Ewigkeit mit dir wird? Da kennst du ihn schlecht. Hast du nicht schon in der Schule aus der Bibel gelernt: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre?" (2. Petri 3, 9.) Siehst du, der liebe Gott will, daß du auch selig werden sollst, und damit du das werden kannst, sollst du so werden, daß du vor Gott bestehen kannst. — „Ja" — sprichst du — „wie soll ich denn aber so werden? Ich hab' mir schon so oft Mühe gegeben anders zu werden, aber ich bring's nicht fertig!" — Das glaub' ich dir gerne, lieber Freund, daß du das nicht fertig bringst. Und wenn du so alt würdest, wie Methusalem, so wirst du am Ende deines Lebens noch genau auf demselben Flecke stehen, wie heute. Denn so wenig als ein Mohr seine Haut weißwaschen kann, ebenso wenig kannst du dich selber anders machen, als du bist. Da muß ein ganz anderer Doktor her. Ja, was denn nur für einer? fragst du mich. Das will ich dir sagen. Der Doktor heißt Jesus Christus. Der muß dir helfen, sonst mußt du sterben, des ewigen Todes sterben. Der Herr Jesus muß dir deine Sünden vergeben und muß in dein Herz einziehen und darin wohnen. Dann bist du so, wie dich Gott haben will, dann kommt Er zu dir und du zu ihm, dann ist keine Kluft mehr zwischen dir und Gott. Nein, sondern, dann bist du eins mit Gott, ganz eins, und hast das ewige Leben in dir, und bist so glücklich und selig, als wenn du schon im Himmel wärest. Nicht wahr, lieber Leser, jetzt sprichst du in deinem Herzen: „O, wenn doch der liebe Heiland auch zu mir käme und mich in Gottes Vaterarme hineinlegte, was wollte ich so froh sein?" Nicht wahr, so spricht eine Stimme tief drinnen in deiner Brust? Sage nicht: „Nein, es ist nicht wahr." Die Stimme ruft doch, und wenn du ihr zehnmal auf den Mund schlägst und sprichst: „Sei still!" Sie läßt sich doch nicht tot machen. Woher das kommt, daß diese Stimme so ruft? Das will ich dir sagen. Denke dich einmal hinüber nach Afrika, in die Wüste Sahara. Da liegt im heißen Sande neben seinem Kamel ein Verschmachteter, totenblaß, regungslos. Da kommt eine Karawane. Die Leute sehen den Mann liegen, steigen von ihren Kamelen und befühlen ihn. „Der ist tot!" heißt's. Sie wenden ihn rum und num. Er rührt sich nicht. Aber auf einmal bewegen sich seine Lippen und er stöhnt: „Wasser!" „Er lebt noch!" heißt's. Man bringt ihm Wasser und nach und nach kommt er wieder zu sich und wird mitgenommen. Nicht wahr, wenn der schon ganz tot gewesen wäre, dann hätte er nicht mehr nach Wasser stöhnen können? Sieh' mal genau ebenso ist's mit dem Menschen. Wir wollen einmal den Fall setzen, es wäre dem Menschen nicht angeboren, daß es einen Gott gibt, er hätte auch kein inneres Ohr für die vielen Stimmen in der Natur: „Es ist ein Gott", und seine Vernunft sagte es ihm auch nicht: „Es muß einen Gott geben", weißt du wie dann der Mensch wäre? Dann wäre er inwendig ganz tot.

Dann wäre er aber auch nicht mehr zu retten. Dann wäre es aus mit ihm für immer und ewig. Dann könnte der Teufel, der ihn gemordet hätte, triumphieren: „Ha ha! jetzt hab' ich dich." Aber eben, weil der Mensch noch nicht ganz tot ist, sondern immer noch eine natürliche Gotteserkenntnis hat, darum kann er, wenn er aus seiner geistlichen Ohnmacht aufgeweckt wird, noch stöhnen nach dem Wasser des ewigen Lebens, kann er noch seufzen: „Jesus! hilf!" kann er noch Verlangen haben nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Merkst du nun, wozu dem Menschen die natürliche Gotteserkenntnis gegeben ist? „Ja, jetzt merk' ich's" — sprichst du — „der Mensch soll ein Verlangen haben nach Gott, damit Gott sich seiner erbarmen könne". — „Ganz recht!" — „Weißt du aber auch, wer dem Menschen diese natürliche Gotteserkenntnis gegeben hat?" — „Nun, die kann ihm bloß Gott gegeben haben". — Richtig. Nun sieh' einmal, diese wunderbare Gnade von Gott! Gott hätte können nach seiner Gerechtigkeit den Menschen laufen lassen, dahin, wo er hinlaufen wollte, in's Verderben. Aber Gott hat Gnade vor Recht ergehen lassen. Darum hat er dem Menschen noch eine natürliche Gotteserkenntnis gegeben. Ohne diese Gnadengabe wäre der Mensch verloren, ewig verloren. Aber weil der Mensch noch etwas von Gott weiß und überall in der großen Schöpfung etwas von Gott hört, darum kann er noch gerettet werden. O, diese Gnade Gottes kann man nicht genug anbeten, loben und preisen. — Tust du das auch lieber Leser? — Gott hat aber noch eine andere Absicht im Auge gehabt, damit, daß er den Menschen eine natürliche Gotteserkenntnis gegeben hat. Sieh' mal, wenn der barmherzige Gott im Himmel eine Menschenseele retten, das heißt, sie aus ihrem Sündenelend herausholen will, dann tritt er selber vor sie hin und sagt ihr's: „Ich will dir helfen". Nun wollen wir einmal annehmen, der Mensch hätte von Natur auch nicht die geringste Ahnung davon, daß es überhaupt einen Gott gibt. Weißt du, was die Menschenseele dann tun würde, wenn auf einmal Gott vor sie hinträte? — Denke dir einmal, ein Kind hätte sich in einem großen Walde verlaufen und wäre vom langen Umherirren schon ganz verhungert und totmüde. Und auf einmal sähe es eine riesengroße Gestalt auf sich loskommen, die es noch nie in seinem Leben gesehen hätte. Weißt du, was es da machen würde? Es würde aufschreien und davonlaufen und sich im Walde verkriechen, wo er am dichtesten ist. Und da könnte die Gestalt zehnmal rufen: „Ich will dir helfen", das Kind würde doch nicht hören. Wenn aber statt dessen ein Mann käme, den das Kind kennt, da würde es auf ihn zugehen und sich von ihm nach Hause tragen lassen. Siehst du, genau so ist's mit der Menschenseele. Wenn die von Gott garnichts wüßte, und er käme auf sie zu, dann würde sie sich so entsetzlich vor ihm fürchten, daß sie sich vor ihm verkriechen würde. Und da könnte Gott noch so oft rufen: „Ich will dir helfen", sie würde doch nicht hören. Aber so ist's eben nicht. Sondern es ist dem Menschen angeboren, daß es einen Gott gibt, und der Mensch hört's überall in der Natur rufen: „Es ist ein Gott", und seine Vernunft sagt's ihm: „Es muß einen Gott geben". Darum, wenn nun Gott kommt und ruft der Seele zu: „Ich will dir helfen", so steht

sie in ihm einen alten Bekannten und geht auf ihn los und faßt Vertrauen zu ihm und läßt sich von ihm nach Hause tragen, ins himmlische Vaterhaus, — wenn sie nämlich will, nota bene! Denn es gibt auch Menschenseelen, die sind so trotzig, daß sie lieber im Sündendreck umkommen wollen, als daß sie sich zu Gott bekehren. Aber so sind sie doch nicht alle. Nun sieh' mal, ist das nicht eine ganz wunderbare Gnade von Gott, daß er dem Menschen eine natürliche Gotteserkenntnis gegeben hat, damit der Mensch, wenn Gott ihn retten will, in ihm einen alten Bekannten erkennen und zu ihm Vertrauen fassen soll? Ach, da kann man doch Gott nicht genug danken für diese unverdiente Gnade! Vergiß das ja nicht, mein lieber Leser! Nein, danke deinem Gott dafür! Es wird dir Segen bringen, wenn du's tust! — Und immer noch eine Gnadenabsicht hat Gott gehabt, daß er dem Menschen eine natürliche Gotteserkenntnis gegeben hat. Du weißt doch, daß es eine große Menge Leute in der Welt gibt, die von Gott und Gottes Wort nichts mehr wissen wollen, ganz abgesehen von den vielen, vielen Menschen, die so den Tag in die Welt hinein leben und den lieben Gott einen frommen Mann sein lassen. Nun wollen wir doch einmal den Fall annehmen, Gott nähme in seinem Zorne heute noch allen den Menschen, die sich um ihn nicht kümmern, die natürliche Gotteserkenntnis weg, das heißt, sie wüßten mit einem Male alle miteinander nicht mehr, daß es einen Gott im Himmel gibt. Weißt du, was da morgen sein würde? Da würde in der ganzen Welt alles aus Rand und Band gehen, da würde nichts wie Mord und Totschlag werden. Ja, ich glaube, es würde heute noch losgehen. Noch heute Abend würden die Menschen wie die wilden Bestien über einander herfallen. Denn daß Ruhe und Ordnung in der Welt ist, das kommt doch einzig und allein bloß daher, daß die Menschen sich noch vor dem da droben fürchten. Darum gibt sich doch auch der Teufel heut zu Tage die größte Mühe, daß er dieses letzte Bißchen, was noch vom Ebenbild Gottes im Menschen hängen geblieben ist, vollends herunterkratze. Siehst du denn nicht, wie er überall seine Apostel ausschickt, welche nichts als Lästerworte aus ihrem giftigen Maule ausspeien? Siehst du nicht, wie diese Teufels-Apostel überall, wo sie mit offenen Armen aufgenommen werden, den Menschen das letzte Bißchen Religion aus der Seele herausreißen, gerade wie die wilden Menschenfresser ihren armen Schlachtopfern das rauchende Herz aus dem aufgeschnittenen Leibe herausholen? Siehst du das nicht? Bist du blind? Nun sieh' mal an, daß du dich Abends ruhig schlafen legen kannst, ohne dich mit dem Gedanken quälen zu müssen: „Ach, sie werden mich doch diese Nacht nicht aus dem Bette reißen und totschlagen?“ das kommt eben daher, daß Gott das allen Menschen in's Herz eingepflanzt hat: „Es ist einer über uns, der da ist ein Rächer alles Bösen“. Ist das nicht eine wunderbare Gnade von Gott, daß er das getan hat? Hast du ihm dafür auch schon gedankt? Nun gibt's aber eine ganze Menge Menschen in der Welt, sogar in der Christenheit, die denken, wenn sie überhaupt noch glauben, daß es einen Gott gibt, so seien sie schon wunder wie fromm. Ja, die glauben steif und fest, weil sie nicht gerade gestohlen oder jemanden totgeschlagen haben, so

müsse der liebe Gott den Himmel sperrangelweit aufmachen, wenn sie einmal gestorben sind und müsse sich auch noch schönstens bei ihnen bedanken, daß sie noch an ihn geglaubt haben. Diese Leutchen leben in ihrem Dusel so hin. Sie arbeiten — manche auch nicht —, sie schlafen, sie essen und trinken, gehen ab und zu auch einmal in die Kirche, und, wenn's hoch kommt, auch einmal des Jahres zur Beichte. Noch lieber aber machen sie, wenn's geht, jedes Vergnügen mit, denn: „Man lebt ja nur einmal", sagen sie. Die Hauptsache ist für solche Leute, daß sie den Doktor und den Apotheker nicht brauchen. „Wenn man nur gesund ist" — heißt's — „dann geht alles". — Sag mal, lieber Leser, gehörst du auch zu diesen Leuten? Wenn du mir zur Antwort gibst: „Freilich! Warum denn nicht?" dann will ich dir einmal etwas sagen. Weißt du, wie du mir vorkommst? Du hast doch gewiß schon von Leuten gehört, welche die Genickstarre gekriegt haben und wochenlang geschlafen haben, fortwährend, Tag und Nacht. Genau so sieht's in deiner Seele aus. Ja, ja! sieh mich nur nicht mit so großen Augen an! Ich sage dir's noch einmal: „Genau so sieht's in deiner Seele aus." In der Bibel heißt's: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Eph. 5, 14). Das gilt dir, mein lieber Leser, gerade dir! Dein Gott im Himmel hat dich zu etwas Höherem berufen, als daß du wie so ein Traumsack durch das Erdenleben hinturkeln sollst, ja, zu etwas viel Höherem. Weißt du auch zu was? Hast du nie gehört oder gelesen, was in der Bibel steht: „Gott hat euch berufen zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit" (1. Thess. 2, 12), und dann an einer anderen Stelle: „Gott hat euch berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Petri 2, 9)? Dazu hat dich Gott berufen, mein lieber Leser! Zu Seinem Reich, zu Seiner Herrlichkeit, zu Seinem wunderbaren Licht! Denkst du aber etwa, um dahin kommen zu können, reiche dein bißchen natürliche Gotteserkenntnis schon aus, daß du weißt und glaubst: es ist ein Gott? Hast du schon einmal gesehen, daß einer ein mächtiges Kirchenportal mit dem Uhrschlüssel von seiner Taschenuhr aufgeschlossen hat? Nein, sage ich dir, wenn du weiter nichts weißt, als daß ein Gott ist, — dann wirst du noch nicht selig, noch lange nicht. Lieber Leser, dieser Punkt ist nicht so ganz unwichtig. Wir wollen doch einmal ein bißchen darüber nachdenken:

Kapitel VII.

Warum die natürliche Gotteserkenntnis noch lange nicht ausreicht, um den Menschen selig zu machen.

Ich will dir mal was erzählen. Ein reicher Mann hatte einen ungeratenen Sohn. Der ärgerte ihn so erschrecklich, daß er ihn endlich zum Hause hinauswerfen mußte. Der Sohn ging seiner Wege und — wie das gewöhnlich so zu gehen pflegt — er kam ganz und gar herunter. Als Lump strolchte er in der Welt herum. Endlich, endlich

ging er in sich. Er dachte: „Du willst den Vater um Verzeihung bitten, vielleicht vergibt er dir“. Und so kehrte er um und ging und ging, bis er an das Grundstück kam, wo sein Vater wohnte. Als er durch den schönen Garten ging, kriegte er ordentliches Herzklopfen. Denn du kannst dir denken, wie er sich geschämt hat, in dem Aufzug vor seinen Vater zu treten. Beinahe wäre er wieder umgekehrt. Aber er dachte: „jetzt oder nie!“ Und so ging er auf die Haustür los und klopfte an. Alles still. Er klopft noch einmal. Niemand rührt sich. Endlich ruft er: „Vater! Vater!“ Da tut sich die Haustür auf und — vor ihm steht der Vater. Wie der Sohn den sieht, da kann er nicht mehr. Er bricht zusammen, umklammert seines Vaters Kniee und schluchzt und schluchzt unter bitteren Tränen: „O, Vater, Vater, kannst du mir vergeben?“ — Der Vater sagt garnichts. Aber seine Augen, die werden naß. Endlich sagt er: „komm! steh' auf!“ und zieht ihn in die Höhe und drückt ihn an seine Brust. Und so haben die Beiden lange dagestanden und — geweint. — Das ist ein Gleichnis, lieber Leser. Weißt du, wer der Vater ist? Das ist Gott. Und wer ist der ungeratene Sohn? Das ist deine Seele. Soll die glücklich und selig werden, dann muß Gott ihr vergeben und sie wieder in seine Arme ziehen. Eher wird sie's nicht. Aber wie dazu kommen? Denkst du etwa, wenn du glaubst: „Es gibt einen Gott“, so seien dir schon deine Sünden vergeben? Als der ungeratene Sohn noch in der Welt herumbummelte, da hat er auch gewußt: „Ich habe noch einen Vater“. Aber war er deswegen von seinem Vater schon wieder zu Gnaden angenommen? — Oder denkst du vielleicht, deine Sünden würden dir vergeben, wenn du hinaus in den Wald ziehst und dort die Bäume anstarrst, oder auf die Wiesen, und die Blumen beguckst? Und wenn du zehnmal sagst: „Der liebe Gott hat doch alles recht schön gemacht“, — davon wirst du noch lange nicht selig. Sieh doch mal den ungeratenen Sohn an, wie er dort im Garten stand und sich die schönen Zierbeete und das großartige Haus seines Vaters betrachtete. Der hat gewiß auch gedacht: „Ach, mein Vater hat aber alles schön!“ Hat er etwa davon schon Ruhe gefunden in seinem Herzen? Da hätte er wochenlang stehen und sich jede Blume extra begucken können, — wenn der Vater nicht selber gekommen wäre und ihn wieder an sein Herz gedrückt hätte, wäre er in seinem ganzen Leben nicht wieder glücklich geworden. Siehst du wohl, warum das bißchen natürliche Gotteserkenntnis nicht ausreicht, um den Menschen selig zu machen? Wenn Gott nicht selber aus seinem himmlischen Hause herauskommt und die arme, verlorene Menschenseele wieder in seine Arme zieht, da kommt sie im ganzen Leben nicht zur Ruhe, und — nach diesem Erdenleben erst recht nicht. Ach, wenn das doch nur die Menschen recht einsehen und sich nicht so viel dummes Zeug weis machen lassen wollten! Da gibt's nämlich Leute, wenn man mit denen auf Religion zu sprechen kommt, da stecken die eine ganz besonders geheimnisvolle Miene auf und tun, als wenn sie noch viel weiser wären, als der König Salomo. „Ja“ — sagen sie — „wir haben unsre Religion für uns. Wir sind nicht so engherzig und beschränkt, wie gewisse Leute, die sich an den Buchstaben klammern.

Nein, wir haben die Fesseln des Buchstabenglaubens abgestreift, wir haben die Religion des Geistes, der Vernunft! Die ist erhaben über alle Glaubensunterschiede! Diese Religion wird noch einmal die Weltreligion werden. Dann wird's nicht mehr heißen: Christ oder Jude oder Muhammedaner, nein, dann wird's heißen: wir sind Menschen! Dann werden sich alle Bewohner dieses Planeten die Hände reichen und dann wird's heißen: Seid umschlungen! Millionen!" — Nicht wahr, da wird man ordentlich neugierig? Ei, da müssen wir doch einmal die Leute fragen, was das nur eigentlich ist mit der Vernunftreligion. „Ja" — sagen sie — „die Sache ist sehr einfach. Wir glauben, daß es ein höchstes Wesen gibt, wir glauben, daß man das verehren muß, wir glauben, daß diese Verehrung darin besteht, daß man Tugend übt, wir glauben, daß man seine Fehler ablegen müsse, und wir glauben, daß das höchste Wesen das Gute belohnt und das Böse straft, in diesem und in jenem Leben". — „Ist das eure ganze Religion?" erlauben wir uns ganz bescheiden anzufragen. — „Ja gewiß!" — antworten sie — „ist das nicht viel, sehr viel?" — Na, mit dem sehr viel! das läßt sich schon noch halten. Einen Möbelwagen braucht man gerade noch nicht dazu, um die ganze Geschichte fortzufahren. Es sind gerade fünf Punkte, einen Punkt auf jede Fingerspitze, da können wir eure Vernunftreligion ganz leicht fortbringen. Indessen, auf die Menge kommt's ja nicht an. Jener Kaufmann im Gleichnis verkaufte ja auch alles, was er hatte, um einer köstlichen Perle willen. Wenn die fünf Hauptstücke eurer Vernunftreligion auch lauter Perlen sind, dann ist eure Sache nicht so übel. Aber natürlich köstlich müssen sie sein, das heißt: echt. Sonst sieht's windig damit aus. Ihr müßt uns also schon erlauben, daß wir eure Vernunftreligion, ich wollte sagen: die zukünftige Weltreligion, einmal ein bißchen näher betrachten. Also Punkt 1 lautet: „Es gibt ein höchstes Wesen". Ja, gewiß gibt's das. Aber wie sieht's denn aus? „Das wissen wir nicht", sagt ihr. „So; nun, wie heißt's denn aber?" — „Das wissen wir auch nicht", sagt ihr. — „So; aber wie es beschaffen ist, das wißt ihr doch gewiß!" — „Das wissen wir auch nicht", sagt ihr. „Ja nun, was wißt ihr denn da eigentlich vom höchsten Wesen?" — „Wir wissen bloß, daß es eins gibt", sagt ihr. „Hm. Da muß ich euch einmal ein Gleichnis erzählen. Ein Vater hatte eine Tochter. Der sagte er eines Tages: „du, ich hab' einen Bräutigam für dich, den sollst du heiraten". Die Tochter wird rot bis über die Ohren und fragt: „Wie heißt er denn?" „Das weiß ich nicht", sagt der Vater. — „Wie sieht er denn aus?" — „Das weiß ich auch nicht", heißt's. — „Was ist er denn?" — „Das weiß ich auch nicht". — „Ja, da kennst du ihn wohl gar nicht?" — „Nein kennen tu ich ihn freilich nicht". — Da fängt die Tochter an bitterlich zu weinen und sagt: „Lieber Vater, das ist aber nicht hübsch von dir, daß du mich so zum Narren hältst!" — Weißt du, wer der Vater ist? Das sind die Leute mit der Vernunftreligion, die vom lieben Gott weiter nichts wissen, als daß er das höchste Wesen ist. Wenn sich da eine Menschenseele darauf freut, daß sie mit diesem höchsten Wesen vereinigt werden könne, wie eine Braut

mit ihrem Bräutigam, und erkundigt sich nun des Näheren nach diesem höchsten Wesen, da heißt's: „Ja, das wissen wir nicht, wir kennen's überhaupt garnicht", — und die Freude? Fällt in den Brunnen. Und diese Vernunftreligion soll einmal die Weltreligion werden? Laßt euch doch nicht auslachen! — Nun wollen wir uns einmal den zweiten Punkt der Vernunftreligion ansehen. Der lautet: „Das höchste Wesen muß man verehren". Wenn ich jemandem Ehre erweisen soll, dann muß ich doch hin zu ihm, muß also erst wissen, wo er wohnt. Nun frag' doch einmal die Vernunftreligiösen, wo das höchste Wesen aufzufinden ist. Da wird dir's gehen wie jenen Bauern da hinten im großen chinesischen Reich, von denen das Gleichnis erzählt. Die wollten sich in einem Dorfe ansiedeln. Als sie nun zum Dorfschulzen kamen, sagte der: „Ihr müßt aber erst zum Kaiser gehen und dem eure Ehrerbietung beweisen". Da sagten die Bauern: „Ja, das wollen wir tun. Wo wohnt denn der Kaiser?" Da schüttelte der Dorfschulze mit dem Kopfe und sagte: „Das weiß ich nicht". Da sagten die Leute: „Nun, da nenne uns doch wenigstens jemanden, der's uns sagen kann". Aber der Schulze zuckte mit den Achseln und sagte: „Ja, ich weiß wirklich niemanden". Da zogen die Bauern wieder ab. Aber unterwegs stieß einer den andern an und sagte: „du, ich glaube, bei dem ist's nicht ganz richtig im Kopfe. Der schickt uns zum Kaiser, aber wo er wohnt, weiß er selber nicht. Ja, wie sollen wir denn da hingehen?" — Sieh', lieber Leser, genau so ist's mit der Vernunftreligion. Die sagt auch: „Das höchste Wesen mußt du verehren", aber wo man's finden kann, weiß sie nicht. Und das soll einmal die Weltreligion werden? Na, das wird gut werden! — Nun den dritten Punkt. Da heißt's: „Die Verehrung des höchsten Wesens besteht darin, daß man Tugend übt". Ja, das klingt wunderschön, herrlich! Aber stell' dich doch mal hin vor so einen armen, unglücklichen Bettler, der auf der Erde kauert und weder stehen, noch gehen kann, weil er mit verkrüppelten Beinen auf die Welt gekommen ist. Sag's dem doch: „du mußt aufstehen und fest auftreten". Sagen kannst du's freilich, ei ja, das klingt ganz wunderschön. Aber erst vormachen! Das ist die Hauptsache. Wenn du das nicht kannst, dann behalte nur deine schönen Reden für dich! Siehst du, genau ebenso ist's mit der Tugendhaftigkeit. Wenn's damit schon erreicht wäre, daß man sagt: „Der Mensch muß tugendhaft leben", ei da brauchte man das ja bloß auf große Plakate drucken zu lassen und die dann an alle Straßenecken anzukleben. Wollten doch mal sehen, ob den nächsten Morgen die liebe Sonne auf lauter Tugendhelden herabscheinen würde! „Ja, dazu ist eben der vierte Punkt da", sagen die Leute mit der Vernunftreligion. „Der Mensch muß seine Fehler ablegen!" — „Ganz gut und schön! Aber sagt einmal: habt ihr sie denn schon abgelegt?" — „I, so mußt du nicht fragen?" antworten sie. — Ei warum denn nicht? Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Habt ihr schon einmal gehört, daß eine Krähe auf einmal nicht mehr: „Krah, Krah" geschrieen hat, sondern geflötet hat wie eine Nachtigall? Ist's etwa mit einem groben und gemeinen Menschen anders? In der Bibel steht: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist

Fleisch", das heißt: wie der Mensch von Natur ist, so bleibt er. Allerdings kommt es vor — und garnicht selten — daß sich ein Mensch inwendig so verändert, daß man ihn garnicht wiedererkennen kann, wie zum Beispiel aus einem Saulus ein Paulus geworden ist. Aber das hat nur die Vernunftreligion nicht zu Wege gebracht, sondern der wunderbare Geist Gottes, von dem der Heiland gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 5). Aber von der Bibel wollen ja die Leute mit der Vernunftreligion nichts wissen! Das nennen sie Buchstabenglauben, engherzig, beschränkt! — Wie steht's denn nun aber zuletzt noch mit dem fünften Punkt, daß der Mensch glauben müsse, das höchste Wesen belohne das Gute und bestrafe das Böse, in diesem und in jenem Leben? Ja, das hört sich auch wieder ganz schön an, wiewohl ich das: „in diesem Leben" garnicht unterschreibe. Denn wie mancher Filz hat's gut bis zuletzt und hinterläßt seinen lachenden Erben auch noch einen Haufen Geld, während so mancher Arme aus dem Elend nicht herauskommt, wie's der Heiland in der Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus beschrieben hat! Aber wir wollen bloß einmal das: „in jenem Leben" etwas genauer ansehen. Gewiß belohnt Gott in der Ewigkeit das Gute und bestraft das Böse. Aber was hilft mir's denn, daß ich das glaube, wenn ich bei mir einmal ein bißchen gewissenhaft zu Werke gehe und mir überlege, was ich denn eigentlich alles Gutes getan habe? Da muß ich ordentlich meinen Kopf anstrengen, daß ich aus meinem ganzen Leben hier und da ein ganz kleines Krümchen auflese, und wenn ich alles beisammen habe, dann geht dir's wirklich bequem auf eine Goldwage, wo jedes Stäubchen noch etwas wiegt. Aber wenn ich dran denke, was ich alles hätte Gutes tun sollen und nicht getan habe, da fängt's in meinen Gedanken ordentlich an zu hageln, und würde die größte Heuwage der Welt nicht groß genug sein, das alles abzuwägen. Wenn ich nun weiter nichts glaubte, als was die Vernunftreligion sagt: daß das höchste Wesen in jenem Leben das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird, ja, wo sollte ich denn dann hin vor lauter Angst, wenn's zum Sterben geht? Dann würde mir's doch gehen, wie dem Delinquenten, dem die Knie schlottern, wenn der Scharfrichter das blanke Richtbeil in die Höhe hebt! Ach, wenn ich nicht wüßte, daß ich einen Heiland habe, der mir alle meine Sünden vergibt und mich aus Gnaden selig macht, dann hätte ich keine ruhige Stunde mehr; denn ich weiß doch nicht, ob ich heute Abend noch leben werde! Aber einen Sünderheiland brauchen ja die Leute nicht, welche sich mit der Vernunftreligion begnügen! Sich des Blutes Jesu getrösten, das ist ja in ihren Augen Schwärmerei, noch aus dem finsteren Mittelalter her! Na! aber ihre Religion wird ja nun bald Weltreligion werden! Ja, Ja! dann kommt das goldene Zeitalter ganz gewiß! — Das waren also die fünf Hauptstücke der berühmten Vernunftreligion. Lauter Perlen, nicht wahr? Gewiß! lauter Perlen! Aber was denn für welche? Wie man sie auf der Leipziger Messe kaufen kann: fünf Stück für einen Pfennig! Wenn man sie in die Fingerspitzen nimmt, zerbrechen sie.

Also die natürliche Gotteserkenntnis — und die Vernunftreligion ist ja auch nichts anderes — reicht nicht aus, um den Menschen selig zu machen. Nein, da muß Gott selber kommen und sich dem Menschen zeigen. Dann weiß der Mensch erst, wie er mit Gott dran ist. Denkst du aber etwa, darauf brauchte das Menschengeschlecht erst noch zu warten? Solltest du nicht mehr in der Schule gelernt haben? Nein, lieber Leser, Gott ist längst gekommen und hat sich dem Menschen geoffenbart. Wie? Davon handelt das nächste Kapitel.

Kapitel VIII:

Wie Gott selbst aus dem himmlischen Vaterhause hervorgetreten ist, und sich den Menschen geoffenbart hat, um sie selig zu machen.

Wenn ich das höchste Wesen, auf welches das ganze Weltall mit tausend und abertausend Fingern hindeutet, näher kennen lernen soll, so muß ich vor allem wissen, wie es heißt. Denn wenn ich das nicht weiß, kann ich auch nicht mit ihm reden. Und wenn ich nicht mit ihm rede, kann ich's auch nicht näher kennen lernen. Es ist ja unter uns Menschen gerade so. — Nun will ich mal sagen, du machst eine Reise und triffst unterwegs jemanden, der dir gefällt. Du fragst ihn: „Wollen wir zusammen reisen?" — „Herzlich gern", sagt er. Nun möchtest du aber auch seinen Namen wissen. Wirst du da etwa im nächsten Dorf von Haus zu Haus laufen und fragen: „Wie heißt denn der Mann?" Fällt dir gar nicht ein, sondern du fragst ihn selber. — Lieber Leser, du willst wissen, wie das höchste Wesen heißt? Da frag's doch! — „Ja, das gibt mir doch keine Antwort!" sagst du. — „Was sagst du? Das höchste Wesen soll dir keine Antwort geben? Wie kannst du dich unterstehen, Ihm, dem höchsten Wesen so etwas zuzutrauen?" — „Ja, wo soll ich denn da hingehen, daß ich's hören kann? Ich kann doch nicht hinauf in den Himmel fliegen!" erwiderst du. — Wie? wo bist denn du in der Schule gewesen? Habt ihr keine Bibel in der Schule gehabt? Hast du nie gelesen, was die Bibel sagt: „Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauf gen Himmel fahren? Das Wort ist dir nahe" (Röm. 10, 6—8)? Also, du brauchst gar nicht zu sagen: „Ich kann doch nicht hinauf in den Himmel fliegen und das höchste Wesen fragen, wie es heißt". Das weiß Gott recht gut, daß du das nicht kannst. Darum hat er selber inwendig den Riegel an der Tür seines Hauses zurückgeschoben, und hat die Tür weit aufgemacht, und ist aus seiner Verborgenheit hervorgetreten. Hol deine Bibel heraus aus der Schublade, wisch den Staub ab, schlag sie auf und lies darinnen, da stehst du vor der offnen Himmlstür, und das höchste Wesen steht vor dir und sagt dir, wie es heißt. Alle seine herrlichen Namen nennt es dir, Vor- und Zunamen. — Soll ich aber zu ihm Vertrauen fassen, so muß ich auch wissen, was es für Eigenschaften hat. Denn ich will einmal den Fall annehmen, du steckest bis

über die Ohren in Schulden drin und wüßtest in deiner Angst nicht, wo aus noch ein, hättest auch niemanden, der sich deiner annähme. Und du hörtest von jemandem, daß es im Lande einen Mann gäbe, welcher so reich sei, daß es gar niemand beschreiben könne. Würdest du da etwa so aufs Geratewohl zu dem Manne hinreisen, und ihn bitten, deine Schulden zu bezahlen? Würdest dich hüten! Denn du würdest denken: „Wenn mich nun der Mann gar nicht einmal vorließe, würden mich die Leute auch noch auslachen." Nein, du würdest dich erst ganz genau erkundigen, ob der Mann auch so ein außerordentlich gutes Herz hätte, daß er sich entschließen könnte, dir zu helfen. Erst dann, wenn du das von ihm gehört hättest, würdest du das Herze haben, zu ihm zu gehen. Siehst du, genau ebenso ist's dem höchsten Wesen gegenüber. Erst dann, wenn ich ganz genau weiß, daß es so barmherzig ist, daß es mir alle meine Sünden vergeben will, werde ich's wagen, zu ihm zu gehen, eher nicht. Aber wo soll man sich da erkundigen? Himmel und Erde erzählen uns viel vom höchsten Wesen, daß es unendlich mächtig und unendlich weise ist. Aber ob es auch unendlich barmherzig sei? Davon sagen sie nichts. Nun siehe, auch hier hat Gott Rat geschafft. Auch diese Frage zu beantworten, ist er aus der offnen Himmelstür hervorgetreten, und hat sich den Menschen geoffenbart, wie er ist, durch und durch, innen und außen. Nichts von sich hat er verborgen gelassen, alles, alles hat er an's Licht gebracht. Du kannst ihm bis in's innerste Herz hineinsehen, — damit du Vertrauen zu ihm fassen sollst, volles Vertrauen. Und wo hat er sich so geoffenbart? Hier in der Bibel. Darin entdeckt dir das höchste Wesen alle seine herrlichen Eigenschaften, alle, nicht eine einzige hat Gott versteckt.

Ich hatte vorhin von dem reichen Mann gesprochen, der alle deine Schulden bezahlen würde — wenn er nämlich ein außergewöhnlich gutes Herz hätte. Von dem muß ich noch einmal anfangen. Also, gesetzt den Fall, du würdest vorgelassen und erzähltest ihm nun alle deine Not. Und nun tröstete er dich mit freundlichen Worten und du merktest: „Ja, der hilft mir, der ist wirklich gut". Wäre dir dies schon genug? Ach, davon würden deine Schulden noch nicht bezahlt. Nein, das Geld willst du haben, was du brauchst. Dann ist dir geholfen, dann ist der Sorgenstein herunter von deinem Herzen. Siehst du, ebenso ist's mit dem höchsten Wesen. Wenn ich das auch durch und durch kennen lerne, damit ist mir noch nicht von meiner Sündenschuld geholfen. Erlösung von meinen Sünden brauche ich, Vergebung, richtige, wirkliche, volle Vergebung, daß auch nicht eine von meinen Sünden zurückbleibt. Dann, ja dann, bin ich erst selig, keinen Augenblick eher. Wo bekomme ich aber diese Sündenvergebung? Bloß bei Gott. Nirgends anders. So wunderbar auch Himmel und Erde sein mögen mit allem, was darinnen ist, — vom größten Wunder, von der Vergebung der Sünden schweigen sie. Warum? Weil sie sie nicht geben können. Da muß Gott selbst seine Himmelstür aufmachen und eine Erlösung senden, wie der Prophet Jesajas geseufzt hat: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab!" (Jes. 64, 1). Nun, Gott hat den Himmel

zerrissen und hat eine Erlösung gesandt, so herrlich, so unendlich wunderbar, daß auch die himmlischen Heerscharen das Vaterhaus droben verließen, um auf Erden diese Erlösung zu preisen. „Wo, ach wo kann ich etwas hören von dieser Erlösung, daß auch meine Schuld bezahlt ist?“ fragst du. Hier in der Bibel. Hier findest du alles. Hier sagt dir Gott alles, was er für dich getan hat, um dich von deinen Sünden zu erlösen und dich selig zu machen, hier und dort. Glaubst du der Bibel, der ganzen Bibel, dann steht Gott vor dir, in der offnen Himmelstür und streckt dir die Arme entgegen und zieht dich an sein Herz. Und dann bist du gerettet, für immer und ewig. Glaubst du der Bibel nicht, dann schließt sich die Himmelstür vor deinen Augen wieder zu, und Gott verschwindet für dich auf Nimmerwiedersehen. Und du? bist verloren, ewig verloren. — Komm! lieber Leser! wir wollen zur Bibel gehen und vor allem das höchste Wesen fragen: „Wie heißt du?“ Da werden wir ja hören:

Kapitel IX.

Was das höchste Wesen für herrliche Namen hat.

Du hast doch gewiß schon manchmal etwas von Abraham gehört, und wenn's auch nur in der Schule gewesen wäre. Nun kann's ja sein, daß du die schönen Geschichten, welche du damals von ihm gehört hast, nicht mehr ganz genau im Kopfe hast. Aber eins weißt du ganz gewiß noch, daß er der Stammvater des auserwählten Volkes Israel gewesen ist. Nun höre mal: damals, als Gott ihm erschien und ihn in diese hohe Würde einsetzte, da hat er ihm auch seinen Namen gesagt. Gott sprach nämlich zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott“ (1. Mose 17, 1). Du hast aber nicht bloß von Abraham etwas gehört, nein, auch von Moses und weißt, daß dieser gewaltige Prophet von Gott berufen wurde, das Volk Israel aus Aegypten zu führen. Als ihm nun dieses große Amt übertragen wurde, da sprach er zu Gott: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich gesandt und sie mir sagen werden: wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen?“ — Da sprach Gott zu ihm: „Ich werde sein, der ich sein werde. Das ist mein Name ewiglich“ (2. Mose 3, 13—15). Nun sieh' mal, lieber Leser, wenn das Volk Israel diesen Namen ausgesprochen hat, da hat es ihn etwas abgekürzt. Diese Abkürzung lautet auf Hebräisch: „Jehova“, das heißt auf deutsch: „der Herr“. Gott hat dagegen nichts einzuwenden gehabt, sondern hat sich sogar selbst mit diesem kurzen Namen benannt. Denn als dann später Gott vom Berge Sinai herab zum ganzen Volk redete, da sprach er: „Ich bin der Herr“ (2. Mose 20, 2). Das höchste Wesen hat also drei Namen, die lauten: „der Herr, der allmächtige Gott“. Mit diesen Namen wird es auch oben im Himmel angeredet. Denn als der Apostel Johannes die wunderbare Offenbarung empfing, die das letzte Buch der Bibel ausmacht, da sah er hinein in den Himmel und hörte, wie die Auserwählten Gottes mit Harfenbegleitung ein Lied sangen. Das fing

an mit den Worten: „Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott“ (Offenb. 15, 3). Nun wollen wir uns doch einmal diese drei Namen etwas näher ansehen. Also zuerst: „Der Herr“. Sag' einmal, wer ist denn in einem Lande, oder auf einem Ritter- oder Bauerngut, oder in einer Fabrik, oder in einem Hause der Herr? Deine Antwort ist allemal dieselbe. Sie lautet: „Der, dem alles gehört und der also auch über alles zu befehlen hat“. Siehst du, so ist's auch beim höchsten Wesen. Ihm gehört alles, im Himmel und auf Erden, du auch, und seinem Befehle muß sich alles unterwerfen, du auch, du magst wollen oder nicht, du mußt. Spricht das höchste Wesen über dich den Befehl aus, daß du in 24 Stunden tot sein sollst, dann bist du eben in 24 Stunden tot und kann dir keine Macht der Welt helfen. Damit stimmt auch, daß das Wort „der Herr“ eigentlich so lautet: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Damit hat das höchste Wesen sagen wollen: „Was ich sein werde, das heißt: wie ich mich der Welt gegenüber zeigen werde, das hängt ganz allein von meinem Willen ab“. Also, wenn das höchste Wesen morgen zum ganzen Weltall sagte: „Höre auf zu sein!“, so würde es morgen wieder in das Nichts zurücksinken, aus welchem es das höchste Wesen erst hervorgerufen hat, und würde dem Herrn niemand dreinreden können, keine einzige Kreatur. Merkst du nun, mein lieber Leser, was wir Gott gegenüber sind, du und ich, und alle Geschöpfe? Staub sind wir, Asche, nichts. O, darum laß uns unser Angesicht verhüllen, wenn uns das höchste Wesen Antwort gibt auf unsre Frage: „Wie heißest du?“ Und nun der andre Name. Der lautet: „Der Allmächtige“. Heutzutage gibt's Fabriken, in welchen der Direktor alles besorgt, der Fabrikherr aber fährt spazieren, oder sitzt im Lehnstuhl und liest Zeitungen. So ähnlich stellen sich viele das Weltall vor. Sie denken, die Natur besorgt alles, und das höchste Wesen pflegt irgendwo der süßen Ruhe. Ach, diese blinden Leute! Was die nur für Begriffe haben vom höchsten Wesen! Als wenn das überhaupt imstande wäre, auch nur eine Viertelssekunde lang untätig zu sein! Nein, lieber Leser, so steht's nicht. Willst du einen leisen Begriff haben von der Tätigkeit des höchsten Wesens, dann lies doch einmal, was die Bibel davon schreibt. So zum Beispiel Psalm 50, 1: „Gott der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang“ oder: „Wer misset die Wasser mit der Faust und fasset den Himmel mit der Spanne und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage?“ (Jes. 40, 12), oder: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater“ (Matth. 10, 29). Nicht wahr, wenn man das liest, da kommt man auf ganz andre Gedanken? — Und nun den dritten Namen. Der heißt: „Gott“. — Es hat doch, wie du aus der Schule weißt, in dem und jenem Volk immer einmal einen Landesherrn gegeben, den hat man den Gütigen genannt. Du kannst dir schon denken, weshalb. Weil er gegen jeden seiner Untertanen, auch den geringsten, ein gutes Herz gehabt hat. Nicht wahr, das ist der schönste Beiname, den man einem Fürsten geben kann: der Gütige?

Der ist viel schöner als „der Gerechte", oder „der Starke", oder „der Große". Nun sieh mal, der Herr, der Allmächtige, nennt sich „Gott". Willst du wissen weshalb? Da denke einmal an das, was die Bibel sagt: „Niemand ist gut, denn der einige Gott" (Matth. 19, 17). Hier hast du die Antwort. Der allmächtige Herr Himmels und der Erde ist gut, so unendlich gut, daß man nichts weiter tun kann, als in die Kniee sinken und anbeten, wie auch in der Bibel steht: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn Er ist unser Gott" (Ps. 95, 6. 7). In der hebräischen Sprache heißt das Wort „Gott" eigentlich „der Anzubetende", wie du auch daraus siehst, daß unser Heiland zum Versucher gesagt hat: „es stehet geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen (Luk. 4, 8). Nun wollen wir uns die drei Namen des höchsten Wesens noch einmal ansehen. Weißt du, was das Schönste daran ist? Das will ich dir sagen. Wenn uns ein Mensch seinen Namen sagt, Vor- und Zunamen, so wissen wir eigentlich gerade so viel, wie zuerst. Denn wer kann wissen, was hinter dem Namen steckt? Es kann einer den schönsten Namen haben, und kann doch ein ganz miserabler Kerl sein. Aber hier, beim höchsten Wesen, ist das ganz anders. Wenn uns das seine Namen sagt, da wissen wir gleich, wie wir mit ihm dran sind. „Der Herr, der allmächtige Gott", wenn du diese drei Namen hörst, ei, ist dir's denn da nicht zu Mute, als wenn der Vorhang vom Himmel hinweggezogen würde, und dein Auge dürfte hineinblicken in das verborgene Wesen Gottes? Nicht wahr, da möchte man mehr wissen? — Nun gut, lieber Leser, wir wollen einmal etwas näher treten und miteinander überlegen:

Kapitel X.

Was für ein Wesen Gott eigentlich ist.

Alles, was du siehst, hat eine äußere Form, und in der Form drin etwas, was man Inhalt nennt. Denn wenn zwei Waldarbeiter mit ihrer Säge in einen Baumstamm hineinsägen, so kommen sie doch nicht auf lauter Luft, sondern auf Holz. Nun muß aber doch jemand da sein, der an allem, was du mit deinen Augen siehst, im Himmel und auf Erden, den Inhalt so bearbeitet hat, daß er eine äußere Form, oder ich will mal sagen, eine Gestalt bekommen hat. Denn hast du schon einmal in einer Lehmgrube gestanden, wo die Dachziegel sich von allein geformt hätten? Oder in einer Tongrube, wo die Teller und Schüsseln sich von selber gedreht hätten? Wer ist denn nun der Jemand, welcher alles, was du siehst, vom glühenden Sonnenball bis herab zum kleinsten Pilz auf deiner Brotrinde, so künstlich und fein gestaltet hat, daß man, wenn man's recht betrachtet, aus einem Staunen in's andre fällt? — Heraus mit der Sprache! „Das ist Gott", antwortest du. Anders kannst du auch nicht antworten. Denn wenn du sagtest: „Ich weiß es nicht", so würdest du Gefahr laufen, daß dir's später einmal wie dem reichen Manne ginge, der nach seinem Tode

jammerte: „Ich leide Pein an meiner Zunge". Wo hat denn aber Gott den Inhalt, oder besser gesagt: den Stoff hergenommen, aus welchem er alle die unzähligen Geschöpfe im Himmel und auf Erden geformt hat? Meinst du etwa, der Stoff wäre von Ewigkeit her schon dagewesen? Ei, dann wäre er ja auch so eine Art Gott. Denkst du denn, dieser Stoff hätte sich's dann so ruhig gefallen lassen, daß er so mir nichts dir nichts geformt worden wäre, hier an der Stelle zu unförmlichen Felsen, anderswo aber zu herrlichen Blumen? Ei, da würden die dicken, plumpen Felskloben schön rebellisch geworden sein, und nicht eher geruht haben, bis sie auch zu schönen Rosen und Lilien umgestaltet worden wären. Nein. Der Weltenstoff ist nicht von Ewigkeit dagewesen, sondern Gott hat ihn erst in's Dasein gerufen, hat ihn aus nichts geschaffen, aus gar nichts. Darum hat sich's der Weltenstoff ganz ruhig gefallen lassen müssen, daß ihn Gott nach Seinem Willen und nach Seiner Weisheit geformt hat, hier so, anderswo wieder anders.

Also das steht fest: Gott hat den Weltenstoff geschaffen, und dann hat er aus diesem Stoff das Weltall in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit gestaltet. Da beißt keine Maus einen Faden ab. Ja, wo stammt denn aber nun Gott selber her? Ist er von jemandem gemacht? Ei, dann wäre er ja selber ein Geschöpf! Wäre er aber das, dann wäre er nicht das höchste Wesen, nicht Gott, sondern hätte noch einen über sich! Also das geht nicht. Wo stammt nun Gott her? Antwort: Er kann von niemandem herstammen, sondern muß von sich selber sein. — Gehen wir einen Schritt weiter. Denke dir, du bist bei einem Töpfer. Er hat einen Klumpen Ton in den Händen und fragt dich: „Willst du ihn haben?" Du lachst und sagst: „Was soll ich denn damit anfangen?" Da macht der Töpfer einen schönen Krug daraus und fragt dich: „Willst du den haben?" Da greifst du zu und sagst: „Danke bestens!" — Warum nimmst du ihn denn? Er ist ja auch nichts als Ton! „Ja, sprichst du — jetzt kann ich das Ding brauchen. Jetzt ist's etwas Vollkommenes, vorhin war's etwas Unvollkommenes". — „Also jeder ungeformte Stoff ist etwas Unvollkommenes, nicht wahr?" — „Gewiß", sagst du. Nun frage ich dich: „Ist Gott das vollkommenste Wesen?" — „Natürlich, — sagst du — sonst wäre er nicht Gott". — „Kann also Gott ein Stoff sein?" frage ich dich weiter. Nein, das geht nicht", sagst du. „Warum denn nicht?" — „Nun, weil er dann nicht höchst vollkommen wäre. Denn bloßer Stoff ist etwas Unvollkommenes". — „Wenn er nun nicht Stoff ist, was kann er dann bloß sein?" — „Dann kann er bloß Geist sein". — „Unbedingt". — Gehen wir noch einen Schritt weiter. Ich frage dich: „Kann es einen Körper geben, der unendlich groß ist? oder mit andern Worten: der nirgends aufhört?" „Gar nicht möglich", sagst du. — „Warum denn nicht?" — „Nu, weil's dann kein Körper mehr ist. Denn ein Körper ist doch etwas, was für sich ist, was in eine bestimmte Form eingeschlossen ist". — Richtig. Nun frage ich dich: „Muß Gott unendlich groß sein?" „Ganz gewiß", sagst du. „Warum denn?" „Nu, wenn Gott irgendwo aufhörte, dann gäb's doch da, wo er aufhört zu sein, noch etwas, was

nicht aufhörte. Und dann wäre das Gott". „Wenn also ein Körper nicht unendlich groß sein kann, Gott aber unendlich groß sein muß, kann er da ein Körper sein?" — „Unmöglich", sagst du. Und das mit Recht. Nun sieh' mal, lieber Leser, jetzt haben wir durch ganz einfaches, simples Nachdenken mit unserm dummen Menschenverstand selber gefunden, was Gott eigentlich für ein Wesen ist. Er ist ein Wesen, welches von sich ist, welches Geist ist, und welches körperlos oder gestaltlos ist. Nun sieh' dir doch mal die Leute an, die, wenn die Rede auf „Gott" kommt, herauspulvern: „Hast du ihn schon einmal gesehen? Ist er schon einmal zu dir gekommen?" Stehen solche Leute noch als Menschen da? Wenn man unter einem Menschen nichts weiter versteht, als eine Fleischmasse, ja gewiß, dann stehen sie noch als Menschen da. — Aber nun wollen wir auch einmal an den geöffneten Vorhang des Himmels herantreten und einen Blick in das Inwendige tun. Das heißt: wir wollen einmal die Bibel fragen, was die vom eigentlichen Wesen Gottes sagt. Nun, so höre denn. Gott spricht: „Wer tut es und macht es und ruft alle Menschen nacheinander von Anfang her? Ich bin es, der Herr, beides, der Erste und der Letzte" (Jesaj. 41, 4). Befühle doch einmal den Puls an deiner Hand! Der geht immer: tick, — tick, — tick, — tick! Weißt du auch, daß, so oft es so tickt, Gott ein Menschenleben in's Dasein ruft, jetzt hier, jetzt dort, eins nach dem andern, ununterbrochen? Und was sagt dieser wunderbare Schöpfer alles Lebens von sich selbst? Er sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte". Was heißt das? Das heißt: „Ich, Gott, bin von mir selber. Vor mir gibt's Niemanden und nach mir gibt's auch Niemanden. Ich bin das ewige Sein". — Höre weiter, was die Bibel von Gottes Wesen sagt. Der Heiland spricht: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24). O, welch' eine herrliche Offenbarung! Gott ist ein rein geistiges Wesen. Dieses Wesen kannst du nicht etwa mit deinen Händen greifen. Nein. Das kannst du nur mit deinem Geist erfassen, und das nur dann, wenn du in der Wahrheit, das heißt in der göttlichen Wahrheit drin stehst und es in deinem Herzen anbetest. Steht's so bei dir, dann hast du Gott. Steht's aber anders, dann hast du Gott nicht. — — Und nun immer noch ein Wort aus der Bibel über Gottes Wesen. Moses, der gewaltige Knecht Gottes, sprach am Ende seines Lebens zu den Kindern Israel: „Der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. Die Stimme seiner Worte höret ihr, aber kein Gleichnis sahet ihr außer der Stimme" (5. Mose 4, 12). Da erinnert Moses die Juden an den Berg Sinai. Da war Gottes Stimme zu hören, aber ein Gleichnis, das heißt eine Gestalt Gottes, war nicht zu sehen. Also: Gott hat keine sichtbare Gestalt, keine äußere Form, keinen Körper. Daher kommen ja auch in der Bibel die Leute so sehr schlecht weg, die sich von Gott ein Bild machen und das anbeten. Denn in der Bibel heißt's über sie: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen" (Röm. 1, 22). Du siehst also, die Bibel sagt genau dasselbe von Gottes Wesen, was unser Ver-

stand sagt. Und da kann noch jemand behaupten, die Bibel sei gegen den gesunden Menschenverstand? Wer das behaupten kann, der mag nur erst einmal seinen Verstand untersuchen lassen. Was aber die Bibel von den weisen Leuten sagt, welche meinen, wenn es einen Gott gebe, so müsse man ihn auch mit den beiden Augen, die man vorne im Kopf hat, sehen könen, hast du eben gehört. Ob's gerade schmeichelhaft für sie ist, möchte ich doch bezweifeln. Denn ein Narr heißen, ist gerade kein Ehrentitel. „Ja aber — sprichst du vielleicht, — „in der Bibel steht aber doch so oft geschrieben von Gottes Augen, Ohren, Händen und Füßen! Da muß doch Gott einen Körper haben, und wenn's auch nur ein geistiger wäre!" — Ach, lieber Freund, du darfst doch nicht vergessen, daß die Bibel Gottes Wort ist. In der Bibel redet also Gott mit uns. Nun denke dir einmal, Gott redete in seiner göttlichen Sprache zu uns, etwa wie er zu den hohen Engeln redet, den Seraphim und Cherubim. Weißt du auch, wieviel wir davon verstehen würden? Nichts, garnichts. Und warum nicht? Weil unser Geist viel zu klein und viel zu schwach ist, um das fassen zu können. Nein, Gott redet zu uns in unsrer menschlichen Sprache, damit wir's auch verstehen können. Spricht also die Bibel von Gottes Augen, so will sie sagen: „Er sieht alles". Spricht sie von Gottes Ohren, so soll das heißen: „Er hört alles". Spricht sie von Gottes Händen, so heißt das: „Er kann alles". Redet sie von Gottes Füßen, so sollst du wissen: „Er ist überall". Der Geist, welcher Gott heißt, ist eben ein so unendlich großes, vollkommenes, erhabenes und herrliches Wesen, daß kein Geschöpf, und wäre es auch das vollkommenste, imstande ist, ihn anzuschauen. Darum heißt es auch von den Seraphim, die vor Gott stehen: „Mit zwei Flügeln deckten sie ihr Antlitz" (Jes. 6, 2). Und was liesest du von Moses, als der zu Gott sprach: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen"? Gott sprach zu ihm: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergehet, will ich dich in der Felsenkluft lassen stehen, und meine Hand soll ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen" (2. Mose 33, 18. 20. 22. 23). — „Ja, wie reimt sich aber damit — wirst du sagen —, „daß in der Bibel steht: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen? — Widerspricht sich das nicht gegenseitig?" — Lieber Freund, in der Bibel reimt sich alles miteinander. Da widerspricht sich nichts, gar nichts. Denn was in der Bibel steht, stammt nicht von verschiedenen Geistern her, sondern bloß von einem Geist, dem Heiligen Geist. Und das ist der Geist der Wahrheit, der kann sich gar nicht widersprechen. Wenn einer Widersprüche in der Bibel findet, so kommt das daher, daß er die Bibel nicht versteht. Und das kommt wieder daher, daß er die Bibel nicht ordentlich liest, das heißt ohne den Heiligen Geist. Und das kommt wieder daher, daß er nicht ordentlich betet. Was nun den fraglichen Punkt betrifft, vor dem wir hier stehen, so ist die Sache sehr einfach. Man muß nur, wie in allen fraglichen Punkten, die Bibel selber fragen. Die bleibt uns nie die Antwort schuldig. Sieh' mal, der Apostel Paulus schreibt:

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1. Kor. 13, 12). Daß wir in diesem Erdenleben Gott noch nicht schauen, das heißt: noch nicht unmittelbar erkennen können, kommt daher, daß unser Geist noch im sündhaften Leibe steckt. Wenn er erst einmal durch einen seligen Tod aus diesem dunkeln Kerker erlöst sein wird, dann wird er im stande sein, Gott so zu erkennen, als wenn zwei einander gegenüberstehen, Angesicht gegen Angesicht, das heißt: unser Geist wird sich dem Betrachten des unendlich herrlichen geistigen Wesens, welches Gott heißt, so hingeben, daß er durch nichts gehemmt und gestört wird, oder mit andren Worten: Unser Geist wird dann Gott unmittelbar erkennen. Und dann wird die endlose Ewigkeit nicht lang genug sein, um die Herrlichkeit Gottes immer tiefer und immer klarer zu erkennen. Hieraus darfst du aber nicht etwa den Schluß ziehen, daß Gott, so lange wir auf Erden wohnen, für uns ein verborgener Gott sein wolle. Das wäre ganz falsch geschlossen. Wenn wir auf Erden Gott noch nicht vollkommen erkennen, so liegt das nicht an Gott, sondern an uns, nämlich an unsrer Sündhaftigkeit. Denn, lieber Leser, hat nicht Gott seinerseits alles getan, damit wir seine Vollkommenheit erkennen können. Hat er nicht alle seine herrlichen Eigenschaften in der Bibel geoffenbart? Komm, lieber Leser, wir wollen sie einmal der Reihe nach betrachten, und zwar zuerst:

Kapitel XI.

Die inwendigen Eigenschaften Gottes.

Sieh' mal, der Mensch hat doch seine ganz bestimmten Eigenschaften, nicht wahr? Der Mensch ist zum Beispiel sterblich. Aber gebraucht er diese Eigenschaft andren gegenüber? Nein, sie bleibt in ihm, ist also eine inwendige Eigenschaft. Ganz anders verhält es sich zum Beispiel mit der Gesprächigkeit des Menschen. Diese Eigenschaft gebraucht er andern gegenüber, insofern, als er mit andern Leuten spricht. Das ist also eine auswendige Eigenschaft. Siehst du, so ähnlich ist's auch bei Gott. Gott besitzt Eigenschaften, welche erst hervorgetreten sind, seitdem er die Welt geschaffen hat, zum Beispiel seine Allmacht. Das sind seine auswendigen Eigenschaften. Gott besitzt aber auch Eigenschaften, welche nicht nach außen hin tätig hervortreten, sondern ruhig in ihm verbleiben, zum Beispiel: seine Heiligkeit. Das sind seine inwendigen Eigenschaften. Diese wollen wir jetzt einmal betrachten. Da steht nun oben an, daß Gott einzig ist in seiner Art, das heißt: es steht keiner neben ihm. Du hast doch wohl schon gelesen, was einmal unser Heiland gesagt hat: „Ich sahe wohl den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz" (Luk. 10, 18). Ja, woher mag das wohl gekommen sein, daß dieser hohe, gewaltige Engelfürst aus dem Himmel gefallen ist? Antwort: er hatte nicht unter Gott, sondern neben Gott stehen wollen, und hatte sein wollen, wie Gott. Um dieses

schauderhaften Frevels willen ist er von Gott aus dem Himmel hinausgestoßen worden, und zwar so geschwind, so urplötzlich, daß ihm wohl beim Herunterstürzen Hören und Sehen vergangen sein mag. Denkst du aber etwa, der Satanas wäre der einzige geblieben, der es versucht hätte, sich groß und breit neben den Allerhöchsten hinzupflanzen? O, wie viele Menschen hat der schon betrogen und verführt, daß sie's ihm nachmachen sollten! Schlag' doch die Bücher der Weltgeschichte auf, da wirst du genug finden, Leute mit goldgezackten Kronen auf dem Kopfe und Zepter in der Faust, vor denen sich ganze Völkermassen in den Staub werfen mußten. Aber wie ist's doch solchen Leuten ergangen! Nur einige Beispiele! Kennst du nicht die Geschichte von Nebukadnezar, der von seiner kolossalen Königsburg herunter über die Riesenstadt Babylon hinrief: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit?“ Weißt du auch, was da geschah? Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: „Gras wird man dich essen lassen, wie Ochsen, bis daß über dir sieben Zeiten um sind, auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will. — Und von Stund' an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen, und er aß Gras wie Ochsen und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß; bis sein Haar wuchs, so groß als Adlers Federn und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden“ (Dan. 4, 29. 30). — Oder hast du nie von jenem Perserkönig Xerxes gehört, der das Meer mit Peitschenhieben züchtigen ließ, weil die Wellen ihm seine schöne lange Brücke zerbrochen hatten, auf der er mit seinen asiatischen Völkern nach Europa hinüberwollte, um das kleine Volk der Griechen zu Paaren zu treiben? Anfangs ging alles ganz herrlich. Die neuaufgebaute Brücke hielt bombenfest, und mit seinen zwei Millionen Soldaten marschierte er darüber, so stolz, als wäre er ein Gott. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Seine Völkerscharen wurden von den tapfern Griechen niedergesäbelt, als wären's Distelköpfe, und er selbst mußte machen, daß er nur wieder fortkam. Und was war das Ende vom Lied? An derselben Stelle, wo er das Meer hatte prügeln lassen, mußte er in einem elenden Fischerkahn wieder über's Wasser, und mochte wohl froh sein, daß er wenigstens mit heiler Haut dem scharfen Eisen der Griechen entwischt war. — Und wie war's denn mit dem alten Napoleon? Der dachte auch, wenn er mit den Augen zwinkerte, da müßten gleich ganze Völker eine Gänsehaut kriegen. Ja, ja, eine Zeit lang ging die Geschichte wunderschön. Aber schließlich hieß es auch über ihn: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ (Hiob 38, 11). Auf einem einsamen Felseneiland mitten im Weltmeer hat er den langen Rest seines Lebens zubringen müssen, wie ein gefangener Löwe hinter Eisenstangen. Ach, wenn er da an seinen goldenen Kaiserthron in Paris gedacht hat, wie mag's ihn da manchmal geschüttelt haben vor Ingrimm! Siehst du nun, mein lieber Leser, wie's den Leuten geht, die sich neben Gottes Thron ihr

eignes Thrönchen hinbauen wollen? Oder wie unser Herrgott im Himmel spricht: „Sehet ihr nun, daß ich es allein bin und ist kein Gott neben mir? Ich kann töten und lebendig machen. Ich kann schlagen und kann heilen und ist niemand, der aus meiner Hand errette. Denn ich will meine Hand in den Himmel heben und will sagen: Ich lebe ewiglich. Wenn ich den Blitz meines Schwertes wetzen werde, und meine Hand zur Strafe greifen wird, so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten" (5. Mos. 32, 39—41). — Zum andern: Gott ist ein einfaches Wesen. Denke dir einmal, du hättest deinen Geburtstag, und ein alter Freund, der's zu was gebracht hat, käme zu dir und sagte: „Besten Glückwunsch! und ich hab' dir auch was mitgebracht; kannst wählen. Hier ist ein Pokal, der ist aus Gold, Silber, Eisen, Blei, Kupfer und Zinn gemacht, — und hier ist einer, der ist aus purem blankem Gold gemacht". — „Sag' mal, welchen würdest du denn nehmen?" — „Nu, allemal den goldnen!" erwiderst du. — „Und warum denn?" — „Nu, weil der doch viel wertvoller ist", sagst du. — Also siehst du, lieber Leser, je einfacher etwas ist, desto vollkommener ist's.

Einfaches Quellwasser ist vollkommner, als trübes Teichwasser, und einfaches Brot ist vollkommner als was aus gemischtem Mehl gebacken ist. So ist's auch im Geistigen. Ein einfacher, lauterer Charakter ist vollkommner, als einer, der überall seine Hintergedanken hat. Ebenso ist's auch bei den Geistern, die über uns sind, den Engeln im Himmel. Die sind vollkommner, als wir Menschen, weil sie nicht an einen schweren Körper gebunden sind, sondern sich frei bewegen können. Nun sieh' mal hinauf zu Gott! Gott ist im höchsten Sinne einfach. Denn er hat selbst gesagt: „Ich werde sein, der ich sein werde" (2. Mose 3, 14). Damit will er sagen: „Ich bin das einfachste, klarste, lauterste, durchsichtigste Wesen". Sieh' mal zum Beispiel seine Liebe an! Die ist so klar und hell, daß auch nicht der leiseste Schatten über sie fällt. Darum sagt auch die Bibel nicht: „Gott ist der Liebende", sondern: „Gott ist die Liebe" (1. Joh. 4, 16). Oder sieh' mal sein Licht an! Das ist so einfach, so durch und durch klar, daß auch nicht ein Stäubchen Dunkel darin zu finden ist. Darum heißt's auch in der Bibel nicht: „Gott ist der Leuchtende", sondern: „Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsternis" (1. Joh. 1, 5). Gott ist so durch und durch einfach, daß seine Liebe nicht etwas andres ist, als sein Licht oder sein Leben, oder seine Wahrheit, sondern seine Liebe ist zugleich Licht und auch zugleich Leben und auch zugleich Wahrheit. Es ist alles in einem vorhanden. Da gibt's nichts Zusammengesetztes, wie bei den Kreaturen, sondern es ist alles ein vollkommen einfaches Wesen. Drittens: Gott ist ein wahrer Gott; denn in der Bibel steht: „Der Herr ist ein rechter Gott" (Jerem. 10, 10). Du hast doch gewiß schon einmal irgendwo, etwa in einem Schneiderladen, eine Gestalt gesehen, die sah aus wie ein Mensch, war aber keiner. Und warum nicht? Ei, das angeputzte Ding hatte ja kein Leben in sich! Sieh' mal, so haben sich auch die Menschen in ihrer grenzenlosen Gottvergessenheit ab und zu eine Gestalt verfertigt, aus Gold oder Silber, Stein oder Holz, je nachdem sie's Geld

dazu hatten, und haben sich eingebildet, weil das Ding recht schön aussah, so sei's Gott. Und noch heute gibt's genug Leute, übergenug, die denken, wenn sie einen recht großen Haufen Geld haben, so sei das ihr Gott, der müsse ihnen helfen. Ein schöner Gott, der erst aus dem Lehm und aus dem Sand herausgeholt worden ist und durch zehnerlei Hände hindurchgegangen ist, bis er ein Gott geworden ist! Nein. Gott im Himmel ist ein wahrer, ein wirklicher, ein richtiger Gott, das heißt: er hat alles an sich und in sich, was dazu gehört, um Gott zu sein. Es fehlt ihm nichts, gar nichts. Dagegen ist alles, was die Menschen sich selber zu ihrem Gott gemacht haben, es mag heißen, wie es wolle: Jupiter oder Wotan oder Vischnu oder Staat oder Kunst oder Wissenschaft oder Natur, kein richtiger, kein wirklicher, kein wahrer Gott, sondern ein Abgott. — Viertens: Gott ist gut. Als unser Heiland noch sichtbar auf Erden wandelte, kam einmal einer zu ihm, der fragte ihn: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ Dem antwortete der Heiland: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott“ (Matth. 19, 16. 17). Damit wollte er sagen: „Du hältst mich für einen bloßen Menschen und willst mir schmeicheln, damit, daß du mich gut nennst. Ich mag aber deine Schmeichelrede nicht. Wenn du nicht glaubst, daß ich Gottes Sohn also Gott von Gott bin, dann brauchst du mich auch nicht gut zu nennen; denn nur einer ist gut, nämlich Gott“. Und damit wieder wollte der Heiland sagen: „Gott ist gut in sich selbst, vollkommen gut, unendlich gut, unerschöpflich gut“. Wo haben also alle Kreaturen im Himmel und auf Erden das Gute erst her, was sie an sich haben? Einzig und allein von Gott. Ja, mein lieber Leser, daß überhaupt die ganze Welt in's Dasein gerufen worden ist, — daß der Heiland eine Erlösung von allem Übel vollbracht hat, und daß für die Erlösten eine künftige Herrlichkeit zubereitet ist, das kommt einzig und allein daher, daß Gott gut ist. O, welch' ein Gott! Fünftens: Gott ist heilig. Du weißt doch, daß unter allen Edelsteinen der Diamant der kostbarste ist. Es gibt welche, die sind kaum größer als ein Taubenei, und kosten doch über eine Million Taler. Weißt du auch, warum die kleinen Dinger so teuer sind? Weil sie so rein und durchsichtig sind, daß, wenn sie geschliffen sind, sie wie die Sterne funkeln. Nun sieh mal, im Geistigen gibt's auch eine Reinheit. Denke nur mal, wie unser Heiland die reinen Herzen so selig preist! Er sagt: „Die werden Gott schauen!“ Welches geistige Wesen ist denn nun so rein, daß auch nicht ein Schatten von einem Flecken drin zu finden ist?“ Antwort: Das höchste Wesen, Gott. Denn in der Bibel steht: „Es ist niemand heilig wie der Herr“ (1. Sam. 2, 2). O, was will das doch sagen! Du weißt doch, daß es auf Erden Berge gibt, die fangen erst da an richtig hoch zu werden, wo die Wolken aufhören, die über unsern Häuptern hinziehen. So gibt's auch Geschöpfe Gottes, die fangen erst da an heilig zu werden, wo die Heiligkeit der frömmsten Menschen aufhört. Das sind die lieben Engel, die vor Gott stehen. Aber hast du schon einmal von einem Berg gehört, der bis hinauf zur Sonne reichte? Siehst du, so reicht auch die Heiligkeit der höchsten Engel nicht bis an die hinan, welche in Gott ist. Das ist die höchste, die es

gibt. Und die hat Gott von sich selbst, in sich selbst, während Engel und Menschen ihre Herzensreinigkeit erst von Gott empfangen haben, wie die Planeten ihr Licht erst von der Sonne bekommen. Nun sieh dir mal dieses Planeten-Licht etwas näher an. Das wechselt. Denn bei uns auf Erden ist's aller 24 Stunden eine Zeit lang hell und dann wieder finster. So ist's auch mit der Heiligkeit bei uns Menschenkindern. Die wechselt auch. Denn wie bald ist ein reines Herz durch eine unheilige Begierde oder einen unreinen Gedanken verfinstert! Ja, sogar in der Engelwelt hat's eine Zeit gegeben, wo's bei vielen mit einem Schlage aus geworden ist mit der Heiligkeit. Denke nur an den Teufel und seine Engel. Die waren zuerst auch heilig. Aber dann sind sie bös geworden, ganz bös! Wie ist's denn nun aber mit der Heiligkeit Gottes? Die bleibt. Denn in der Bibel steht: „Bei Ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jak. 1, 17). Daher kommt's auch, daß die hohen Seraphim vor Gottes Thron einer dem andern zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“ (Jes. 6, 3). Ein wunderbares Lied, nicht wahr? Sechstens: Gott ist unendlich. Denn die Bibel sagt: „Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich“ (Ps. 145, 3). Was das heißt, lieber Leser, machen wir uns am besten an einem Beispiel deutlich. Ich will dir nur bloß einmal zeigen, wie unendlich groß Gottes Weisheit ist. Sieh mal, bei jedem Menschen, auch dem gelehrtesten und gescheitesten, heißt's doch einmal: „Hier ist deine Weisheit zu Ende!“ Nun erhebe dich einmal im Geiste über unsre Erde und betrachte die himmlischen Geister, die heiligen Engel. Die wissen allerdings mehr, viel mehr, als wir mit unserm beschränkten Menschenverstand. Aber gibt's nicht auch für die einen Punkt, wo sie sagen müssen: „Hier geht's nicht weiter, von hier an wissen wir nichts mehr?“ Wie steht's denn nun aber beim höchsten Wesen, bei Gott? Gibt's für den auch so einen Punkt, wo es hieße: Hier muß sogar Gottes Weisheit halt machen? Antwort: Nein. Für Gottes Weisheit gibt's kein Ende, sie ist unendlich. Ich wünschte nur, ich könnte dich gleich einmal an's große Weltmeer führen. Da könnte ich dir's deutlich machen. Da würde ich sagen: Tunke mit dem Finger hinein und besiehe dir den Tropfen, der daran hängen bleibt. Weißt du, was dem Tropfen gleicht? Antwort: Alle Weisheit aller Menschen aller Zeiten, von Anfang der Welt bis zum Ende der Welt. Und was ist dem Meere gleich? Die Weisheit Gottes. Wie schön redet doch Jesus Sirach von dieser Weisheit, da er schreibt: „Wer hat zuvor gedacht, wie viel Sand im Meere, wie viele Tropfen im Regen, und wie viele Tage der Welt werden sollten? Wer hat zuvor gemessen, wie hoch der Himmel, wie breit die Erde, und wie tief das Meer sein sollte? Wer hat Gott je gelehrt, was er machen sollte? Denn seine Weisheit ist vor allen Dingen“ (Sir. 1, 2—4). Nun sieh' mal, genau so, wie's mit seiner Weisheit steht, ebenso steht's auch mit seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit, seiner Heiligkeit und so weiter und so weiter. Jede Tugend, jede Vollkommenheit, jede Eigenschaft Gottes ist unendlich groß. Denn: „Seine Größe ist unaussprechlich“.

Siebentens: Gott ist ewig. Denn so spricht er selbst: „Weißt du nicht, hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt“ (Jes. 40, 28.) Oder meinst du, es habe einmal eine Zeit gegeben, wo Gott noch nicht gelebt habe? Dann müßte ihn doch jemand ins Leben gerufen haben. Ja, dann wäre er aber doch nicht Gott. Oder sagst du: „Gott kann sich doch auch selbst ins Leben gerufen haben?“ Ei, dann wäre doch Gott früher dagewesen, als er selbst! So etwas zu denken, wäre doch der pure, blanke Unsinn! Also, du hörst, Gott hat keinen Anfang, wie auch die Bibel sagt: „Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps. 90, 2). Denke dich einmal in Gedanken um zehntausend Jahre zurück in die Vergangenheit: Gott war schon da. Denke dich noch zehnmal so weit zurück: Gott war schon da. Denke dich immer weiter und immer weiter zurück, bis du nicht mehr denken kannst: Gott war schon da. Und so hat Gott auch kein Ende. Denn die Bibel sagt von ihm: „Deine Jahre nehmen kein Ende“ (Ps. 102, 28). Gott hört nie auf, Gott zu sein, nie. Nun darfst du dir aber die Ewigkeit nicht etwa so vorstellen, als wäre das so ein Nacheinander von Jahren und Jahrtausenden. Denn wenn's wirklich so wäre, dann müßte doch die Ewigkeit einmal mit einem bestimmten Jahre ihren Anfang genommen haben. Nein. In der Bibel steht: „Vor dir — Gott — sind 1000 Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist“ (Ps. 90, 4) und „ein Tag ist vor dem Herrn wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag“ (2. Petri 3, 8). Also: ein „Gestern“, ein „Heute“ und ein „Morgen“ gibts bloß für die Menschen. Für Gott gibts bloß ein „Heute“. Und dies göttliche „Heute“ ist die schöne, stille Ewigkeit. Achtens: Gott ist unermeßlich. Denn die Bibel sagt: „Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich — Gott — nicht umfassen (1. Kön. 8, 27). Denke dir einmal, lieber Leser, du könntest fliegen, und zwar so schnell, wie der schnellste Vogel, und du flögest nun in einem fort, Tag und Nacht, um dahin zu kommen, wo der letzte Stern am Himmel steht. Weißt du auch, wie lange du fliegen müßtest? Viele, viele Millionen Jahre lang, und dann? — dann wärest du noch lange nicht dort. Und nun denke dir den Himmel mit seinen unzähligen Sternen wie eine Kugel. Nicht wahr, die ist so groß, daß unser bißchen Menschenverstand viel zu klein ist, um sich einen Begriff machen zu können, wie groß sie eigentlich ist? Und was sagt nun die Bibel von Gott? Sie sagt: „Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht umfassen“. Das heißt: da, wo der Sternenhimmel aufhört, hat doch Gott noch nicht aufgehört zu sein. Nun denke dich einmal in deinen Gedanken noch einmal so weit, als wo der letzte Stern steht. Meinst du, da müsse nun aber doch Gott seine Grenze haben, wo er endlich aufhöre? Nein, noch nicht. Nun gut, da denke dich immer noch einmal so weit, und dann immer noch einmal und so fort, bis du sagst: „Jetzt kann ich nicht mehr denken“. Ists dann gut? Hast du dann das Ende Gottes erreicht? Noch lange, lange nicht. Und warum nicht? Weil es nirgends, nirgends eine Grenze gibt, wo es hieße: hier hat Gott aufgehört. Gott

ist eben unermeßlich. Aber meine nicht, es gebe einen unendlich großen Raum, und in diesen Raum sei Gott eingeschlossen, etwa wie die Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne, vom Himmelsraum eingeschlossen werden. Nein, für Gott gibt es überhaupt gar keinen Raum. Darüber ist Er erhaben. Und doch wiederum erfüllt Gott alles, aber nicht so, wie die Luft auf Erden und der Äther im Himmelsraum alles erfüllt. Denn dann wäre ja die Welt selber Gott. Auch ist Gott nicht etwa dem Weltenraum beigemischt, wie der Luft, die wir einatmen, gewisse unsichtbare Stoffe beigemischt sind. Denn dann hätte sich Gott an den Weltenraum gewissermaßen angebunden. Nein, Gott ist vollständig frei. Er ist auch über dem Weltenraum erhaben. Er kann sein, wo er will. Neuntens: Gott ist unveränderlich. Was heißt das: veränderlich? Wollen mal sehen. Es kann etwas aus dem Nichts ins Dasein treten und kann auch wieder ins Nichts zurücksinken, nicht wahr? Ist das bei Gott möglich? Nein. Die Bibel sagt von ihm: „Du bleibst wie du bist" (Ps. 102, 28). Es kann aber auch etwas größer oder kleiner werden. Kann das Gott? Nein. Denn Gott ist nicht ein Stoff, eine Materie, sondern — wie die Bibel sagt —: „Gott ist ein Geist". Sodann kann etwas auch seinen Zustand ändern, es kann kalt oder warm, hell oder dunkel werden. Kann etwa Gott seinen Zustand verändern? Unmöglich! Und warum nicht? Nun, weil Er das vollkommenste Wesen ist. Die Bibel sagt: „Bei Gott ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis". Endlich kann etwas auch seinen Ort verändern, wo es ist. Kann das Gott? Nimmermehr! Denn Gott ist ja an keinen Ort gebunden, sondern er sagt: „Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet?" (Jerem. 23, 24). Nun gibt's aber auch Menschen, die nennt man veränderlich, weil sie heute das wollen, morgen jenes, was vielleicht das grade Gegenteil ist. Woher kommt das? Entweder daher, weil sie überhaupt einen unbeständigen Charakter haben, oder weil sie etwas nicht so recht gewußt haben, oder aber weil sie das, was sie wollten, nicht durchführen können. Meinst du, daß Gott solchen Menschen gleiche? Unmöglich! Was Gott sich einmal vorgenommen hat, das geschieht. Denn er sagt: „Ich bin der Herr, der nicht lügt" (Mal. 3, 6). Er, das vollkommenste Wesen, kann nicht unbeständig sein, sonst wäre er nicht höchst vollkommen. Für Gott gibt es auch nichts, was er nicht wüßte, ebensowenig, was er nicht durchführen könnte. Zehntens: Gott ist unsterblich. Denn die Bibel sagt von ihm: „Der allein Unsterblichkeit hat" (1. Tim. 6, 16). Weißt du auch, warum Gott das einzige Wesen ist, welches die Unsterblichkeit in sich trägt? Ich will dir's sagen. Weil Gott solch eine Art und solch ein Wesen in sich hat, daß er des Sterbens gar nicht fähig ist. Alle andern Wesen können sterben. Gott kann nicht sterben. „Ja, aber — sprichst du — Henoch und Elias sind doch auch nicht gestorben, sondern bei lebendigem Leib in den Himmel entrückt worden". — „Ja, lieber Freund, das war eben eine ganz besondere Gnade von Gott. Wenn ihnen die nicht zu Teil geworden wäre, dann wären sie auch gestorben". — „Ja" — sprichst du — „wie ist's denn da aber mit den Engeln und den Menschenseelen? Die können doch auch nicht

sterben!" — Nun, lieber Freund, da frage doch erst einmal, woher das kommt, daß sie nicht sterben können. Weißt du, woher das kommt? Einzig und allein daher, daß Gott ihnen seine Unsterblichkeit erst mitgeteilt hat. Hätte das Gott nicht getan, so würden sie alle wieder vergehen, ohne Ausnahme. Elftens: Gott ist unbegreiflich. Denn die Bibel sagt: „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt?" (Röm. 11, 33. 34). Wenn schon seine Gerichte unbegreiflich sind, wie viel mehr er selbst! Und wenn schon seine Wege, die er mit Menschenkindern geht, unerforschlich sind, wie viel mehr sein ganzes Wesen! Wenn ich auf Erden jemandes Gedanken durch und durch erforschen soll, dann muß ich eben dessen eigene Gedanken haben, sonst kann ich's nicht. Nun siehe doch einmal Gottes Gedanken an! Weißt du, wieviel ihrer sind? Weißt du, wie hoch sie sind? Ach, lieber Freund, das weiß kein Geschöpf, und kann's nie wissen, und wird's nie wissen. Denn dieser Gedanken sind so viel und sie sind so hoch, daß nur einer sie alle wissen kann. Und dieser eine ist bloß: Gott. Es hat einmal einen Astronomen, oder auf deutsch: einen Himmelsforscher, gegeben, der hieß Laplace. Der hatte so schwache Augen, daß er durch kein Fernrohr sehen konnte. Und doch wußte er ganz genau, zu welcher Sekunde und Minute der und der Stern an dem und dem Fleck am Himmel stehen mußte. „Ja, wie ist das nur möglich?" sagst du. Will dir's verraten. Der Mann war in der höheren Rechenkunst so zu Haus, daß er's einfach ausrechnete. Und allemal stimmte es. Als es mit dem Mann zum Sterben ging, vor etwa 100 Jahren, da standen seine Freunde um sein Bett, lauter große Gelehrte. Die wollten ihn damit trösten, daß er doch so große Entdeckungen in der Sternenwelt gemacht habe. Weißt du, was er da gesagt hat? Nu horch mal. Er sagte: „Das was wir erkennen, ist eine Wenigkeit. Aber was wir nicht wissen, das ist unendlich viel". Glaubst du's nun, daß Gott unbegreiflich, unerforschlich ist? Zwölftens: Gott ist unsichtbar. Denn in der Bibel heißt's: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt" (Röm. 1, 20). Wie sollte auch ein geschaffenes Wesen Gott sehen können! Wenn du zu einem Bekannten kommst und sagst ihm: „Du, ich habe heute unsern alten Freund Müller gesehen", so meinst du doch nicht, daß du bloß seine Hand oder seinen Fuß gesehen hast, sondern ihn ganz, vom Kopf bis zu den Füßen. Gott sehen, das heißt doch: ihn ganz sehen, wie er ist. Nun ist aber doch Gott unendlich groß. Ein Geschöpf, das Gott sehen könnte, müßte also Augen haben, welche auch unendlich groß wären. So ein Geschöpf gibt's aber nicht, und kann's nicht geben, weil Gott keine seiner göttlichen Eigenschaften einem geschaffenen Wesen mitteilt. Wie aber das gemeint ist, was die Bibel sagt: „Wir werden Gott sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 2), müssen wir erst abwarten. Und wenn der Prophet Jesajas schreibt: „Ich sahe den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel"

(Jes. 6, 1), so wollen wir doch nicht vergessen, daß das Neue Testament von diesem Sehen schreibt: „er sahe seine Herrlichkeit“ (Joh. 12, 41), oder mit anderen Worten: „seinen Glanz“. Damit ist's ähnlich, wie mit der Sonne. Von der sehen wir auch den Glanz. Aber wenn man sie selbst richtig ansehen würde, würde man blind werden. Wenn's nun schon mit dem geschaffenen Licht so steht, wieviel mehr erst bei dem unerschaffnen, unendlich großen Licht, welches Gott heißt! Dreizehntens: Gott ist selig. Denn die Bibel nennt ihn „den Seligen und allein Gewaltigen“ (1. Tim. 6, 15). Du weißt doch, was man unter Seligkeit versteht: wenn man frei ist von jedem Übel. Nun sieh' mal, Gott ist wirklich frei davon; er hat alles, was rein, edel, heilig, schön, vollkommen ist, in sich selbst, und darüber freut er sich. Darum fühlt er sich wohl, glücklich und selig in sich selbst und bedarf keines Wesens außer ihm, nicht eines einzigen. Wo aber irgend welche Wesen sich selig fühlen, seien es nun Engel oder Menschen, die haben ihre Seligkeit erst von Gott, von niemandem anders. Vierzehntens: Gott ist majestätisch. Denn so rief Stephanus, des Heiligen Geistes voll, den Juden in Jerusalem zu: „Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham“ (Apost. 7, 2). Was heißt denn das eigentlich: majestätisch? Das heißt: „ehrfurchtgebietend“, und kommt her von dem lateinischen Wort: major, daß heißt auf deutsch: der größere. Wenn also einer größer ist als alle anderen, nicht an Leib, auch nicht an Reichtum, auch nicht an Amt und Würden, sondern an edlen, herrlichen Tugenden, dann ist er ehrfurchtgebietend, majestätisch. Nun sieh' mal: Gott ist majestätisch in des Wortes höchstem Sinne. Denn er ist so reich an allen höchsten Vollkommenheiten, daß er alle seine Geschöpfe überstrahlt. Denke doch einmal daran, was mit dem Lichte der vielen Lampen und Laternen hier unten auf Erden wird, wenn die Sonne aufgegangen ist mit ihrem Glanz. Das verbleicht — ja, das leuchtet überhaupt gar nicht mehr. So ists auch mit den Tugenden und Vollkommenheiten der geschaffenen Wesen. Vor Gott verschwinden sie alle miteinander in's Nichts, in's Garnichts. Darum ist Gott die höchste Majestät. Und diese seine Majestät gibt er an keines seiner Geschöpfe ab, an keines, wie er gesagt hat: „Ich will meine Ehre keinem andern geben“ (Jes. 42, 8). Darum gebührt ihm die höchste Ehrerbietung, oder mit einem andren Wort: Anbetung. Ja, Anbetung! —

Nun, mein lieber Leser, betest du denn diesen Gott auch wirklich an? Ich meine nicht so, wie's manche machen, die morgens und abends gedankenlos ein Vaterunser zwischen den Zähnen murmeln, oder bloß in der höchsten Not einmal nach dem Gebetbuch greifen, dann aber, wenn alles wieder gut ist, wieder in ihren alten Schlaf zurücksinken. Nein, ich meine es so, wie der Heiland gesagt hat: „Die Gott anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ (Joh. 4, 24). Tust du das, mein Freund? Dienst du dem einzigen Gott einzig und allein? Hängst du an dem einfachen Gott mit aller Herzenseinfalt? Erkennst du, daß der wahre Gott auch wahrhaftig dein Gott ist? Schenkst du dem guten Gott auch deine Herzensliebe? Ehrst du den heiligen Gott durch ein heiliges Leben? Bekennst du dem unendlich vollkommenen

Gott deine große Unvollkommenheit? Trachtest du darnach, einst bei dem ewigen Gott in der seligen Ewigkeit wohnen zu dürfen? Hütest du dich vor Dingen, die du vor dem unermeßlich großen Gott verstecken mußt? Ringst du darnach, dem unveränderlichen Gott auch einen unveränderlich guten Wandel zu erzeigen? Setzest du auf den unsterblichen Gott allein deine Hoffnung auf deine eigene Unsterblichkeit? Beugst du dich in stiller Demut unter die Wege, die der unbegreifliche Gott mit dir geht? Dankst du dem unsichtbaren Gott, daß er sich dir in seinem heiligen Bibelbuch geoffenbart hat? Suchst du dein Glück allezeit nur bei dem seligen Gott? Tust du alles in Gedanken, Worten und Werken allein zur Ehre des majestätischen Gottes? — Ach, mein lieber Leser, schlage diese Fragen ja nicht in den Wind! Sage auch nicht: „Was geht's dich an?" Drücke dich auch nicht vor diesen Fragen um die Ecke herum. Poltere auch nicht unwillig heraus: „Was denkst denn du von mir? Ich bin doch kein Heide! Das mache ich alles, jeden Tag!" Nein, lieber Leser, tue das alles nicht! ja nicht! Sondern gehe in dein Kämmerlein und denke nach über dich, ja nicht über andre, nein, über dich! Höre auf meinen Rat! Es ist Gottes Rat! Und nun, zum andern:

Kapitel XII:

Die auswendigen Eigenschaften Gottes.

Hast du schon einmal etwas vom „Altenstübchen" gehört? Das ist das Stübchen, in dem der Bauer wohnt, wenn er alt und schwach geworden ist und nichts mehr schaffen kann. So ungefähr stellen sich viele Leute heutzutage unsern Herrgott vor, wenn sie überhaupt noch an ihn glauben. Kommt man auf den lieben Gott zu sprechen, dann heißt's: „Nu natürlich! Ein höchstes Wesen muß es geben". Fühlt man aber den Leuten etwas auf die Nähte, was sie sich eigentlich darunter vorstellen, — ach, daß Gott erbarm! — was bekommt man da oft zu hören! Sagt man: „Da seht doch nur, wie der liebe Gott jedes Blümchen so wunderbar aus dem Grase herauswachsen läßt, seht doch, wie er die Tautropfen, die am Morgen an jedem Grashalm hängen, so rund und durchsichtig macht, daß sie in der Sonne glitzern, eins rot, das andre blau, das andre grün" — dann heißt's gleich: „I, das ist doch alles Natur!" Da hast du's! Sie denken: „Der liebe Gott hat die Welt gemacht und nun ist's gut; nun ruht er aus und hat nichts mehr zu tun; denn die Welt ist so vollkommen, daß sie ihn nicht mehr braucht; es geht alles nach ewigen Naturgesetzen, und da kann der liebe Gott nicht mehr hineinreden; denn er hat sie ja selber gemacht". O, die Leute! Es ist nur gut, daß unser Herrgott sich das nicht gefallen läßt, sondern gegen solche erzdumme Gedanken ganz energisch auftritt. Weißt du, was er sagt? Er sagt: „Ich bin Gott und nicht ein Mensch" (Hos. 11, 9). Und daß er das ist, beweist er auch, nämlich durch die Eigenschaften, welche nach außen hin wirksam, tätig und kräftig sind. Wir nennen sie seine auswendigen Eigenschaften. Die

erste: Gott ist lebendig. Denn in der Bibel steht: „Der Herr ist ein lebendiger Gott“ (Jerem. 10, 10). Stell' dich doch einmal hinaus unter den freien Himmel und mach' die Augen auf, aber ordentlich. Weißt du, was du da siehst? Lauter Leben, nichts als Leben. Sieh' die Wolken da oben! Stehen die etwa fest, wie angenagelt? Nein, sie ziehen ihre Straße, langsam, aber stetig. Sieh' die Sonnenstrahlen! Meinst du, die hingen von der Sonne herunter, so fest wie die Telegraphendrähte? Frag' nur die Gelehrten! Die werden dir's sagen. Jeder Strahl ist voller Leben. Sieh' die Weizenähren auf dem Felde! Denkst du, die machten nichts? Die haben gar viel zu tun! Da heißt's: Saft! steig' auf im Halm, vorwärts, schick dich, daß du fertig bist, wenn der Bauer mit der Sense kommt! Dann gibt's Leben. — Sieh' die braune Erde unter deinen Fußsohlen! Meinst du, die sei tot! Mach' nur erst einmal ein tüchtiges Loch hinein, da wirst du dich wundern! Da gibts Regenwürmer und Käfer, die haben vollauf zu tun in ihren Kellerwohnungen! Und so kannst du hingucken, wo du hin willst. Nirgends ist Ruhe. Überall lebt's und webt's, kriebelt's und wiebelt's, sichtbar und unsichtbar. Ja, wo kommt denn aber das viele, viele Leben nur eigentlich her? Da frag' nur einmal die Soldaten, wenn Manöver ist, im Herbst, woher das kommt, daß sie so laufen und springen müssen. Weißt du, was sie antworten werden? „Der General ist unter uns! Da gibt's keine Ruhe!“ Siehst du, so ist's auch im großen, großen Weltall, wo alles voller Leben ist, im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Da steht auch ein General mitten drin, von dem geht alles Leben erst aus. Dieser General heißt Gott. Wenn der nicht wäre, dann wäre alles mucksmäuschenstille, dann rührte sich keine Fliege an der Wand. Denn wo sich nur etwas regt und rührt, das hat sein Leben nicht von sich selber, sondern von Gott, wie die Bibel sagt: „Er gibt jedermann Leben und Odem allenthalben“ (Apost. 17, 25). Und nun sieh' dir mal diesen lebendigen Gott etwas näher an, lieber Leser. Denkst du etwa, dem ginge es, wie dem Kaiser von Rußland, der zuweilen einen Brief zugeschickt bekam, in dem es hieß: „Wart' nur, dich bringen wir auch um's Leben“, aber er konnte es durchaus nicht herauskriegen, wer den Brief geschrieben hat? Da ist nichts los. Nein, nein. 2., Gott ist allwissend. Denn in der Bibel steht: „Lasset euer großes Rühmen und Trotzen; — denn der Herr ist ein Gott, der es merket“ (1. Sam. 2, 3). Und wenn einer seine Gedanken so fest in seiner Brust verschließt, wie der Geizhals seinen Mammon im Geldschrank, Gott sieht durch alle Rippen hindurch; denn in der Bibel heißt's: „Du prüfest Herzen und Nieren“ (Ps. 7, 10). Denkst du aber etwa, es gehe dem lieben Gott wie dem Türmer auf dem Kirchturm, der mit seinem Fernrohr, wer weiß wie weit, sehen kann, bloß nicht hinter die blauen Berge am Horizont? Vor den Augen der geschaffenen Wesen, Engel und Menschen liegt die Zukunft freilich da, wie lauter Berge, wo sie alle miteinander nicht wissen, was dahinter steckt. Aber Gott? Der weiß es, ganz genau. Der Heiland hat ja den verstockten Leuten in Chorazin und Bethsaida gesagt: „Es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht denn

euch“ (Matth. 11, 22), und so wird's kommen, paß nur auf! Denn was hat Gott nicht schon alles prophezeit, was einmal kommen würde, — und: es ist alles eingetroffen, alles. Zum Beispiel: Gott sprach zu Moses: „Ich weiß, daß euch der König in Aegypten nicht wird ziehen lassen ohne durch eine starke Hand. Denn ich werde meine Hand ausstrecken und Aegypten schlagen mit allerlei Wundern, die ich darinnen tun werde. Darnach wird er euch ziehen lassen“ (2. Mose 3, 19. 20). Dann: Von Judas Ischarioth war schon zu Davids Zeit, 1000 Jahre zuvor, geweissagt: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße“ (Ps. 41, 10). Dann: Das ganze Leiden Christi ist bis ins einzelnste zuvor beschrieben, viele Jahrhunderte, ja 1000 Jahre zuvor, im 22. Psalm, im 53. Kapitel des Jesajas usw. Dann: Der Heiland sprach zu Petrus: „In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Matth. 26, 34). Und so könnte ich dir noch viele Beispiele herzählen, schockweise. Ist's etwa nicht eingetroffen? Ich sage dir, bis aufs Haar ist alles eingetroffen. Wenn du gescheit bist, liest du's selber durch in deiner Bibel. Siehst du nun, daß Gott alles weiß? Und denkst du etwa, da gäbe es aber doch vielleicht irgendwo in der fernsten Zukunft noch einen Berg, über den auch Gott nicht hinausgucken könnte? Nein, es gibt keinen. Denn der Heiland hat sogar prophezeit, was am letzten Ende der Welt passieren würde (Luk. 21), und auch, was dann noch kommen wird, steht in der Bibel (Offenb. 21. 22). Nun wollen wir in diese Allwissenheit Gottes immer noch ein bißchen tiefer hineinsehen. Sieh' mal, wir Menschen wissen auch manches vorneweg, wenigstens so halbwege. Wenn zum Beispiel im Sommer frühmorgens recht starker Tau auf den Wiesen liegt, so wissen wir — wenigstens so ungefähr — daß es einen schönen Tag geben wird. Ist aber alles trocken, und es hängen graue Wölkchen am Himmel, dann wissen wir — natürlich auch wieder bloß so ungefähr — es gibt Regen. Das nennt man: kalkulieren. Denkst du nun etwa, das habe der liebe Gott nötig? Nicht dran zu denken. Er weiß alles, alles von ganz allein, wie die Bibel sagt: „Es ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen“ (Hebr. 4, 13). Ja noch mehr! Wenn du heute den Chef des großen Generalstabes in Berlin fragtest: „Sagen Sie mal, wenn nun morgen Krieg würde und die Russen kämen von der einen Seite und die Franzosen von der anderen, würden wir Deutschen wohl siegen?“ denkst du etwa, der würde sagen: „allerdings“? Würde sich hüten. Er würde höchstens mit den Achseln zucken und sagen: „Vielleicht — vielleicht auch nicht“. Würde es Gott vorneweg wissen, — auch wenn gar kein Krieg würde? Ganz gewiß. Denn weißt du nicht die Geschichte von David und den Bürgern zu Kegila? David hatte die von den Philistern errettet und hörte, daß der König Saul die Stadt Kegila um Davids willen, den er bis aufs Blut haßte, verderben wollte. Da fragte er den Herren, ob die Kegiliter ihn verraten und an Saul ausliefern würden. Da antwortete der Herr: „Ja“. Da zog David mit seinen Kriegern ab, und als das Saul hörte, blieb er, wo er war (1. Sam. 23). Also Gott wußte doch ganz genau, was geschehen wäre, wenn Saul

seinen Plan ausgeführt hätte. — Nun gibts aber immer Leute — manchmal sogar gelehrte Professoren — die sich ein wahres Vergnügen daraus machen, wo sie nur können, der Bibel ein Bein zu stellen. Die kommen nun hier auch mit ihrer Weisheit und fangen an auszupacken. „Ja", sagen sie, „in der Bibel steht aber doch, Gott habe es bereut, daß er die Menschen gemacht habe". Und dann stehe auch einmal drin, Gott habe gesagt, er wolle herabfahren und sehen, ob das Geschrei, das sich über Sodom und Gomorra erhoben habe, wirklich wahr sei. — Gewiß steht das drin. Du kannst's selber nachlesen (1. Mos. 6, 6. 18, 21). „Nu ja" — sagen die Leute — „da kann er doch nicht allwissend sein?" So. Nun, da wollen wir diese Leute auch wieder einmal etwas fragen. In der Bibel steht doch: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien" (Ps. 34, 16). Augen und Ohren gehören zu einem Körper. Das steht fest. Also muß Gott einen Körper haben, nicht wahr? Demnach kann Gott nicht ein Geist sein, nicht wahr? Sagt: wie steht's denn hier damit? — „Ja", sagen die Leute: „Hier redet die Bibel in so einer Ausdrucksweise von Gott, daß wir Menschen es so recht fassen und verstehen sollen". — „Nun, und an den anderen Stellen, redet sie da etwa anders, oder darf sie da nicht so reden? Wenn zum Beispiel Gott spricht: „Es reut mich, daß ich die Menschen gemacht habe", so will er uns doch bloß einen Blick in sein Vaterherz tun lassen. Das kann er aber nur, wenn er so redet, wie ein Vater auf Erden redet. Denke dir also, du wärest ein Vater und hättest deinem Sohn eine gute Schule geben lassen und er würde ein Taugenichts. Würdest du da auch nicht sagen: „Ach, was reut mich doch das viele Geld, das ich an ihn gewendet habe!" Aber würdest du damit sagen wollen: „Wenn er noch einmal klein wäre, würde ich die Geschichte anders machen und ihn gar nichts lernen lassen?" Ganz gewiß nicht. Sondern du würdest damit bloß sagen wollen: „Ich bin doch recht traurig darüber, daß das viele Schulgeld so weggeworfen ist". Siehst du, ebenso hat auch Gott sagen wollen: „Ich bin betrübt, daß die Menschen alle die herrlichen Tugenden, die ich ihnen bei der Schöpfung mitgegeben habe, so gering geachtet haben, daß sie sie nun alle miteinander verloren haben". Oder darf das etwa der liebe Gott nicht: uns einen Blick in sein Vaterherz tun lassen und dabei so reden, als wäre er ein Mensch, damit wir ihn recht verstehen können? Wollen wir ihm das verbieten? Du siehst also, mein lieber Leser, die Leute, welche der Bibel ein Bein stellen wollen, fallen allemal über ihre eigenen Beine hinweg. — Nun darfst du aber nicht denken, mit der Allwissenheit Gottes sei es etwa ähnlich bestellt, wie mit der Gelehrsamkeit der Professoren hier unten auf unsrer kleinen Erde. Da gibt's zum Beispiel Professoren der Botanik, das heißt der Pflanzenkunde, die wissen dir von jeder Pflanze den Namen zu nennen, auch wo sie wächst, wie Sie aussieht und so weiter. Wenn du aber den Herren sagst: „Nun lassen Sie doch auch einmal so eine Pflanze wachsen", da machen sie ein Gesicht, wer weiß wie lang! Und warum? Weil ihr vieles, vieles Wissen gleich ist einem Bogen Papier, von welchem die Vorderseite beschrieben ist, über und über, und die Rückseite ist — leer, ganz leer. Bei Gott ist

die Geschichte ganz anders. Er kennt nicht bloß alles, nein, er weiß auch alles einzurichten, er ist allweise, wie die Bibel sagt: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet“ (Ps. 104, 24). Nur ein einziges Beispiel. Denn wenn ich ihrer mehr bringen wollte, dann wüßte ich dir wirklich nicht, wo ich aufhören sollte, und dies dünne Büchlein könnte dann leicht so dick werden, daß du es gar nicht erschleppen könntest. Vor einiger Zeit wurde meine Frau todsterbenskrank. Sie hatte Schmerzen, daß ihr bald die Sinne vergingen, und essen konnte sie überhaupt nicht mehr. Der Doktor sagte: „Sie hat Steine in der Galle und da hilft nichts, wie Karlsbad“. Gut, sie wurde hingebracht. Nach fünf Wochen kam sie wieder und war kerngesund. Wie das zuging? Will dir's mal erzählen. Als sie noch dort war, besuchte ich sie einmal, und da führte sie mich denn an den Wassersprudel hin, von dem sie jeden Morgen etliche Becher trinken mußte. Den solltest du mal sehen! Gisch! Gisch! so fährt das kochendheiße Wasser dampfend aus der Erde heraus, ein, zwei Stockwerke hoch hinauf in die Luft. Ja, wie kommt's aber, daß man von dem Wasser die Gallensteine los wird? Es löst sie auf. Das ist die Sache. „Ja, wie geht das aber zu?“ Das Wasser hat eben solche Bestandteile in sich, daß sich die Gallensteine davon auflösen müssen. „Ja, wo hat aber das Wasser die Bestandteile her?“ Antwort: es muß inwendig in der Erde über solche glühende Felsmassen weglaufen, welche diese auflösenden Bestandteile an sich haben, diese Bestandteile nimmt es in sich auf, und dann wird's durch Gase, die inwendig im Bauch der Erde sind, so gewaltig in die Höhe getrieben, daß es noch kochend oben aus dem Erdloch herauszischt. Nun sieh' mal, lieber Leser, wenn ein Vater ein Kind hat, welches sich nicht helfen kann, weil's verkrüppelte Hände hat, und er setzt für dieses sein armes Kind ein Legat aus, damit's nach seinem Tode in einer Anstalt sein Unterkommen und seine gute Verpflegung haben solle, wie handelt denn ein solcher Vater? „Der handelt weise“, sagst du. Nun sieh' mal Gott den Herrn im Himmel an! Er hat zuvor gewußt, daß es einmal in der Welt viele Kranke geben werde, die an Gallensteinen leiden würden. Darum hat er gleich bei der Weltschöpfung die Felsen dort bei Karlsbad in Böhmen inwendig so geschaffen, daß sie das Wasser, welches von oben herabsickert, in eine Heilquelle verwandeln müssen, damit die armen Kranken davon gesund werden sollen. Wie hat denn da Gott gehandelt? „Weise! allweise!“ antwortest du. Richtig! Und so muß jeder antworten, ausgenommen, wer ein zolldickes Brett vor'm Kopfe hat. Nun gibt's aber auch Steine, die hat der Mensch nicht in der Galle, sondern auf dem Herzen und im Gewissen. Die machen ihm noch viel mehr zu schaffen. Denn wenn er die nicht los wird, dann muß er sterben, aber was für eines Todes! Eines schrecklichen Todes: des ewigen Todes! Ob denn wohl Gottes Weisheit für diese Steine auch ein Heilmittel erfunden hat? O mein lieber Leser:

Es ist ein Born, draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut und jeden Kummer stillt.

Der Schächer fand den Wunderquell, den Jesu Gnad' ihm wies,
Und dadurch ging er rein und hell mit ihm in's Paradies.
O Gottes Lamm, dein teures Blut hat noch die gleiche Kraft,
Gieß aus des Geistes Feuerglut, die neue Menschen schafft.
Es quillt für mich dies teure Blut, das glaub und fasse ich,
Es macht auch meinen Schaden gut; denn Christus starb für mich.

Was mag das für eine Weisheit sein, welche dieses Heilmittel erfunden hat! Da hat wohl der Apostel Paulus recht, wenn er schreibt: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat" (1. Kor. 2, 7. 8). — Ja, wie kommt's denn aber, daß Gott überhaupt daran gedacht hat, eine Welt zu schaffen und dazu noch eine solche, welche einmal in unvergänglicher Herrlichkeit strahlen soll? Nu, da sieh dich nur mal unter den Reichen dieser Welt um. Die allermeisten führen ein Leben wie im Schlaraffenland. Etliche wenige aber bauen von ihrem Reichtum Waisen-, Armen-, Krankenhäuser, machen Stiftungen, setzen Legate aus und dergleichen mehr. Und warum? Weil sie ein gütiges Herz haben. Das will andre Leute auch glücklich sehen. Siehst du, was die im Kleinen sind, ist Gott im Großen. Er ist aber nicht bloß gütig, nein, er ist sogar allgütig. Darum hat er eine Unzahl von Kreaturen geschaffen, welche alle, alle glücklich sein sollen, wie die Bibel sagt: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn" (Ps. 33, 5). Aber wie hat die Menschheit dem lieben Gott im Himmel seine unendlich große Güte belohnt? O, es ist gar nicht auszusagen, wie! S'ist eine wahre Schande. Wie schwarze Wetterwolken türmen sich die Sünden der Menschheit übereinander auf, und die gottlose Welt hätte es wohl tausendfach verdient, daß diese Wolken auf sie herunterbrächen und die ganze Menschheit mit einer einzigen großen Sündflut vom Erdboden vertilgte. Aber die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind. Ja, grade der furchtbaren Sünde der Welt gegenüber zeigt sich's erst, was das zu bedeuten hat: Gott ist allgütig. Es ist hier grade so, wie bei der lieben Sonne oben über unsern Köpfen. Ist der Himmel blau und rein, dann scheint sie so hell, daß man denkt, sie hat bloß ein einziges Licht. Steht aber ein recht schwarzes Wetter am Himmel, und die Sonne scheint grade drauf, ei, dann merken wir erst, daß ihr schönes weißes Licht sich auch zerteilen kann in rotes, blaues, grünes, violettes Licht und so weiter. Denn mitten auf dem schwarzen Wetter steht der Regenbogen mit seinen herrlichen 7 Farben. Siehst du, so ist's auch, wenn Gottes lichte Güte auf unsre schwarze Sünde scheint. Da leuchtet sie auch in siebenfältig herrlichem Glanze. Zuerst als Gnade. Denn wiewohl wir Sünder sind, das heißt durch und durch ungerechte Leute, so heißt's trotzdem in der Bibel: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist" (Röm. 3, 24). Sodann als Liebe. Denn obwohl wir's verdient hätten, daß Gott sich von uns in sein lichtes Heiligtum zurückzöge, und uns auf ewig in der Finsternis draußen stehen ließe, so sagt dennoch unser Heiland: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige

Leben haben“ (Joh. 3, 16). Dann als Freundlichkeit. Denn wo wir's wert wären, daß Gott alle Wetter seines heiligen Grimms auf uns herabschüttete, da kommt er doch nicht im Sturm, auch nicht im Erdbeben, und auch nicht im Feuer, sondern im stillen, sanften Sausen (1. Kön. 19, 12), wie die Bibel sagt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ (Ps. 34, 9). Dann leuchtet Gottes Güte als Barmherzigkeit. Sag mal, hast du noch nie von dem Knecht gelesen, der seinem Herrn, dem König, 10000 Pfund Goldes schuldig war und nun mit Weib und Kind als Sklave verkauft werden sollte? Was tat der Knecht? Er fiel vor seinem Herrn nieder und bat ihn und sprach: „Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!“ Und sein Herr? Von dem heißt's: „Es jammerte ihn sein, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch“. Weißt du, wer mit dem Herrn gemeint ist? Gott, der so barmherzig ist, daß er dem größten Sünder, der Buße tut, alle Sünden vergibt, wie die Bibel sagt: „Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig“ (Tit. 3, 5). Dann sieh, wie Gottes Güte sich kundgibt in seiner wunderbaren Geduld. O, wie verdorben war die Menschheit schon lange vor der Sündflut! Schauderhaft! Aber was erzählt die Bibel? „Gott harrete einstmals und hatte Geduld zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete“ (1. Petri 3, 20). Denn Gott sprach: „Ich will ihnen noch Frist geben 120 Jahre“ (1. Mose 6, 3). Und wie hat's die Menschheit nach der Sündflut gemacht? Nicht besser. Was aber predigte Paulus in Athen? „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden der Erde Buße zu tun, darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit“ (Apost. 17, 30). Und wie macht's die Menschheit heut zu Tage? So, daß man sich wundern muß, daß der jüngste Tag nicht schon längst gekommen ist. Aber was sagt die Bibel? „Die Geduld unsres Herrn achtet für eure Seligkeit!“ (2. Petri 3, 15). Weiter achte auf Gottes Langmut! Kennst du nicht die Geschichte vom Propheten Jonas, wie er nach der gottlosen Stadt Ninive hingemußt hat und den Leuten dort predigen, daß es in 40 Tagen mit ihnen zu Ende gehen werde! Da kriegten die Leute so einen Schrecken, daß sie Buße taten. Und? Die Stadt blieb stehen. Das verdroß den Propheten dermaßen, daß er zu Gott schrie, er wolle lieber tot sein, als lebendig. Aber was bekam er da zu hören! Gott sprach: „Mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn 120000 Menschen, die nicht wissen Unterschied, was links und rechts ist?“ (Jona 4, 11). Das können wir uns auch hinter die Ohren schreiben. Denn wie oft sitzen wir über jemanden zu Gericht und sind nicht um ein Haar besser als er, sondern haben ganz genau dasselbe verbrochen. Da heißt's auch: „Verachtest du den Reichtum der Langmütigkeit Gottes?“ (Römer 2, 4). Endlich sieh noch an: seine Leutseligkeit. Ich habe einmal ein Bild gesehen, da waren eine Menge Menschen abgemalt, sitzend, liegend, stehend, wie's kam. Das waren aber alles lauter Elende, Arme, Traurige, Sorgenvolle, Krüppel, Lahme, Blinde, Aussätzige, und was weiß ich alles. Und in der Mitte, da stand einer. Der hatte Augen, so liebreich, daß ich hätte gleich

weinen können. Und er streckte nach allen die Arme aus, als wollte er sagen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken". Weißt du, wer das war? Das war unser Heiland. Und weißt du auch, was die Bibel von ihm sagt? Besinne dich einmal, du hast's in der Schule gelernt. „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, — machte er uns selig" und so weiter (Tit. 3, 4). Da hast du's gleich, was das heißt: Gott ist leutselig. Nun darfst du aber nicht denken, weil er allgütig ist, darum machte er's nun so, wie manche — ach was sage ich? — wie die meisten Eltern heutzutage, die ihren Kindern alle Unarten durch die Finger sehen. Will die Laura nicht gehorchen, dann sagt die Mutter: „Komm, mein Engel, mußt hübsch folgen!" — Ja, sie folgt aber nicht. — Und hat der Karl mit Steinen nach des Nachbars Birnen geworfen und der Nachbar droht mit der Faust, dann schreit der Vater: „Untersteh' dich's nur, mein Karl ist gut". — Und da wundern sie sich, wenn die Laura und der Karl ihnen später auf dem Buckel herum tanzen! Weil solche dumme Eltern selber nicht wissen, was das heißt: gütig sein, darum denken sie, der allgütige Gott mache es im Großen grade so, wie sie im Kleinen. Nein, damit ist nichts los! So unendlich gütig, wie Gott ist, ebenso gerecht ist er auch; denn die Bibel sagt: „Herr, deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und dein Recht, wie große Tiefe" (Ps. 36, 7). Oder weißt du nicht, daß unser Herrgott im Himmel auf dem Berge Sinai ein Gesetz gegeben hat, welches so felsenfest steht, daß der Heiland gesagt hat: „Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis das alles geschehe"? (Matth. 5, 18.) Wo nun aber die Menschen von den zehn Geboten nichts wissen, wie steht's denn da? Weißt du nicht, was die Bibel sagt: „Die Heiden, dieweil sie das Gesetzt nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget"? (Röm. 2. 14. 15). Also: unser Herrgott hat's allen Menschen eingeschärft, wie sie handeln sollen, allen! Denkst du nun etwa, er säße auf seinem Himmelsthron und halte ab und zu ein Schläfchen, und derweile könnten die Menschen auf Erden machen, was sie wollten? Da kommst du bei ihm schön an! Nein, er paßt scharf auf, Tag und Nacht und sieht jedem Menschen auf die Finger, jedem, dir auch! Und wie's die Menschen treiben, darnach wird ihnen vergolten. Manchmal — ach was sage ich — oft schon hier auf Erden. Guck dich nur um in den Büchern der Weltgeschichte, die können ein Lied davon singen. Hast du noch nie einmal etwas von Robespierre gehört? Du weißt doch wohl, daß der so viele Leute in Frankreich hat hinrichten lassen, — und warum? Bloß weil sie ein paar hundert Taler mehr hatten, als andere. Hunderttausend langen nicht, denen er deswegen hatte den Kopf abhacken lassen. Aber, aber, wie ist's ihm gegangen! Wo er ging und stand, sah er die bluttriefenden Köpfe der Gemordeten vor seinen Augen, einen dicht am andern, zu vielen Tausenden, wie sie mit offenem Mund hinauf zu Gott um Rache schrieen. Endlich schlug auch seine Stunde. „Nieder mit den Tyrannen!"

hieß es in der Volksversammlung. Als er merkte, daß er verloren sei, wollte er sich erschießen. Es war im Rathaus zu Paris. Aber die Pistolenkugel zerschmetterte ihm bloß die untere Kinnlade, tötete ihn aber nicht. Man band ihm ein schmutziges Tuch um das zerrissene, blutige Gesicht und legte ihn auf den Tisch. Da lag er, lautlos. Weißt du auch, was da geschah? Aus der Volksmenge, die herum stand, trat ein Arbeiter hervor und betrachtete sich lange schweigend den Mann auf der Tischplatte, der ein Jahr lang der Schrecken Frankreichs gewesen war. Dann sagte er zu ihm langsam und deutlich: „Ja, Robespierre, es gibt einen Gott!" Noch an demselben Tage wurde Robespierre nach dem Schaffott geschleppt. Als ihm der Henker den Verband abriß, sah man das hängende Kinn herabfallen, und dabei stieß der Verurteilte so ein schauerliches Gebrüll aus, daß es der ganzen Volksmasse, die rings herum stand, eiskalt über den Rücken lief. Merkst du etwas von der Gerechtigkeit Gottes, lieber Leser? Und das war erst ein Beispiel. Da gibt's ihrer noch Tausende und Abertausende! Darum gräme dich nicht, wenn du's heutzutage vor Augen siehst, was der Heiland geweissagt hat: „Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen" (Matth. 24, 12). Nur abwarten! Es kommt alles noch, auch das jüngste Gericht. Dann wird die Gerechtigkeit Gottes ganz gründlich offenbar werden, aber haarscharf, und das aller Welt. Denn dann wird Gott geben einem jeglichen nach seinen Werken, nämlich denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun" (Röm. 2, 6. 8. 9). Aber auch wieder umgedreht: „wird Gott geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben" (Röm. 2, 7). Darfst aber nicht denken, daß man sich die Seligkeit selber verdienen kann. Da gibt's nichts! Nein, die hat uns ein ganz andrer verdient. Weißt du, wer? Unser Heiland, der liebe Herr Jesus! Denn die Strafe, die wir verdient haben, hat Er an unsrer Statt gelitten, wie die Bibel sagt: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53, 5). Siehst du hier die Gerechtigkeit Gottes in ihrem vollen Glanze? Gott hat die Sünde der Welt bestraft, voll und ganz, aber: — o Wunder über Wunder! — an seinem eingebornen lieben Sohne! Sonst hätte die ganze Welt zur Hölle fahren müssen. Wer nun nicht hinunter will in die schauerliche Tiefe, der bekehre sich zum Herrn Jesus! Das heißt aber nicht etwa: „Glaub's, glaub's, daß er am Kreuze gestorben ist!" Das können auch die Teufel in der Hölle, die sich doch in Ewigkeit nicht bekehren werden. Nein, nein. Sich zu Jesu bekehren, das heißt etwas ganz andres. Das heißt: sich mit einem ganz bußfertigen, zerschlagenen Herzen in die heiligen Wunden Jesu flüchten und: — ihm nachfolgen, das heißt: so wandeln, wie er gewandelt hat: demütig, sanftmütig, wahrhaftig, keusch und so weiter, wie Er selbst gesagt hat: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14, 27). Bekehrst du dich nun zu Jesu — und das muß alle Tage auf's neue geschehn —,

dann wird Er dir auch die Seligkeit schenken, hörst du wohl? schenken, also unverdient, aus Gnaden. Denn Er hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 27—29). Hierauf kannst du dich heilig und teuer verlassen. Denn Gott ist wahrhaftig, wie die Bibel sagt: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte Er etwas reden und nicht halten?“ (4. Mose 23, 19). Die Menschen freilich — ach, auf die ist kein Verlaß! Wie oft vergessen die, was sie versprochen haben! Da heißt's oft: „Hier, die Hand drauf!“ oder: „Auf Ehrenwort!“ Aber mit dem Halten, da sieht's oft windig aus. Oder denke einmal an die vielen, vielen Brautpaare, die sich vor dem Altar in der Kirche alles Liebe und Gute versprechen. Wie feierlich geht's da her! Da denkt man, das muß doch den reinen Himmel geben im Ehestand! Und wie sieht's bei vielen manchmal schon nach vier Wochen in dem Himmel aus! Das Theater! Das Konzert! Daß die Hunde heulen möchten! Ja, ja, verlasse sich nur einer auf Menschen! Da ist er aber gründlich geliefert! In der Bibel steht's nicht umsonst: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“ (Jerem. 17, 5). Nein. „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen!“ (Sprüche 3, 5). Das ist das richtige. Da bist du geborgen. Und da mag die Not noch so groß sein, „des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne“ (Jes. 59, 1). Denn: Gott ist auch allmächtig. Das ist geschwind gesagt: „Gott ist allmächtig“. Aber vom Sagen hat man noch nichts. Deutlich machen muß man sich's, und zwar an Beispielen. Nur ein einziges, mein lieber Leser. Du weißt doch, daß unsre Erde eine große Kugel ist. Nun wollen wir uns mal denken, man könnte diese große Kugel auf eine viereckige Wage legen. Weißt du auch, wie groß diese Wage sein müßte? So groß, daß du 16 Wochen lang Tag und Nacht in einem fort marschieren müßtest, um auf der Wage von einem Ende bis zum andern zu kommen. Nun ist aber doch unsre Erde nicht eine hohle Glaskugel. Sondern da steckt was Gehöriges drin! Ach, wie schwer mag das Ding sein! Was müßten das also für Ketten sein, an denen die Wage aufgehängt sein müßte! Denkst du aber etwa, unsre Erde liege auf einem Postament, wie die Kanonenkugeln von anno 1813 auf dem Kugeldenkmal in Leipzig? Da ist nichts los! Nein! Unser Erdball schwebt ganz frei in der Luft und spaziert sogar, oder vielmehr, er saust einmal im Jahre um die Sonne herum: und kommt ganz pünktlich auf demselben Fleck wieder an. Nun laß du doch einmal eine schwere Kugel um deine Hand herumfliegen! Geht das? Ja, es geht schon, wenn du sie an einen Strick anbindest. Aber sonst? Sonst geht's nicht. Hängt denn nun etwa unsre Erdkugel an einem Strick? Es hat noch niemand einen gesehen. Ja, wie kann sie sich aber da nur um die Sonne drehen? Das ist eben der Punkt, lieber Leser, wo dir die Allmacht Gottes deutlich wird, so deutlich, daß du sie mit Händen

greifen kannst. Denn unser Herrgott hat eine Kraft geschaffen, die nennt man: Anziehungskraft. Die liegt auch in der Sonne. Die Sonne hält mit dieser Kraft den Erdball so fest, daß er nicht hinaus in den Himmel fliegen kann. Und als unser Herrgott die Erdkugel schuf, da hat er ihr so einen gewaltigen Stoß gegeben, daß sie heute noch fliegen muß. Das nennt man Allmacht, nicht wahr? Und diese Allmacht siehst du überall, du magst hingucken, wo du hin willst. Nun darfst du aber nicht etwa denken, der Allmächtige im Himmel sei verpflichtet, sich den Gesetzen, nach welchen er das Weltall bis ins kleinste regiert, ganz gehorsamst zu fügen. Ei, da säße er ja mit gebundenen Händen auf seinem Thron! Dafür würde er sich schönstens bedanken! Die großmächtigen Könige auf Erden freilich, die müssen den Landesgesetzen ebenso gehorchen, wie die Nachtwächter auf dem Dorfe. Aber Gott? Hast du vergessen, was er von sich sagt: „Ich bin Gott und nicht ein Mensch"? (Hos. 11, 9). Niemand darf zu ihm sagen: „Höre, bis zu diesem Punkt geht deine Allmacht, weiter nicht!" Das würde er sich ganz energisch verbitten. Und damit ja nicht etwa jemand auf solche erzdumme Gedanken verfallen solle, hat's unser Herrgott oft genug mit der Tat bewiesen, daß er machen kann, was er will. Nur ein einziges Beispiel wieder. Du kennst doch die Geschichte, über die sich die Superklugen, das heißt: die Übergescheiten, immer und immer wieder belustigen. Ich meine die Geschichte mit Josua, wie der zur Sonne sprach: „Stehe still", und sie stand still, beinahe einen ganzen Tag (Jos. 10, 13). Da schlagen die eben Genannten eine Lache nach der andern auf und sagen: „Sie läuft doch nicht, wie kann sie denn da auf einmal still stehen!" O, ihr gescheiten Leute! Wie steht denn in eurem Kalender groß und breit gedruckt, am 21. März? Steht da: „Erdaufgang früh 6 Uhr"? Oder aber steht da: „Sonnenaufgang früh 6 Uhr"? Guckt doch hinein, was da steht! „Sonnenaufgang" steht da. Ich will euch nur mit der Nase draufdrücken. Und warum steht's denn so da? Weil wir's so vor Augen sehen, daß sie aufgeht, und weil wir demnach auch so reden: „Jetzt geht die Sonne auf". Oder sagt ihr etwa früh morgens: „Jetzt geht die Erde auf"? Da würden euch die Leute schön auslachen! Nun, ihr Klüglinge, denkt ihr etwa, der Heilige Geist habe damals, als er die Geschichte mit Josua und der Sonne aufschreiben ließ, noch nicht gewußt, daß sich die Erde dreht und die Sonne stille steht? Nicht wahr, die Astronomen haben's ihm erst später vordemonstrieren müssen: „So ist eigentlich die Geschichte mit der Sonne und der Erde"? O ihr —! hätte beinahe was gesagt. Wenn nun damals, wo die Menschen noch nicht wußten, daß sich die Erde dreht, in die Bibel geschrieben worden wäre: „Erde, stehe still!" nu, was hätten denn da die Leser denken müssen? Die hätten doch denken müssen: „Das ist doch der pure, blanke Unsinn!" — Nein, was der Heilige Geist in die Bibel geschrieben hat, das sollen die Menschen auch verstehen. Wie konnte denn Josua sagen: „Erde, stehe still", wo er noch gar nichts davon wußte, daß sie sich dreht! Der hat doch gesprochen, wie er's verstanden hat. Und er hat eben gedacht, die Sonne bewegt sich am Himmel, weil's so aussieht. — Denkst du aber, damit gäben sich nun die Klüglinge

dieser Welt zufrieden? Ach, die hören noch nicht auf zu spotten. Denn nun sagen sie: „Ja, gesetzt auch den Fall, der Heilige Geist habe so geschrieben, wie's die Leute damals verstanden haben, wie hätte denn die Erde auf einmal aufhören können, sich um sich selbst zu drehen? Da wäre ja das ganze Weltgebäude in Unordnung geraten!" So. Also wenn der Eisenbahnzug auf einer Station ankommt, und der Lokomotivführer will anhalten, da schreit der Stationsvorstand: „Nicht anhalten, sonst kommen die Wagen, die an der Lokomotive hängen, in Unordnung!" Nicht wahr, so ist's? O, ihr gescheiten Leute! — Also, mein lieber Leser, es wird wohl dabei bleiben, was der Engel Gabriel zur Jungfrau Maria gesagt hat: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich" (Luk. 1, 37). Darum verzage nicht, und wenn du in noch so großer Not stecktest. Denke nicht: „Jetzt ist's aber aus mit mir!" Nein, sondern tu das, was dir Gott befohlen hat, da er spricht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen" (Ps. 50, 15). Oder sprichst du vielleicht: „Ja, wie soll denn aber Gott unter den vielen Millionen Gebeten, welche täglich zu ihm aufsteigen, herauskriegen, welches meines ist?" Darum sorge dich nicht, lieber Freund! Der liebe Gott kriegt's schon heraus. Denn du darfst nicht denken, daß von dir bis zu ihm ein weiter Weg sei. Nein. Gott hat gesagt: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören" (Jes. 65, 24). Damit hat er sagen wollen: „Ich bin bei dir und weiß, was dir fehlt, ehe du mir's geklagt hast". Grade wie die Mutter, die bei ihrem kranken Kind am Bett sitzt, auch weiß, wann es seine Arznei kriegen muß. Wenn das Kind sagt: „Mutter, ich muß auch einnehmen", da hat die Mutter auch schon den Löffel in der Hand. Ja, ja, lieber Freund, so ist's auch mit dem lieben Gott im Himmel. Denn er ist auch ein allgegenwärtiger Gott, wie geschrieben steht: Bin ich nicht ein Gott der nahe ist — spricht der Herr — und nicht ein Gott, der ferne sei? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? — spricht der Herr —. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet?" (Jerem. 23, 23. 24). Und was das Tröstliche an dieser Allgegenwart Gottes ist, das ist das, daß Gott auch alle seine Kreaturen erhält und regiert. Da geht's anders zu, als bei den Königen dieser Erde, die ja auch regieren. Die können nicht überall sein. Da gibt's viel Not und Elend, wovon die kein Sterbenswörtchen erfahren. Bei Gott aber steht's ganz anders. Er ist überall und hat alle Hände voll zu tun, um zu helfen, zu heilen und zu lindern, wie der Apostel Paulus schon den Heiden in Athen gepredigt hat: „Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir" (Apost. 17, 27. 28). Das ist ein herrliches, ein tiefes Wort. Denn wie ein Kind im Schoß der Mutter lebt, so leben wir in Gott. Und wie sich ein Schiff auf dem Meere hin bewegt, so bewegen wir uns in Gott. Und wie das Licht in der Luft ist, so sind wir in Gott. Weißt du aber auch, was das Schönste an der Allgegenwart Gottes ist? Das ist dieses, daß er sonderlich bei denen ist, die sich von ganzem Herzen zu ihm bekehrt haben durch den Glauben an seinen lieben Sohn Jesum Christum. Denn diesen Leuten verspricht er: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln

und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein“ (2. Kor. 6, 16). Möchtest du auch zu diesen Leuten gehören, lieber Leser? Ach, ich sage dir, du würdest selig sein, wenn Gott auch in dir wohnte. Denn du würdest dann felsenfest gewiß sein, daß du auch einmal zu der Herrlichkeit eingehen dürftest, in welcher die Allgegenwart Gottes in ihrem allerschönsten Glanze leuchten wird. Das ist die Herrlichkeit, welche im vorletzten Kapitel der Bibel beschrieben wird, wo es heißt: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen“ (Offenb. 21, 3. 4). Nicht wahr, das ist die herrlichste Allgegenwart Gottes, die es geben kann? Nu, da mach' nur, daß du auch einmal zu ihr hinkommst! — Wie das anfangen? Ei, weißt du nicht, daß in der Bibel steht: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch“? (Jak. 4, 8). Geh' nur hin zu Gott, ganz getrost! Fürchte dich nicht! Immer tritt recht nahe an ihn heran, und betrachte ihn! Dann kommt er auch zu dir und du wirst mal sehen, wie dir's dann zu Mute wird! Unaussprechlich schön! sage ich dir. „Ja, wie soll ich aber Gott betrachten?“ — sprichst du — „Gott ist doch unsichtbar;“ — Gewiß ist er das, aber weißt du nicht, daß der verborgene Gott zu uns redet? In der Bibel nämlich! Wenn du die liest, dann steht Gott vor dir, und du siehst nicht bloß seine herrlichen Eigenschaften, nein, du siehst ihn selber vor deinem Geiste stehen. — Nun, so komm denn, mein lieber Leser, wir wollen einmal zur Bibel gehen, und Gott selber anschauen. Da wirst du Wunder über Wunder sehen. Denn du wirst inne werden, daß Gott sein inneres Wesen der armen gefallenen Menschheit nach und nach immer deutlicher geoffenbart hat, bis es endlich in seiner vollen Herrlichkeit an's Licht getreten ist. — Sein inneres Wesen? Da wirst du ordentlich neugierig, nicht wahr? Nun, du wirst ja sehen, was kommt. Aber eins nach dem andern. Also jetzt paß' mal ordentlich auf! Wir wollen zuerst betrachten:

Kapitel XIII.

Wie Gott von Anfang der Welt an darauf hingedeutet hat, daß er ein Wesen sei, welches aus mehr als einer Person besteht.

Als Gott den Menschen schaffen wollte, sprach er: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). „Laßt uns“ — klingt das nicht ganz merkwürdig? Warum hat denn unser Herrgott nicht ganz einfach gesagt: „Ich will“? Ei — sagen manche — das ist sehr leicht zu erklären. Wenn heutzutage ein König ein Gesetz gibt, dann schreibt er auch: „Wir, von Gottes Gnaden“ und so weiter. Gerade so hat Moses Gott den Herrn reden lassen: „Laßt uns“ und

so weiter. — Nun, diese Erklärung wäre ja ganz schön und gut, wenn sie nur auch richtig wäre. Aber das ist sie eben nicht. Denn auch einmal angenommen, Moses habe wirklich den lieben Gott so reden lassen, dann müßte es doch schon zu Mosis Zeiten bei den Königen Sitte gewesen sein, daß sie statt „Ich" gesagt hätten: „Wir". Aber horch doch einmal, was der König Pharao zu Mosis sprach, als der von ihm verlangte, er solle die Kinder Israel aus Ägypten fortziehen lassen. Er sagte: „Wer ist der Herr, dess' Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen" (2. Mose 5, 2). Da hast du's: „Ich" sagt der König, nicht: „Wir". Du kannst überhaupt die ganze Bibel durchlesen und nicht ein einziges Mal wirst du finden, daß ein König von sich sagt: „Wir". Wenn's einer hätte sagen können, dann wäre es der mächtige Nebukadnezar gewesen, der das gewaltige Weltreich mit der Hauptstadt Babylon gegründet hat. Aber lies doch nur, wie der in seiner Generalbekanntmachung an seine Untertanen schreibt: „König Nebukadnezar, allen Völkern, Leuten und Zungen, Gott gebe euch viel Frieden! Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir getan hat" usw. (Dan. 3, 31. 32). Allein — und nun kommt die Hauptsache — hat denn überhaupt Moses den lieben Gott so reden lassen: „Laßt uns" und so weiter? Da hätte sich's also Moses bloß eingebildet, Gott habe so geredet, nicht wahr? Und was er sich eingebildet hat, das soll er dann aufgeschrieben haben, als wenn's wirklich so passiert wäre, nicht wahr? Nein, lieber Leser, so ein Mann ist Moses, der Knecht Gottes, nicht gewesen, da kannst du sicher sein. Sondern so ist die Geschichte gewesen: Was Gott geredet hat, das hat er dem Moses gesagt. Und dieser hat's dann so aufgeschrieben, wie er's von Gott gehört hat. — Andre wieder sagen, mit den Worten: „Laßt uns Menschen machen" habe sich der liebe Gott an die Engel gewendet. Also da hätten die ihm helfen sollen? Weißt du nicht, was in der Bibel steht: „Wen fragt der Herr um Rat, der ihm Verstand gebe?" (Jes. 40, 14). Antwort: Niemanden, auch die Engel nicht. Außerdem, steht denn nicht groß und breit da, daß Gott gesagt hat: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei"? Wenn nun mit dem: „uns" auch die Engel gemeint wären, ei, dann wäre ja der Mensch auch nach dem Bild der Engel gemacht! Steht denn aber nicht ausdrücklich in der Bibel: „Und Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" (1. Mose 1, 27)? Also mit der Erklärung ist auch nichts. Ja, wen meint denn nun Gott mit dem: „uns"? Er kann bloß Personen meinen, welche grade so die Macht haben, Menschen zu erschaffen, wie Er, die also dasselbe göttliche Wesen an sich haben, wie Er, oder mit andren Worten: die mit Ihm ein göttliches Wesen ausmachen. Das wäre aber doch ganz wunderbar! Ei, ob denn wohl Gott noch mehr solche geheimnisvolle Andeutungen gegeben hat? Gewiß! Weißt du nicht, was er gesagt hat, als der Mensch vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatte? Da sprach er: „Siehe, Adam ist geworden, als unser einer und weiß, was gut und böse ist" (1. Mose 3, 22). Und dann: Als die Menschen

in ihrer gottlosen Vermessenheit einen Turm bauen wollten, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, da sprach der Herr: „Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme“ (1. Mose 11, 7).

Das sind bis jetzt alles bloß dunkle Andeutungen. Aber Gott hat sie auch noch heller gegeben. Du weißt doch, daß unser Herrgott Jahrtausende zuvor geweissagt hat, daß er der armen, verlornen Welt einen Heiland senden wolle. Nun sieh dir doch einmal so ein paar Weissagungen etwas näher an. In der einen wird dieser zukünftige Heiland angeredet mit den Worten: „Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen. Darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl“ (Psalm 45, 8). Ist das nicht deutlich geredet? Wird da nicht der Heiland Gott genannt, der von Gott gesalbt wird? Sind das nicht zwei Personen, die dasselbe sind, nämlich Gott von Art und Wesen? Eine andre Weissagung, in welcher auf Christi Himmelfahrt hingewiesen wird! Sie ist durch Davids Mund geredet. Der schreibt: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“ (Ps. 110, 1). Ist das nicht ebenso deutlich? David sieht im Geist zwei Personen über sich, welche beide dieselbe göttliche Majestät an sich haben, nämlich daß sie „Herr“ heißen? Dann noch eine Weissagung, die wie ein Sonnenstrahl aus dem verborgenen Wesen des Ewigen herausleuchtet. Da redet der Heiland selber vom Himmel herab und spricht: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der Herr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn“ (Ps. 2, 7). Ist's da nicht, als wenn der Himmel plötzlich auseinanderrisse und wir in das verborgene Wesen Gottes hineinschauen dürften? Gott spricht zu einer Person im Himmel: „Du bist mein Sohn!“ Ist das nicht wunderbar? Ei, sollte da Gott nicht manchmal den Himmel auch so weit aufgetan haben, daß die Menschen einen Blick in sein ganzes inneres Wesen tun konnten? Manchmal ja. Aber nicht oft. Und alle Menschen durften auch nicht hineinschauen, sondern bloß eine Anzahl Auserwählter, nämlich die Kinder Israel. Und auch diesen offenbarte Gott noch nicht alles. Denn sie waren noch nicht reif dafür. Wir wollen jetzt einmal zusehen:

Kapitel XIV:

Wie Gott seinem auserwählten Volk Israel geoffenbart hat, daß er aus drei Personen bestehe.

Schon gleich in den ersten Worten der Bibel hast du so eine Offenbarung. Du weißt doch, wie sie lauten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht!“ (1. Mose 1, 1—3). „Ja — sprichst du — da sehe ich aber noch nichts von drei göttlichen Personen!“ Das glaube ich dir gern. Als die Juden diese Worte zum ersten Mal gelesen

haben, da werden sie auch nichts davon gesehen haben. Aber späterhin hat ihnen Gott die Augen aufgemacht, und wer sehen wollte, der konnte es sehen. Da hat nämlich Gott durch David in die Bibel schreiben lassen: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes“ (Ps. 33, 6). Siehst du wohl, daß der Geist Gottes, welcher über den Wassern geschwebt hat, die Welt mit geschaffen hat? Er hat ja alles Heer des Himmels gemacht! Da hast du also schon eine zweite göttliche Person bei der Weltschöpfung. Und die dritte? Die wirst du auch noch sehen. Denn wieder etwas später, durch Salomo, hat Gott in die Bibel setzen lassen, daß die göttliche Weisheit spricht: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit. — Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst; da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete, da er die Wolken droben festete, da er befestigte die Brunnen der Tiefen, da er dem Meer das Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl„ da er den Grund der Erde legte, da war ich, der Werkmeister, bei ihm und hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit“ (Sprüche Salomo 8, 22. 23. 27—30). Siehst du, lieber Leser, diese göttliche Weisheit hier ist dasselbe, was gesprochen hat: „es werde Licht“. Sie ist das ewige Wort; denn wer das sagen kann: „es werde Licht!“, der muß voll Gottes Weisheit sein. Weißt denn du aber nicht, daß dieses ewige Wort eine besondere göttliche Person ist, nämlich der Sohn Gottes? Steht nicht groß und breit in der Bibel: „Das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater“? (Joh. 1, 14). Siehst du nun, daß Gott schon in den ersten Worten der Bibel geoffenbart hat, daß er aus drei Personen bestehe? Aber hier ist's noch nicht klar und deutlich geoffenbart, sondern vor der Hand nur angedeutet. Deutlicher ist's schon geoffenbart in dem Segen, den die Hohenpriester über die Kinder Israels sprechen sollten. Davon erzählt die Bibel: „Der Herr redete mit Moses und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen, und sprich: Also sollt ihr sagen zu den Kindern Israel, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede! Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne“ (4. Mose 6, 22—27). Ist das nicht merkwürdig, daß hier der Name „Herr“ nicht einmal gebraucht wird, auch nicht zweimal, aber auch nicht viermal, sondern gerade dreimal? Denkst du, das habe nichts zu bedeuten? Du, weißt du was? Beim Segen Gottes ist jedes Wort von tiefer, unermeßlicher Bedeutung. Denn du weißt doch, was das Sprichwort sagt: An Gottes Segen ist alles gelegen. Nimm doch einmal das Licht des Neuen Testaments und leuchte damit auf diesen Segen drauf! Ist nicht der Vater im Himmel die Quelle alles Segens, und ist er nicht der, welcher Leib und Seele behütet? Nun sieh dir mal die Worte an: „Der Herr segne dich und behüte dich“. Ist dieser Herr nicht Gott der Vater? Dann: Ist nicht unser Heiland das Licht der Welt, und ist er nicht der, welcher Gottes Gnade vom Himmel gebracht hat? Nun sieh dir mal die Worte an: „Der Herr lasse sein Angesicht

leuchten über dir und sei dir gnädig". Ist dieser Herr nicht Gott der Sohn? Und endlich: Ist nicht der Heilige Geist unser Tröster, der sein Angesicht über uns erhebt und uns freundlich zuspricht, also daß der Friede Gottes in uns einzieht? Nun sieh dir doch mal die Worte an: „Der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!" Ist dieser Herr nicht Gott der Heilige Geist? — Aber das Licht des Neuen Testaments hatten die Juden noch nicht, darum konnte ihnen das alles auch noch nicht so klar sein. Allein das eine sollte ihnen offenbar werden, daß Gott dreimal den Namen „Herr" trage, also aus drei göttlichen Personen bestehe. Am deutlichsten aber sollte ihnen das werden durch die wunderbare Offenbarung, welche dem Propheten Jesaias zuteil wurde. Die beschreibt der Prophet selbst in der Bibel mit folgenden Worten: „Des Jahrs, da der König Usia starb, sahe ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl und sein Saum füllete den Tempel. Seraphim standen über ihm, ein jeglicher hatte sechs Flügel; mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum anderen und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll" (Jes. 6, 1—3). Welch eine Offenbarung! Das obere Heiligtum ist aufgetan und Jesajas sieht und hört, was drinnen vorgeht. Hohe Engel preisen den „Herrn der himmlischen Heerschaaren"; denn das heißt: „Herr Zebaoth" auf deutsch. Dreimal heilig ist er. Meinst du, daß sie damit sagen wollen, er sei über alle Maßen heilig? Ach was denkst du doch von diesen hohen Geistern! Die reden eine andere Sprache, als wir kleinen, sündigen, törichten Menschenkinder! Wenn die einmal sagen: „Heilig ist der Herr", dann ist's genug. Seraphim brauchen nicht etwas zwei- oder dreimal zu sagen. Was die einmal sagen, das ist wahr. Nein. Dreimal heilig nennen sie den Herrn, weil sie wissen: er besteht aus drei Personen. Soll ich dir's beweisen, klar und deutlich? Nun so höre: Als Jesajas noch hineinschaute in die Herrlichkeit des Herrn, da hörte er auf einmal Seine Stimme, die sprach: „Wer will unser Bote sein?" (Jes, 6, 8). Da hast du den Beweis. „Unser Bote", so können nur mehrere Personen sprechen. Nun sprach aber derselbe Herr so, den die Engel dreimal heilig nannten (Joh. 12, 41), also hat Gott dem Jesajas und durch ihn in der Bibel den Juden geoffenbart, daß er sei ein Herr, bestehend aus drei Personen. Wer die seien, war den Juden noch verborgen. Nur ahnen konnten sie's, ganz von ferne, aus einzelnen Aussprüchen der heiligen Propheten, wie man aus der auffsteigenden und zunehmenden Morgendämmerung ahnen kann, daß ein großes Licht, die Sonne, aufgehen wird. Als aber in Gottes verborgenem Rat die Zeit erfüllt war, da hat er an's Licht kommen lassen, wer er sei, nicht bloß den Juden, nein allen, allen Menschen. Und davon wollen wir nun reden.

Kapitel XV.

Wie Gott durch Jesum Christum vor aller Welt an's Licht gebracht hat, daß er sei: Vater, Sohn und heiliger Geist.

Du kennst doch die wunderbar schöne Geschichte vom Engel Gabriel, wie der zur heiligen Jungfrau Maria kam und ihr verkündigte, daß sie die Gebenedeite unter den Weibern sei, von welcher der Weltheiland geboren werden sollte. Ach wie ist Maria da erschrocken! „Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß?" sagte sie zum Engel. Weißt du aber auch, was er da gesagt hat? Er sprach zu ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, was von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden" (Luk. 1, 35). Siehst du wohl, mein lieber Leser, wie da der Engel, der vor Gott steht, das Geheimnis des innersten Wesens Gottes aus dem himmlischen Heiligtum herabgetragen und es zuerst der Mutter des Weltheilandes im stillen Kämmerlein vor die Augen gehalten hat? Der Höchste will seine Gotteskraft in sie herabsenden, wie einstmals die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke den Salomonischen Tempel erfüllte. Dieser Höchste ist Gott der Vater. Und der Heilige Geist soll über sie kommen, wie er einstmals bei der Weltschöpfung Leben spendend über den Wassern der Tiefe geschwebt hat. Und das Kindlein, welches von ihr geboren werden soll, soll Gottes Sohn genannt werden. — Willst du, daß das tiefe Geheimnis des innersten Wesens Gottes auch vor deinem Geistesauge enthüllt werde? Möchtest du, daß es auch in deine Seele hineinleuchte, wie eine strahlende Morgensonne aus dem himmlischen Heiligtum? Dann gehe in dein Kämmerlein und bete, daß die Kraft des Höchsten auch in deinem Herzen Wohnung mache, auf daß es ein reiner Tempel Gottes werde; bete, daß der Heilige Geist mit seinem erleuchtenden Glanze auch über dich komme, damit der Heiland auch in deiner Seele geboren werde und du vor Ihm, dem eingeborenen Sohn Gottes voller Gnade und Wahrheit, anbetend die Kniee beugest. Tu's, lieber Freund! Es wird dich nicht gereuen! Im Gegenteil. Du wirst hinterher jubeln und jauchzen: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen!" (Röm. 13, 12). — Als der Engel Gabriel von der Jungfrau Maria geschieden war, da war es, als ob das Geheimnis, das er ihr enthüllt hatte, tief in ihrer Brust verborgen bleiben sollte. Es glich der Morgensonne, die alsbald ihr Antlitz hinter Wolken verbirgt. Denn Christus ward geboren und Er, der Sohn Gottes, ging zwar in Menschengestalt auf Erden umher, aber dreißig Jahre hindurch hörte man nichts aus seinem Munde von jenem Geheimnis, das der Engel Gabriel der Maria geoffenbart hatte. Da, als Christus sein Amt als Weltheiland antreten sollte, zerrissen die Wolken und blendend strahlte das innere Wesen Gottes hervor. Denn so erzählt die Schrift: „Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel auftat. Und der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf

ihn, wie eine Taube; und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", (Luk. 3. 21. 22). O der wunderbaren Offenbarung! Klarer und deutlicher konnte es Gott nicht an's Licht bringen, daß er sei Vater, Sohn und Heiliger Geist! Hörbar, fühlbar, sichtbar hat er's der Welt vor Augen gestellt! Denn des Vaters Stimme war zu hören, des Sohnes Gestalt konnte man befühlen und das Herabschweben des Heiligen Geistes konnte man mit Augen sehen. — Von dieser ewig denkwürdigen Stunde an ist die Sonne der Erkenntnis, daß Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist, am unendlichen Geisteshimmel stehen geblieben und leuchtet heute noch und wird leuchten von Ewigkeit zu Ewigkeit in unvergänglicher Schönheit, Pracht und Herrlichkeit. Freilich gab es damals in jener Stunde vorerst nur ganz wenig Leute, die im stande waren, dieses Sonnenlicht der Erkenntnis Gottes in sich aufzunehmen. Etliche Jünger Johannes des Täufers waren's. Diese folgten Jesu nach, weil Johannes ihnen sagte: „Ich sahe, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: „über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet". Und ich sahe es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn" (Joh. 1, 32—34). Aber als nach drei Jahren der Heiland sich anschickte, wiederum zum Vater zu gehen, da hat er dafür gesorgt, daß das Licht der Erkenntnis des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes hinausleuchten sollte in alle, alle Welt. Davon will ich dir hernach erzählen, lieber Leser.

Jetzt wollen wir zuerst einmal bei den Wenigen stehen bleiben, die Jesu zuerst nachfolgten. Diesen mußte er auch erst die Augen auftun, daß sie das wunderbare Licht des inneren Wesens Gottes sehen konnten. Aber o wie herrlich hat er sie und alle, die sich ihm nach und nach anschlossen, erleuchtet! Lies doch nur in deiner Bibel die wunderbaren Reden Jesu durch, durch welche er sie hineingeführt hat in die unergründlichen Tiefen der Gottheit! Du wirst in den folgenden Kapiteln noch manches aus diesen Reden unsers hochgelobten Heilandes zu hören bekommen. Für jetzt will ich dir nur ein einziges Wort aus seinem heiligen Munde anführen, welches dir den Beweis liefern soll, wie deutlich er's seinen Jüngern gemacht hat, daß die ewige Gottheit sei: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Kurz vor seinem Kreuzestode sprach er zu ihnen: „Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß', das ich euch gesagt habe" (Joh. 14, 26). Deutlicher konnte er nicht reden. Der Vater im Himmel wird den Heiligen Geist senden aus dem Himmel, und zwar im Namen des Sohnes im Himmel, weil dieser ihn darum bitten wird. Ist das nicht deutlich geredet? Ist das nicht eine herrliche Offenbarung aus dem Schoße der ewigen Gottheit heraus? — Doch ich wollte dir ja noch erzählen, was der Heiland getan hat kurz vor seiner Himmelfahrt. Nun so höre denn! Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!"

(Matth. 28, 19). Da sagt doch der Heiland unbedingt, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist: Gott ist. Denn wer in ihrem Namen getauft wird, der wird doch in Gottes Namen getauft. Denn bedenke doch nur, was derjenige, der getauft wird, bekommt: Gnade und Seligkeit! Von wem kann er aber diese Himmelsgüter allein bekommen? Doch allein von Gott! Heißt doch auch die Taufe: „der Bund eines guten Gewissens mit Gott"! (1. Petri 3, 21). Nun unterscheidet aber der Heiland in Gott ausdrücklich drei Personen: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Da muß doch nun jede von diesen drei Personen der andern gleich sein, sonst wäre sie doch nicht Gott. Denn es kann nicht eine göttliche Person geben, welche weniger wäre, als Gott. Und doch sind diese drei Personen nicht drei Götter, sondern nach des Heilands Wort nur ein Gott. Denn er sagt nicht: Taufet sie in die Namen, sondern im Namen, oder wörtlich in den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Also sagt der Heiland ausdrücklich, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist ein Gott sind, das heißt: ein und dasselbe göttliche Wesen an sich tragen, oder mit andern Worten: ein einiges göttliches Wesen bilden, dessen hochheiliger Name leuchten und strahlen soll in den Herzen derer, welche getauft werden. — Nicht wahr, lieber Leser, angesichts dieser Worte unseres Herrn Jesu Christi heißt es auch, wie dort am feurigen Busch: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist heiliges Land"? Ja, hier gilt es, sein Haupt verhüllen, wie Moses tat, und anbeten und sprechen: „O, welch' eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes!" Und nun noch die erste Hälfte des Taufbefehls Christi: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie". Siehst du nicht, wie da des Heilands Arme hinausweisen in die gesamte Menschheit auf Erden? Und wozu? Antwort: auf daß in Erfüllung gehen soll das prophetische Wort: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet" (Jes. 60, 1—3). Das Sonnenlicht der Erkenntnis des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, des dreimal heiligen Herrn der himmlischen Heerschaaren, soll hineinleuchten in die ganze Welt der Sünde und des Todes, und soll alle Finsternis, alles Dunkel verscheuchen und alles erleuchten mit dem strahlenden Glanze der ewigen Gottheit! Welch ein Heiland, dort auf dem galiläischen Berge, die Arme erhebend zum Segen über alle Welt, die Augen voll Glanzes unendlicher Gottesliebe! Möchtest du nicht auch vor Ihm deine Knie beugen? Was der Herr vor seiner Rückkehr zum Vater befohlen hatte, das geschah. Seine Apostel zogen hinaus in die weite Welt und verkündigten, was noch nie auf der Erde gehört worden war. Da hättest du aber einmal die Weisen dieser Welt sehen sollen, wie die aufmarschiert sind! Gerade wie der Pfau, wenn er mit seinen schillernden Federn ein mächtiges Rad schlägt. „Unsere Weisheit, unsre Wissenschaft" — so hieß es da — „erlaubt uns nicht, diese neue Lehre anzunehmen!" „Diximus", das heißt:

„wir haben gesprochen", sagten sie, und nun, dachten sie, sei's auch schon aus mit der neuen Lehre. Aber es kam ganz anders. Gerade wie bei'm Pfau. Wenn der recht schreit, denken auch viele Leute: „Es gibt Regen, die Sonne muß sich verkriechen". Aber was scheert sich die Sonne um das Kreischen eines Pfaues! So war's auch mit der neuen Lehre. Die verkroch sich nicht vor dem Geschrei der Weltweisen, sondern leuchtete erst recht hell und klar in die Menschheit hinein, also daß der Apostel Paulus schreiben konnte: „Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben" (1. Kor. 1, 20. 21.) Und so ist's gekommen, daß der Segen, mit welchem der Apostel Paulus gerade die Gemeinde gesegnet hat, welche von den Weltweisen als eine Gemeinde von lauter Toren verlacht wurde, heutzutage über unzählige von Christengemeinden unter allen Sprachen und Völkern der Erde gebreitet wird. Du kennst doch diesen Segen? Denn du hast ihn gewiß selbst schon oft an heiliger Stätte empfangen. Er lautet: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!" (2. Kor. 13, 13). Siehst du, wie hier der Apostel Vater, Sohn und Heiligen Geist anruft, seine Himmelsschätze der Gemeinde der Gläubigen zu schenken? Zuerst den Sohn. Dieser muß den Anfang machen. Denn „Er ist der Anfänger und Vollender unsres Glaubens" (Hebr. 12, 2), und „Ihn hat Gott vorgestellet zu einem Gnadenstuhl" (Röm. 3, 25). Dann den Vater. Denn Er ist die Liebe, „und daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen" (1. Joh. 4, 9). Und dann den heiligen Geist. Denn dieser muß mit uns in Gemeinschaft treten, wenn wir Christi Gnade und durch sie Gottes Liebe empfangen sollen. Denn: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist" (1. Kor. 12, 3). Gehört hast du diesen apostolischen Segen wohl schon oft, mein lieber Leser, aber hast du ihn auch schon angenommen? — Und nun, lieber Leser, wollen wir einmal vom Vater, Sohn und Heiligen Geist etwas eingehender reden. Zuerst:

Kapitel XVI.

Von Gott dem Vater.

Weißt du auch, lieber Leser, wo wir da hingehen müssen, wenn wir Gott den Vater kennen lernen wollen? Zu unserm lieben Heiland, dem Herrn Jesus. Denn du hast doch wohl in der Schule gelernt, was der gesagt hat: „Niemand weiß, wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren" (Luk. 10, 22). Ei, da komm, wir wollen uns einmal zu den Füßen unsers lieben Heilandes hinsetzen und hören, was er uns Schönes vom Vater im Himmel zu erzählen weiß. Horch doch einmal, mit was für lieblichen Worten er uns vor die Augen malt, wie der Vater im Himmel Tag für Tag so

treulich und väterlich für uns sorgt. Er sagt: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Und dann sagt er weiter: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch tun? O, ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet“ (Matth. 6, 26. 28—32). Und wie schön beschreibt's uns der Heiland, daß der Vater im Himmel jeden Augenblick seine schirmenden Hände über uns ausbreitet, wenn er sagt: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euern Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; denn ihr seid besser denn viele Sperlinge“ (Matth. 10, 29—31). Dann horch doch nur, wie tröstlich der liebe Herr Jesus von des Vaters Liebe zu den frommen Kindern redet. „Sehet zu“ — sagt er — „daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. — Auch ist es vor euerm Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde“ (Matth. 18, 10. 14). Wie aber geht dem Heiland das Herz auf, wenn er uns so recht deutlich machen will, daß der Vater im Himmel bereit ist, unser Flehen zu erhören, wenn's aus vertrauensvollem Herzen kommt! „Bittet“ — so spricht sein heiliger Mund — „so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?“ (Matth. 7, 7—11). Wie feierlich ernst aber wird der Heiland auch, wenn er uns die Heiligkeit und Gerechtigkeit des himmlischen Vaters schildern will. Höre doch, wie gewaltig und erschütternd er redet, wenn er sagt: „Liebet eure Feinde, segnet die die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. — Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 44. 48), und: „Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bei euerm Vater im Himmel.

Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6, 1—4), oder wenn er sagt: „So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben" (Matth. 6, 14. 15), oder aber, wenn er sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: „Herr, Herr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matth. 7, 21). Aber wie herzerquickend wiederum redet der Heiland von der göttlichen Liebe, die der Vater im Himmel den Leuten erweist, welche ihm, dem Heiland, ihr Herz auftun! „Wer meine Gebote hat" — spricht er da — „und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben", und: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Joh. 14, 21. 23), und: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin" (Joh. 16, 27). Und endlich wie entzückend herrlich wird die Rede unsers Heilandes, wenn er seinen Gläubigen die ewige Seligkeit beschreiben will, welche ihnen im Himmel droben vom Vater bereitet ist! „Fürchte dich nicht, du kleine Herde" — sagt er — „denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12, 32), und: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" (Joh. 14, 2), und abermals: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" (Joh. 17, 24), und abermals: „Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich" (Matth. 13, 43). Nicht wahr, mein lieber Leser, du bereust es nicht, daß du dich mit mir zu Jesu Füßen gesetzt hast? O, da war's schön, da haben wir den Vater im Himmel kennen gelernt, nicht wahr? Ja, woher mag das aber nur wohl kommen, daß unser Heiland den Vater so genau kennt? Da ist doch nichts, auch gar nichts in der unendlichen Gottesfülle des himmlischen Vaters, was der Heiland nicht wüßte! Nun, da wollen wir ihn nur selber fragen! Er wird wohl am besten wissen, woher das kommt, daß er mit der unbeschreiblichen Herrlichkeit des Vaters im Himmel so innig vertraut ist. Nun paß mal auf, lieber Leser, was er uns zur Antwort geben wird! Er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Siehst du, hier hast du die Antwort. Unser Heiland ist der eingeborne Sohn Gottes. Darum kennt er den Vater im Himmel durch und durch, also daß er sagen kann: „Nicht daß jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater

ist, der hat den Vater gesehen“ (Joh. 6, 46), und abermals: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe“ (Joh. 8, 38), und abermals: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 30), und abermals: „Wer mich siehet, der siehet den Vater“ (Joh. 14, 9). O, wie zieht doch unser lieber Heiland mit allen diesen Worten den Vorhang vom Himmel weg! O, wie läßt er unser staunendes Auge hineinschauen in die unendlichen Tiefen der Herrlichkeit Gottes des Vaters! Gott, denke dir nur: Gott, der ewige Geist, Gott, der Allerhöchste, hat einen eingebornen Sohn, ein Wesen, das ihm gleich ist an Gottheit, gleich an Majestät, gleich an göttlicher Herrlichkeit! Und diesen Sohn hat er gehabt, ehe die Welt ward! Denn der Heiland betet ja ausdrücklich vor seinem Leiden, Sterben und Auferstehen zu seinem Vater: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!“ (Joh. 17, 5). O, welcher geschaffene Geist vermag einzudringen in dieses unendlich tiefe Geheimnis: Gott hat aus sich selbst ein ihm gleiches Wesen herausgeboren, das doch keinen Anfang hat! In dieses Geheimnis dringt kein erschaffener Geist, auch der der Cherubim und Seraphim nicht, die vor Gottes Angesicht stehen und anbeten! Nur ein Geist ist imstande, dieses Gottesgeheimnis zu ergründen. Weißt du, welcher das ist? Der Heilige Geist. Denn in der Bibel heißt's: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes“ (1. Kor. 2, 10. 11). Nicht wahr, lieber Leser, hier fragst du verwundert: „Wie? was ist's mit diesem Heiligen Geist?“ Komm, wir wollen uns wieder zu Jesu Füßen niedersetzen und bei Ihm in die Schule gehen. Er ist ja so gut und freundlich, und will, daß wir die ganze Herrlichkeit Gottes erkennen sollen. Nun höre mal, was sein heiliger Mund von diesem Geiste offenbart, der die Tiefen der Gottheit erforscht! Er sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir“ (Joh. 15, 26). Also der Vater läßt von sich und seinem ewigen Sohne eine dritte Person ausgehen, nämlich den Heiligen Geist, welcher beiden gleich ist an Gottheit, gleich an göttlicher Majestät und Herrlichkeit, und gradeso wie der Vater und der Sohn keinen Anfang hat, weil er von ihnen beiden ausgeht von aller Ewigkeit her. Nicht wahr, lieber Leser, angesichts dieser vom Heiland geoffenbarten Gottesfülle des Vaters im Himmel muß man das Haupt verhüllen, wie Moses tat vor dem brennenden Busch? Nicht wahr, jetzt merken wir erst, daß wir Menschenkinder nichts andres sind, als Staub und Asche? Denn was braucht der Vater im Himmel uns? Was braucht er die Welt? Was braucht er Geschöpfe? Fühlt er sich etwa vereinsamt in seinem Hause von Licht da droben über dem Sternenzelt? Hat er nicht von Ewigkeit her den Sohn und den Heiligen Geist bei sich, mit welchen er ein Leben führt, so heilig, so erhaben, so liebevoll, daß auch die Engelchöre vor seinem Thron sich nicht satt sehen können? Und doch hat dieser Vater im Himmel in Gemeinschaft mit seinem Sohne und dem Heiligen Geist

eine Welt von Geschöpfen ins Dasein gerufen, im Himmel und auf Erden, und unter diesen Geschöpfen auch dich und mich! Sag' an, lieber Leser, womit haben wir beide, du und ich, das verdient, daß er uns geschaffen hat? Haben wir ihm etwas zuvor gegeben, daß er's uns hätte vergelten müssen. Und weißt du auch, wozu er uns geschaffen hat? Etwa dazu, daß wir unsern Bauch mit Essen und Trinken füllen, und wenn der Magen nichts mehr verarbeiten kann, uns hinlegen und sterben und verwesen sollen? O, die armen, armen, armen Menschen, die sich selbst auf den Standpunkt einer solchen viehischen Weisheit herabwürdigen? „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose, 1, 26), so hat Gott gesprochen. Siehst du nun, lieber Leser, wozu uns Menschen der Vater ins Dasein gerufen hat? Daß wir ein Spiegelbild seiner Vollkommenheit seien. Aber sind wir denn noch solch' ein Spiegelbild? O, wie hat die garstige, die abscheuliche Sünde uns verderbt, ach, so gründlich verderbt, daß der Vater im Himmel, wenn er uns ansieht, nichts, garnichts mehr von seiner Heiligkeit an uns findet! Was macht er denn nun mit uns? Verwirft er uns von seinem Angesicht? Wert sind wir's. Denn wir sind untaugliche Werkzeuge geworden. Aber vergilt er uns nach unsrer Missetat? O, mein lieber Leser, weißt du nicht, was für ein unendlich großes Wunderwerk göttlichen Erbarmens er an uns getan hat? „Gott hat seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1. Joh. 4, 10), ja: „Gott hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“ (Röm. 8, 32)! „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“ (Röm. 5, 8). O, welch' ein Vater! Nicht wahr, da können wir auch mit Paulus ausrufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unsrer Trübsal“ (2. Kor. 1, 3)? O, mein lieber Leser, laß uns tun, wie Paulus getan hat, welcher schreibt: „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Eph. 3, 14. 15). Denn auch gegen uns, die wir verlorene Kinder waren, ist der Vater im Himmel ein rechter Vater. Denn er will nicht, daß wir ewig verloren gehen sollen. Nein, er gibt uns einen Heiland, der uns ewig selig macht! Und damit wir diesen Heiland im Glauben aufnehmen können, will uns der Vater auch noch den Heiligen Geist geben. Denn unser Heiland hat gesagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“ (Luk. 11, 13). O, mein lieber Leser, wenn uns dieser Heilige Geist zum Glauben an den Heiland gebracht hat, dann können wir einstimmen in den Lobgesang aller Geretteten: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch

Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade" (Ephes. 1, 3—7). Ja, dann können wir allen unsern Mitgläubigen zurufen: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes" (Kol. 1, 12. 13). Und dann stimmen wir ein in den Jubelruf der ganzen Gemeinde Jesu: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit" (1. Petri 1, 3—9). Möchtest du nicht auch so mitjubeln können, mein lieber Leser? — Wenn du den Heiland im Herzen hast, dann kannst du's. Von diesem lieben Heiland wollen wir uns nun ein wenig miteinander unterhalten.

Kapitel XVII.

Von Gott dem Sohne.

Du weißt doch, mein lieber Leser, daß unser Heiland einmal gesagt hat: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe" (Matth. 7, 15). Denkst du etwa, damit habe er die Gottesleugner und Bibelverächter gemeint? Haben die etwa ein Schafskleid um? Nein er hat ganz andre Leute gemeint. Ich will dir einmal eine ganz bestimmte Sorte dieser falschen Propheten vor die Augen malen. Das sind gewisse Leute in der Welt, welche auch Propheten sein wollen und so tun, als ob sie ganz fromm und gläubig wären. Die sagen frischweg: „Ja, ja, Jesus war Gottes Sohn". Das ist das Schafskleid, welches sie umhaben. Aber wenn man diesen Leuten auf den Zahn fühlt, da merkt man bald, daß unter dem Schafspelz der Wolfsrachen steckt. Paßt man nämlich scharf auf, dann kommt man dahinter, daß sie unter Sohn Gottes etwas ganz anderes verstehen, als was die Bibel darunter versteht. Sie verstehen nämlich unter „Gottes Sohn" einen, der sich zur höchsten menschlichen Vollkommenheit, das heißt zur höchsten

Tugend, Herzensreinheit, Gottes- und Menschenliebe emporgeschwungen habe und darum der Erhabenste sei unter allen unsterblichen Gotteskindern, zu dem man deshalb auch aufschauen müsse mit tiefster Ehrerbietung und dessen Vorbild man nachfolgen müsse. Nicht wahr, das klingt alles wunderschön? — Aber, aber! — — Nun, du wirst ja sehen, was nun kommt. Du hast doch wohl schon von falschen Hundertmarkscheinen gehört. Die sehen auswendig auch wunderschön aus. Nun will ich einmal annehmen, du hättest zufällig irgendwo einen bekommen und hättest keine Ahnung davon, daß er falsch sei. Jetzt machst du vielleicht auf der Post eine Einzahlung und gibst den Schein mit hin. Der Postbeamte besieht sich das Ding von allen Seiten, dann sieht er dich scharf an, fragt nach deinem Namen, schreibt sich den auf, und gibt dir den Schein mit den Worten zurück: „Der ist nachgemacht; das weitere wird sich finden". Es dauert nicht lange, so kommt ein Polizeidiener und nimmt dir den Schein weg. Aber Geld kriegst du nicht dafür. Denn falsche Kassenscheine sind wertlos und werden konfisziert. So bist du um hundert Mark gekommen und weißt gar nicht wie. Ja doch! Du weißt's: durch schlechte Kerle, nämlich durch die Falschmünzer, welche den Schein nachgemacht hatten. Nun sieh mal, lieber Leser, genau ebenso ist's mit den falschen Propheten. Was die vom Sohne Gottes sagen, ist auch falsches Geld, oder mit andern Worten: falsche Lehre. Gesetzt nun den Fall, du ließest dir das Zeug aufhängen und kämest nach deinem Tode mit solch einem ganz verkehrten Glauben vor den Richterstuhl Christi, — und vor ihm müssen wir ja alle offenbar werden — weißt du auch, was dann geschehen würde? Dann würde Christus dich scharf ansehen und sagen: „Dein Glaube gilt nichts", und du würdest aus dem Himmel abziehen und dahin wandern müssen, wo diejenigen wohnen, die dich um deine Seligkeit betrogen hatten. Darum eben, damit dir so etwas Schreckliches nicht passiert, hat der Heiland auch dir zugerufen: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!" „Ja" — sprichst du — „wie soll ich denn das machen: mich vorsehen?" Nun, wie machst du's denn, wenn in den Zeitungen steht: „Vorsicht! es kursieren falsche Hundertmarkscheine" und es kommt dir einmal einer in die Hände? Nicht wahr, da siehst du erst nach, wie die echten aussehen und dann prüfst du ganz genau, ob der, den du bekommen sollst, auch bis auf den kleinsten Strich dem echten gleich ist. Siehst du, so ist's hier auch. In der Bibel heißt's: „Vorsicht, es gibt falsche Propheten!" Wenn du also wissen willst, ob das auch echt ist, was einer, der in göttlichen Dingen Bescheid wissen will, vom Heiland sagt, so mußt du erst ganz genau wissen, was Gottes heiliges Wort darüber sagt. Und was du dann von dem Gottesgelehrten hörst, das mußt du erst mit der Bibel vergleichen. Stimmt's nicht ganz mit der Bibel überein, dann sage nur getrost: „Behalte deine Weisheit für dich, du Lügenprophet! Ich lasse mir deinen unechten Kram nicht aufhängen!" Nimmst du freilich alles, was du hörst, gleich für bare Münze, dann wundere dich nicht, wenn du solchen bodenlosen Leichtsinn einmal in der Hölle büßen mußt. Nun, mein lieber Leser, da wollen wir uns doch einmal jetzt gleich auf der Stelle ganz genau in der Bibel umsehen,

was sie eigentlich vom Sohne Gottes lehrt. Da will ich dir nur verraten, daß die Bibel auch noch andere Leute, als bloß den lieben Heiland, Kinder Gottes nennt. Zum Beispiel hat unser Herrgott zu Hiob gesagt: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? — Da mich die Morgensterne miteinander lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes?“ (Hiob 38, 4. 7). Da meint er doch mit den Kindern Gottes ganz entschieden die heiligen Engel droben im Himmel! Dann heißt's in der Bibel: „Wieviele Jesum aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Joh. 1, 12) und: „welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Röm. 8, 14). Und dann sagt der Heiland: „Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, — die sind Gottes Kinder“ (Luk. 20, 35. 36). Es gibt also, wie die Bibel sagt, Kinder Gottes oben im Himmel und unten auf Erden, jetzt in der Zeit und künftig in der ewigen Herrlichkeit. Aber stellt etwa die Bibel den Sohn Gottes mit diesen Kindern Gottes auf gleiche Stufe? Lies nur einmal aufmerksam in der Bibel, da wird dir ein Licht aufgehen, wo sie unsern hochgelobten Herrn und Heiland hinstellt. Lies zum Beispiel bloß einmal das erste Kapitel des Hebräerbriefs! Was wirst du da für Augen machen! Denn da heißt es vom Heiland: „Er ist so viel besser geworden denn die Engel, sogar viel einen höheren Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat Gott jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater sein, und Er wird mein Sohn sein? Und abermal, da er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Hebr. 1, 4—6). Wenn ihn die Engel anbeten sollen, kann er da mit ihnen auf gleicher Stufe stehen? Und nun vollends gar, kann er da mit uns Menschen auf gleicher Stufe stehen? Denkst du, die Engel werden einen Menschen anbeten? Nein. Der Heiland ist in ganz anderer Weise Sohn Gottes, als wie etwa die Engel oder gewisse Menschen Kinder Gottes genannt werden. Engel und Menschen haben ein ganz und gar anderes Wesen an sich, als der Sohn Gottes. Die Engel haben ein engelhaftes, und die Menschen ein menschliches Wesen an sich. Aber der Sohn Gottes hat göttliches Wesen an sich, das heißt, genau dasselbe wie Gott der Vater. Denn der Vater sagt zu ihm: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ (Ps. 2, 7). Deutlicher kann's Gott der Vater nicht aussprechen, daß Gott der Sohn dasselbe Wesen an sich hat, wie er. Denn kann etwa bei uns Menschen auf Erden ein Vater zu einem Lorbeerbaum oder zu einem Löwen sprechen: „Du bist mein Sohn?“ Nein, er kann das bloß zu jemandem sagen, der gerade so ein Mensch ist, wie er. Was aber bei uns auf Erden nicht geht, das geht im Himmel erst recht nicht. Gott kann doch nicht zu einem Engel oder zu einem Menschen sprechen: „Du bist mein Sohn“! Da würde ja Gott lügen. Gott kann doch bloß zu einem sprechen, welcher dasselbe ist, wie er, nämlich Gott. Siehst du, darum wird der Heilige Geist nicht müde, uns in der Bibel immer und immer wieder die eine große Tatsache recht klar und deutlich vor die Augen zu halten, daß der Sohn Gottes nicht etwa ein Geschöpf, sondern genau ebenso Gott ist, wie sein

Vater. Ich will dir nur einige Beispiele anführen. Der Heiland sagt: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er auch dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in ihm selbst“ (Joh. 5, 26). Siehst du wohl? Gott der Sohn hat dasselbe Gottesleben in sich, wie der Vater. Denn, — schreibt Paulus: „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben“ (Röm. 8, 32). Ist also Christus ein angenommenes Kind, wie die Engel und die Gläubigen? Nein, er ist das eigene Kind Gottes des Vaters. Denn so schreibt Johannes vom Heiland: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater“ (Joh. 1, 14). Wie deutlich! Christus ist der einzige Sohn Gottes des Vaters. Außer Ihm gibt's keinen zweiten. Denn so schreibt derselbe Johannes: „Niemand hat Gott gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt“ (Joh. 1, 18). Da hast du's noch deutlicher. Dann schreibt Paulus: „Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol. 1. 15) und: „er ist der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1, 3). Wie herrlich! Wie wunderbar herrlich! Nicht wahr, da zieht es uns vor ihm ordentlich auf die Kniee nieder? Oder willst du die Engel allein ihn anbeten lassen? Stell' dich ja nicht ungläubig beiseite! Nein, ja nicht! Sondern komm', komm'! und bete ihn auch mit an. Du wirst sehen, es gibt nichts Seligeres, als das. Denkst du aber etwa, ich werde dich zu etwas nötigen, was nicht aus deinem eigenen Herzen kommt? Da bin ich der letzte, der das tut. Nein, das sei ferne! Aber du wirst schon selbst den Trieb dazu fühlen, wenn du erst die klaren Beweise in der Hand hast, daß dein Heiland wirklich wahrhaftiger Gott ist. Und die will ich dir nun geben. Zum ersten sage ich dir:

Kapitel: XVIII.

Daß der Sohn Gottes wahrhaftiger Gott ist, erkennt man ganz klar aus seinen göttlichen Namen.

Denke dir einmal, du gingest auf der Landstraße und holtest da zwei Männer ein. Du fängst an, dich mit ihnen zu unterhalten, sagst, wie du heißest und fragest den einen: „wie heißen Sie denn?“ Der nennt dir seinen Namen und sagt vom anderen: „das ist mein Sohn“. Wenn du nun im Laufe der Unterhaltung merken würdest, daß der vermeintliche Sohn einen ganz anderen Namen hat, als der andre, würdest du da nicht in deinem Herzen denken: „die Sache stimmt nicht, das kann doch nicht dessen Sohn sein“? Nun sieh' mal, mein lieber Leser, in der Bibel sagt Gott, der himmlische Vater, vom Heiland: „das ist mein Sohn“. Aber nun wollen wir einmal den Fall setzen, der Heiland würde sonstwo in der Bibel ganz anders genannt, als sein Vater. Wir wollen einmal annehmen, er würde „der Tugendhafte“ genannt, oder: „der Reinste“, oder: „der Beste“ oder so ähnlich, würdest du da nicht in deinem Herzen denken: „die Sache stimmt nicht, der

Heiland kann nicht Gottes Sohn sein. Er wird ja nicht so genannt, wie sein Vater"? Wie steht's denn nun? Wird etwa der Heiland in der Bibel anders genannt, als sein Vater"? Wollen mal zusehen. Ganz genau wollen wir prüfen. Du weißt doch, daß Gott die Menschwerdung seines Sohnes geweissagt hat, lange, lange, ehe Christus geboren ward. Da hat er denn auch manchmal seinen Namen vornweg genannt. Höre zum Beispiel, was Gott durch den Propheten Jeremias vom Heiland gesagt hat: „Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist" (Jerem. 23, 6). „Herr" oder „Jehovah", so heißt bloß Gott. Also hier hast du's gleich, wie der Vater den Sohn nennt: genau mit demselben Namen, welchen er selber trägt. Weiter. Du weißt doch, daß der Heiland, als er das erste Mal in seiner Heimat Nazareth predigte, die Weissagung im Propheten Jesajas aufschlug, wo es heißt: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbt hat usw." (Jes. 61, 1) und daß er dann sagte: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren" (Luk. 4, 21). Diese Weissagung hat er also selbst gegeben. Nun lies doch einmal diese Weissagung im Propheten Jesajas durch, so wirst du finden, daß der Sohn Gottes sich am Schluß dieser Weissagung selber mit Namen nennt. Und mit welchem? Er sagt: „Denn ich bin der Herr, der das Recht liebt" (Jes. 61, 8). Also siehst du: auch er nennt sich mit demselben Namen, den sein Vater hat: „Herr" oder „Jehovah". Weiter. Weißt du noch, wie die hohen Seraphim die drei göttlichen Personen nannten, denen sie das dreimal „Heilig" sangen? „Herr" oder „Jehovah". Unter diesen dreien ist aber auch der Sohn Gottes mit. Also nannten auch sie ihn mit demselben Namen, wie seinen Vater. Was willst du mehr? Wir wollen aber auch noch in's Neue Testament gehen. Wie sprach denn der ungläubige Thomas, als der Heiland nach seiner Auferstehung vor ihn hintrat und sagte: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig"? Thomas sprach zu ihm: „mein Herr und mein Gott" (Joh. 20, 28). Und nun siehe vollends einmal in die Schriften des Apostels Paulus hinein. Ach, was hatte doch dieser Mann zuerst für eine Wut auf die armen Christen, weil sie den Herrn Jesus als „Gott" anbeteten! Die Bibel erzählt von ihm: „Saulus aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn" (Apost. 9, 1). Wie wurde es denn aber dann mit ihm, als der Herr Jesus ihm selber erschienen war in Gotteskraft und Herrlichkeit? Da hat er mit allen Christen seine Kniee gebeugt vor dem lieben Heiland und hat ihn selber als „Gott" mit angebetet. Guck doch nur hinein in seine herrlichen Briefe, da wirst du's finden. Denn da schreibt er von Christo: „Gott ist geoffenbart im Fleisch" (1. Tim. 3, 16) und: „Aus den Vätern kommt Christus her nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit" (Röm. 9, 5) und: „Der andre Mensch (das heißt Christus) ist der Herr vom Himmel" (1. Kor. 15, 47) und dann: „Wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi" (Tit. 2, 13). Daß er

hier an dieser letzten Stelle mit dem großen Gott den Heiland meint, siehst du erstlich daran, daß er gleich darauf sagt: „der sich selbst für uns gegeben hat“ (V. 14), dann aber auch daraus, daß er noch an anderen Orten von dieser Erscheinung des großen Gottes redet und damit allemal die Erscheinung Christi meint. So sagt er: „Der Herr wird dem Boshaftigen ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft“ (2. Theß. 2, 8) und: „Halte das Gebot ohne Flecken untadelig bis auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Tim. 6, 14) und: „Der Herr Jesus Christus ist zukünftig, zu richten die Lebendigen und die Toten mit seiner Erscheinung“ (2. Tim. 4, 1). Was aber Paulus geschrieben hat, das hat er auch offen vor aller Welt gepredigt. Weißt du nicht, wie er's den Ältesten von Ephesus vor die Augen gehalten hat, daß „Gott die Gemeine erworben hat durch sein eignes Blut“ (Apost. 20, 28)? Damit meint er eben den Heiland. Dann lies doch nur, was der Jünger, den Jesus besonders geliebt hat, Johannes, schreibt. „Gott war das Wort“, sagt er von dem Wort, welches Fleisch ward (Joh. 1, 1). Und dann: „Dieser Herr Jesus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Joh. 5, 20). Lies auch, was Petrus, der die Herrlichkeit Jesu dort auf dem Berge der Verklärung mit seinen leiblichen Augen gesehen hatte, den Heiden im Haus des Hauptmanns Cornelius predigt: „Gott hat verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, welcher ist ein Herr über alles“ (Apost. 10, 36). Und wie spricht der Engel im Himmel, der dem Evangelisten Johannes die Zukunft enthüllt, von Christus, dem Lamm Gottes? Er sagt: „Er ist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige“ (Offenb. 17, 14). — Jetzt hast du's also gehört, lieber Leser, wie der Sohn Gottes genannt wird im Himmel und auf Erden, nämlich von Gott seinem Vater, von Gott dem Heiligen Geist, der in der Bibel redet, und von den Engeln im Himmel und von seinen Knechten auf Erden. „Gott“ und „Herr“. Das sind seine Namen. Und wie hat sich der Heiland selbst genannt, als er auf Erden war? Hast du nie gelesen, was er gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die sie hören werden, werden leben“ (Joh. 5, 25)? Hast du nie gelesen, was der Hohepriester der Juden zu Jesu angesichts des hohen Rates sprach: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes“? Was hat denn da der Heiland geantwortet? „Du sagst es“, das hat er zur Antwort gegeben (Matth. 26, 63). Oder sprichst du vielleicht: „Ja aber der Herr Jesus hat sich doch wie oft „des Menschen Sohn“ genannt! Wie stimmt denn das zu seiner Gottheit? Darauf antworte ich dir: „Wunderbar stimmt's!“ Denn lies nur einmal die Weissagung des Propheten Daniel durch, an die der Heiland die Juden erinnern wollte, wenn er sich des Menschen Sohn nannte. Da schreibt Daniel: „Ich sahe in diesem Gesicht des Nachts und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten (nämlich Gott) und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig,

die nicht vergehet und sein Königreich hat kein Ende“ (Daniel 7, 13. 14). „Dieser Menschensohn bin ich“, wollte der Heiland sagen. Nun sag' einmal, lieber Leser: Wem allein kann Gott göttliche Gewalt, Ehre und das ewige Gottesreich übergeben? Doch bloß einem solchen, der mit ihm auf gleicher göttlicher Stufe steht. Denn Gott kann doch das Wort nicht brechen, das er geredet hat: „Ich will meine Ehre keinem andern geben“ (Jes. 42, 8). Daß der Heiland sich auf ganz gleicher Stufe mit seinem Vater wußte, siehest du auch aus den Worten, die er den ungläubigen Juden in's Gesicht sagte: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch“ (Joh. 5, 17). Weißt du auch, was da die Juden machen wollten? Johannes erzählt's: „Darum trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, daß sie ihn töteten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater und machte sich selbst Gott gleich“ (Joh. 5, 18). Hat da der Heiland etwa gesagt: „Was fällt euch denn ein? ich mache mich doch nicht Gott gleich!“? Im Gegenteil. Er hat ihnen erst recht seine Gottgleichheit vor die Augen gehalten, indem er sprach: „Was der Vater tut, das tut gleich auch der Sohn. — Denn wie der Vater die Toten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh. 5, 19. 21—23). Nun sieh' mal, lieber Leser, jetzt hast du das Zeugnis deines Heilandes selbst gehört. Willst du seinem Befehl noch widerstreben, da er spricht: „So wahr, als ich lebe, mir sollen alle Kniee gebeuget werden“ (Römer 14, 11)? Oder willst du erst noch mehr Beweise für seine ewige Gottheit haben? Gut, du sollst sie haben. Höre:

Kapitel XIX.

Daß der Sohn Gottes wahrhaftiger Gott ist, dafür liegt der offenkundige Beweis vor in seinen Werken, die er getan hat, die er noch tut, und die er tun wird.

Als der Heiland dem Blindgeborenen in Jerusalam die Augen aufgetan hatte, umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: „Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus“. Da sprach er: „Ich habe es euch gesagt und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir“. Als er ihnen aber dann rund heraus erklärte: „Ich und der Vater sind eins“, da hoben sie Steine auf, daß sie ihn steinigten. Das gottlose Chor! Die wären doch wert gewesen, daß der Heiland sie mit Donner und Blitz in den Abgrund der Erde hinuntergeschlagen hätte. Aber was tat er? Er sagte ganz sanftmütig: „Tue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Tue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm“ (Joh. 10, 24—38). Siehst du, hier beruft er

sich auf seine Werke. Die waren der Beweis, daß er Gott sei. Oder meinst du, solche Wunder, wie sie der Heiland vollbrachte: „Blinde, Taube, Stumme, Aussätzige, Lahme, Kranke, Fieberkranke, Besessene mit einem einzigen Wort gesund machen, ja Tote auferwecken, und Tausende von Menschen mit etlichen Brocken satt machen, also daß noch Körbe voll Brosamen übrig blieben, das könnte jemand fertig bringen, der ein bloßer Mensch sei? Nenne mir doch mal einen einzigen Menschen von Adam an bis auf diesen Tag, der außer dem Herrn Jesus solche Taten getan hätte! Nein solche offenbaren Wunder kann bloß einer tun, der Gott ist. Denn so steht's schon in der Bibel: „Gelobet sei Gott der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder tut" (Ps. 72, 18) und: „Danket dem Herrn aller Herren, der große Wunder tut allein" (Ps. 136, 4). Und denkst du etwa, der Herr Jesus habe sich nur dieses eine Mal auf seine Wunder berufen? Weißt du nicht, was er Johannes dem Täufer sagen ließ, als dieser Boten zu ihm geschickt hatte mit der Anfrage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Er sprach zu ihnen: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt" (Matth. 11, 5). Oder sagst du etwa: „Nun es hat aber doch Propheten gegeben, die haben auch ab und zu ein Wunder getan; und vollends die Apostel haben doch sehr oft wunderbare Taten verrichtet. Diese waren doch auch bloß Menschen. Warum soll denn da Jesus Gott gewesen sein? Weißt du nicht, was Johannes schreibt: „Es sind auch viele andre Dinge, die Jesus getan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären" (Joh. 21, 25)? Von welchem Propheten, oder von welchem Apostel steht etwas Ähnliches geschrieben? Oder haben die Apostel und Propheten solche gewaltige Zeichen und Wunder getan, wie der Herr Jesus, daß sie Tausende mit etlichen Broten gespeist oder aber dem Sturm geboten hätten: „Verstumme!?" Siehst du denn nicht, daß die Wundermacht unseres Heilandes die der Apostel und Propheten ebenso überragt hat, wie die gewaltige Eiche das Moos überragt, welches unten über ihren mächtigen Wurzeln wächst? Und wo findest du einen unter den Propheten und Aposteln, der seine Wundermacht auf einen andern übertragen hätte? Wie war's denn aber beim Heiland? „Er gab seinen Jüngern Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben und heilten allerlei Seuche und allerlei Krankheit" (Matth. 10, 1). Haben überhaupt die Apostel jemals ein Wunder aus eigner Macht getan? Nicht ein einziges. Sondern stets haben sie Kranke geheilt und Tote auferweckt im Namen Jesu, wie du von Petrus liesest, der zu dem Gichtbrüchigen an der schönen Pforte des Tempels sprach: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!" (Apost. 3, 6). Du siehst also, die Wundermacht Jesu war eine ganz andre, als die der Propheten und Apostel. Sie war ihm eigen, von Natur, wie er selbst gesagt hat: „Was der Vater tut, das tut gleich auch der Sohn" (Joh. 5, 19), während die Propheten und Apostel ihre Wundermacht

erst von ihm empfangen hatten. Willst du überhaupt einen Begriff haben von der einzigartigen Gotteskraft unseres Heilandes, dann siehe nur einmal auf seinen Eintritt in die Welt und auf seinen Ausgang aus dieser Welt. Ist er nicht von einer reinen Jungfrau geboren, die von sich sagen konnte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd“ (Luk. 1, 38). Ist er nicht von den Toten auferstanden, wie er gesagt hat: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 18)? Ist er nicht gen Himmel gefahren, wie geschrieben steht: „Er hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“ (Hebr. 1, 3)? Bei welchem Menschen findest du das wieder? Und, was die Hauptsache ist, das alles war vom Sohne Gottes vor seiner Menschwerdung geweissagt! Achthundert Jahre zuvor hat Jesajas gesagt: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet, Gott mit uns“ (Matth. 1, 23. Jes. 7, 14), und: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er in die Länge leben“ (Jes. 53, 10). Und 1000 Jahre zuvor hat David geweissagt: „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege“ (Ps. 110, 1). Leuchtet dir hier nicht die ewige Gottheit deines Heilandes wie ein blendendes Himmelslicht tief in deine Seele hinein? Und nun erhebe dich im Geiste hinauf in den Himmel und versetze dich zurück an den Anfang aller Dinge! Was sagt die Schrift vom Sohne Gottes, welcher damals noch als Geist vom ewigen Geiste beim Vater war? Sie sagt: „Alle Dinge sind durch das Wort gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1, 3). Sie sagt: „Durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beides, die Thronen und Herrschaften, und Fürstentümer, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen“ (Kol. 1, 16); sie sagt: „Du hast von Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werke“ (Hebr. 1, 10). Siehst du nun, mein lieber Leser, daß die Werke des Sohnes Gottes der Beweis sind für seine wahrhaftige Gottheit? Oder denkst du in deinem Herzen: „Ja, wer kann denn wissen, ob Christus auch alle diese Werke getan hat? Ich will wissen, ob er heute noch solche Werke tut. Tut er sie heute noch, dann will ich an seine Gottheit glauben“? Denkst du das in deinem Herzen? Wohlan, wir wollen einmal unserm Heiland auf seinem himmlischen Throne zuschauen, was er da oben tut und treibt. Meinst du, er pflege der süßen Ruhe und tue nichts? O, du wirst dich wundern! Du weißt doch, daß der Heiland, so lange er sichtbar auf Erden wandelte, eine Gemeinde von Gläubigen gesammelt hat. Das waren die fünfhundert Brüder, welchen er sich nach seiner Auferstehung von den Toten zeigte (1. Kor. 15, 6). Meinst du nun etwa, er habe nach seiner Himmelfahrt diese Gemeinde ihrem Schicksal überlassen? Weißt du nicht, daß er schon am 10. Tage nach seiner Himmelfahrt seinen Jüngern den Heiligen Geist vom Himmel herabsandte? (Apost. 2, 1—4.) Weißt du nicht, daß er seinen Aposteln, welche ins Gefängnis gesperrt worden waren, einen Engel sandte, der sie wieder herausließ? (Apost. 5, 19.) Weißt du nicht, daß er dem

ersten Märtyrer Stephanus vor dessen Tod erschien, also daß dieser ausrief: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen" (Apost. 7, 55)? Siehst du wohl, daß der Heiland auf seinem himmlischen Thron sitzt, wie ein König, der sein Volk regiert, genau wie es Gott 1000 Jahre zuvor geweissagt hat: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion" (Ps. 2, 6)? O, wie herrlich hat der Herr Jesus vom Himmel aus sein Königszepter über seine Gemeinde auf Erden ausgestreckt! Wie hat er gesorgt, daß alsbald nach seiner Himmelfahrt der kleine Kreis seiner Jüngerschar mächtig erweitert würde! Ist dieser kleine Kreis nicht bald darnach an einem einzigen Tage um das Sechsfache gewachsen? Hat der Herr dann nicht täglich hinzugetan, „die da selig wurden, zu der Gemeinde" (Apost. 2, 47)? Und wie viele hat er in der Heidenwelt durch die Predigt des Apostels Paulus in sein Reich geführt! Schreibt nicht Paulus ausdrücklich: „Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes, also daß ich von Jerusalem an und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllet habe" (Röm. 15, 18. 19)? So war schon zu der Zeit, als der letzte der Gläubigen, die den Herrn Jesus mit leiblichen Augen gesehen hatten, aus dieser Welt geschieden war, die Weissagung Christi erfüllt: „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen" (Matth. 13, 31. 32). Und wie wurde es denn dann? Hat der Heiland dann vielleicht sein Königszepter beiseite gelegt und sich zur Ruhe gesetzt? Weißt du nicht, was der Engel Gabriel zur Maria gesagt hatte: „Seines Königsreichs wird kein Ende sein" (Luk. 1, 33)? Weißt du nicht, was der Herr zu allen seinen Gläubigen auf Erden gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 18. 20)! O, wie hat der Heiland im Himmel seit seiner Himmelfahrt bis auf diesen Tag daran gearbeitet, sein Reich auf Erden auszubreiten von Volk zu Volk, von Land zu Land, von Sprache zu Sprache! Wie arbeitet er sonderlich in unsrer Zeit unter allen Völkern, um ihnen seine großen Gottestaten verkündigen zu lassen! Tausende von Missionaren ziehen an dem großen Netz, das der Sohn Gottes in das Völkermeer geworfen hat, um Menschen zu fangen für sein Reich! Wo nun wieder eine Seele an Jesum gläubig wird und ihn ihren Herrn nennt, siehst du da nicht seine Arbeit vor Augen? Denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist", sagt die Bibel (1. Kor. 12, 3). Wo kommt aber der Heilige Geist her? Der Sohn Gottes sendet ihn vom Himmel herab denen, die ihn bitten. Und dieses Aussenden des Geistes ist ja nur erst ein Teil der göttlichen Wirksamkeit unsres Heilandes zur Rechten Gottes. Was tut er nicht alles, um seine Gemeinde auf Erden auch zu schützen gegen ihre Feinde, nämlich den Teufel und

seine Anhänger auf Erden! O, was sich der alte böse Feind doch für Mühe gibt, Jesu Reich auf Erden zu vernichten! Da gibt's kein Mittel, das er nicht versuchte! Bald wütet er mit Feuer und Schwert wider Jesu Jünger, bald mit Lüge und gottlosen Lehren! Aber der Sohn Gottes hat seinen Gläubigen heilig und teuer versprochen: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen" (Matth. 16, 18), und was er zusagt, das hält er gewiß. Denn: „Alle Gottes-Verheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm" (2. Kor. 1, 20). Ach, wie oft hat's schon so ausgesehen, als ob das kleine Häuflein der wahren Jesusjünger ganz verschwunden sei, so hatte der Teufel sein Mütchen an ihnen gekühlt. Aber allemal ist's dann so gegangen, wie mit dem Heiland, als er im Grabe lag. Da dachte die Hölle auch: „Heisa! jetzt ist er weg. Nun können wir Viktoria schießen." Ja, nichts war's. Denn mit einem mal war der Herr Jesus wieder da aus dem Grabe. Nun triumphierte er. Und die Hölle mußte sich verkriechen. Und ist jemals die ewige Gotteswahrheit, wie sie in der Bibel geoffenbart ist, von den Feinden Christi vernichtet worden? Ja, ja, es hat schon manchmal so geschienen, als wenn sie nicht mehr da wäre. Aber stets ist sie wieder hervorgebrochen, urplötzlich, wie die Sonne hinter dunklen Wolken, und ihr Glanz hat dann heller geleuchtet als zuvor. Siehst du wohl hier das wunderbare Arbeiten und Schaffen des Sohnes Gottes auf seinem hohen und erhabenen Throne im Himmel droben? Und noch ein Stück seiner göttlichen Wirksamkeit zur rechten Hand Gottes! Gleich wie er damals dem Stephanus erschien, als dieser den Tod vor Augen sahe, und dann sein Gebet erhörte: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf" (Apost. 7, 58), so tut er seit dem an allen seinen Gläubigen, wenn sie sich anschicken, diese Welt zu verlassen. „Er wird sein Volk selig machen", hatte der Engel Gabriel von ihm geweissagt. Das erfüllt der Sohn Gottes an allen, die er in sein Volk aufgenommen hat. Und was hat er da zu tun! Wie viele Gläubige mögen täglich zu ihm rufen: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" und nach jedem solchen Beter streckt er die Arme aus und erlöst ihn von allem Übel und hilft ihm aus zu seinem himmlischen Reich! Siehst du's nun, lieber Leser, daß der Sohn Gottes noch heute täglich große Wunder und Zeichen tut, ja größere noch, als da er auf Erden wandelte? Denn sind das nicht viel größere Wunder, wenn geistlich Blinde, Taube, Stumme, Aussätzige geheilt und geistlich Tote zum Leben in Gott erweckt werden, als wenn leiblich Kranke gesund werden und leiblich Tote auferstehen? Ist nicht die Seele mehr als der Leib? Ist das nicht ein viel größeres Wunder, wenn Hunderttausende mit dem Brot des Lebens, dem Worte vom Kreuz Christi, genährt werden, als wenn etliche Tausende mit Brot, aus Mehl gebacken, gespeist werden? Ist nicht das geistliche Brot mehr wert, als das, welches der Bäcker bereitet hat? Und tut nicht unser Heiland Tag für Tag solche herrliche Wunder? Verstehst du nun auch, was der Heilige Geist von ihm sagt: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort" (Hebr. 1, 3) und: „Es besteht alles in Ihm" (Kol. 1, 17)? Der Sohn Gottes erhält das Weltall in seinem Bestand, damit sein Haus voll werde, mit Kindern

Gottes, mit Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes. Wenn es aber voll ist, dann „wird er das Reich Gott und dem Vater überantworten“ (1. Kor. 15, 24), und dann wird gestillt werden das Verlangen der Kinder Gottes auf Erden: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet“ (2. Petri 3, 13). Bevor das aber kommt, wird der Sohn Gottes noch zwei Werke tun, die es aller Welt klar machen werden, das er wahrhaftiger Gott ist. Weißt du, was er dann tun wird? Erst wird er alle Toten auferwecken und dann wird er Gericht halten. Die Toten auferwecken? Ja, ja, lieber Freund, das wird der Sohn Gottes tun, mögen auch die Weisen und Klugen dieser Welt darüber jetzt eine helle Lache aufschlagen. Der Sohn Gottes hat's gesagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh. 5, 28, 29). Und was er zusagt, das hält er gewiß. Ob die Spötter dann immer noch lachen werden, wenn der Hammer an der großen Weltenuhr diese Stunde anschlagen wird, wollen wir erst abwarten. Ich denke nur, dann werden sie keine breiten, sondern entsetzlich lange Gesichter machen. Denn dann „werden heulen alle Geschlechter auf Erden“ (Matth. 24, 30). Und warum? Weils vor Gericht geht, mit allen, wie geschrieben steht: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Kor. 5, 10). Aber dann! o weh! o weh! Nun siehe, mein lieber Leser, in dieser letzten Stunde der Welt wird's allen Menschen sichtbar, greifbar, hörbar, fühlbar werden, daß der Sohn Gottes wahrhaftiger Gott ist. Denn die Werke, die er dann tun wird, kann bloß einer tun, der göttliche Macht hat und göttliche Allwissenheit und göttliche Gerechtigkeit besitzt. Oder meinst du etwa, alle Toten wieder auferstehen lassen, auch die in Wasser und Feuer umgekommen waren, und alle Werke der Menschen von Anfang der Welt, selbst die Gedanken des Herzens und die Worte des Mundes an's Licht hervorziehen und alles auf der Gewichtswage genau abwägen, das könne auch jemand fertig bringen, der nicht Gott sei? Meinst du das wirklich? — So haben wir also jetzt vor den Werken des Sohnes Gottes gestanden, vor seinen vergangenen, seinen gegenwärtigen und seinen zukünftigen. Nun sage mir einmal, mein lieber Leser, hast du nun noch etwas dagegen einzuwenden, daß er wahrhaftiger Gott ist? Du verstummst, nicht wahr? Ja, ja, das glaub' ich dir gerne, daß du nichts, gar nichts mehr sagen kannst. Denn es steht geschrieben: „Auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten“ (Jes. 52. 15.) Und du bist doch noch lange kein König, nicht wahr? Da sprichst du nun gewiß: „Ja, wenn aber der Sohn Gottes wahrer Gott ist, dann muß er aber doch auch dieselben göttlichen Eigenschaften haben, wie Gott der Vater. Hat er denn die auch wirklich?“ Diese Frage wollen wir über das nächste Kapitel setzen.

Kapitel XX.

Ob denn wohl der Sohn Gottes auch dieselben göttlichen Eigenschaften hat, wie Gott der Vater?

Da wollen wir vor allen Dingen einmal fragen, ob der Sohn Gottes ewig ist, das heißt: ob er von aller Ewigkeit her dagewesen ist oder aber ob er vielleicht einen Anfang hat, so daß er vor diesem Anfang noch nicht dagewesen wäre. Da sagst du vielleicht: „Ja, wen sollen wir da fragen? Wer soll das wissen?" Ei, da wollen wir doch den Sohn Gottes selber fragen! Er muß es doch wissen! Gut, laß uns Ihn fragen! Weißt du auch, wo die Antwort ertönt? In seinem heiligen Wort, in der Bibel. Da steht's groß und breit geschrieben, wie alt der Sohn Gottes ist. Schlage auf den Propheten Micha, da sagt der Heilige Geist vom Sohne Gottes: „Welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist" (5, 1). Schlage auf das Evangelium St. Johannis, da steht gleich im 1. Kapitel im 1. Vers: „Im Anfang war das Wort". Im Anfang? Das heißt: als die Welt ihren Anfang nahm. „War das Wort". Das heißt: da war es bereits. Das Wort, das ist der Sohn Gottes. Also er war, ehe die Welt ward. Er war, als es noch kein Wesen gab, als bloß Gott. Er war, als es noch keine Zeit gab, sondern bloß Ewigkeit. Die Ewigkeit aber hat keinen Anfang. Also hat auch der Sohn Gottes keinen Anfang. Damit stimmt auch, was er zu seinem Vater sagte, als er auf der Erde war und in unserm menschlichen Leib sterben und auferstehen wollte. Da betete er: „Du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward" (Joh. 17, 24). Siehst du wohl? Da offenbart der Sohn Gottes selber, wie alt er ist: so alt wie sein Vater. Das heißt: Er ist ewig. Denn sein Vater hat ihn geliebt, ehe die Welt war, in der stillen schönen Ewigkeit. Ob denn nun wohl der Sohn Gottes auch ebenso unendlich ist, wie sein Vater? Auch das ist er. Denn der Heilige Geist sagt in der Bibel: „Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget" (Joh. 1, 18). „Des Vaters Schoß", das ist bildlich geredet. Das soll nichts andres heißen als: Die unendliche Größe des himmlischen Vaters. „Der Sohn ist im Schoß des Vaters", heißt also: Er ist überall da, wo der Vater ist; nichts ist ihm verborgen, was im Vater ist, er ist eben so unendlich groß, wie sein Vater. Damit stimmt auch, was der Sohn Gottes selbst gesagt hat: „Wer mich siehet, der siehet den Vater. — Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist. — Ich und der Vater sind eins" (Joh. 14, 9. 11.—10, 30). Oder meinst du, daß er so gesprochen hätte, wenn sein göttliches Wesen irgendwo ein Ende hätte? — Nun siehe, dieses sein göttliches Wesen ist auch ebenso unveränderlich, wie das seines Vaters. Denn Gottvater spricht selbst zu ihm: „Die Himmel werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbe und deine Jahre werden nicht aufhören" (Hebr. 1, 11. 12); und der Heilige Geist schreibt im Hebräerbrief: „Jesus Christus, gestern

und heute, und derselbe auch in Ewigkeit" (Hebr. 13, 8). Und was meinst du wohl, wie es mit seiner Heiligkeit stehe? Hast du schon vergessen, was die Seraphim im Himmel auch vom Sohne Gottes sagen? „Heilig ist der Herr Zebaoth". Und was sagt Gott der Heilige Geist, der die Tiefen der Gottheit erforschet? Er sagt durch Daniel, den Propheten: „Die Sünde wird zugesiegelt und die Missetat versöhnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden und die Gesichte und Weissagungen werden zugesiegelt und der Allerheiligste wird gesalbt werden" (Dan. 9, 24). Dieser Allerheiligste ist Christus; denn Christus heißt auf deutsch: „Der Gesalbte". Also: ewig, unendlich, unveränderlich, heilig ist der Sohn Gottes. Da ist er wohl auch allmächtig, allwissend, allgegenwärtig? O, mein lieber Leser, wie herrlich hat doch der Sohn Gottes bewiesen, daß er das alles ist! Sind nicht alle seine Werke, die wir im vorigen Kapitel betrachtet haben, handgreifliche Beweise seiner göttlichen Allmacht? Und wie könnte er alle seine Gläubigen in der weiten Welt mit der herrlichen Verheißung trösten: „Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen", wenn er nicht allmächtig wäre? Hat er nicht selbst ausdrücklich gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18)? Und siehe doch, wie klar und deutlich er bewiesen hat, daß er auch alles weiß. Zu Nathanael sprach er: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich" (Joh. 1, 48). Zu Petrus sprach er: „Gehe hin an das Meer und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm, und wenn du seinen Mund auftust, wirst du einen Stater finden (Matth. 17, 27). Den Verrat des Judas, die Verleugnung Petri, seinen eignen Kreuzestod, Auferstehung, Himmelfahrt, die Ausgießung des heiligen Geistes, die Zerstörung Jerusalems hat er zuvor gesagt und es ist alles eingetroffen. Das Ende der Welt mit allem, was drum und dran hängt, und wie es hinterher den Gläubigen und Ungläubigen ergehen wird, das alles hat der Herr beschrieben, und es wird, es muß alles so kommen, wie er gesagt hat, ganz genau so. Denn der Heilige Geist sagt: „Gott hat am letzten zu uns geredet durch den Sohn" (Hebr. 1, 2). Hörst du wohl? Gott hat durch Christum geredet, Gott selber. Also wenn der Heiland seinen Mund aufgetan hat, dann hat Gott gesprochen. Oder hast du nie gelesen, was der heilige Apostel Petrus schreibt: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge" (2. Petri 1, 16—18)? Was willst du mehr? Konnte es der liebe Gott noch deutlicher machen, daß der Herr Jesus mit ihm auf gleicher göttlicher Stufe stehe? Ich wüßte wirklich nicht, wie er's hätte noch deutlicher machen sollen. Siehst du, darum hat auch der Apostel Petrus das Bekenntnis ablegen müssen: „Herr, du weißt alle Dinge" (Joh. 21, 17) und Johannes muß ausrufen: „Er wußte, was im Menschen war" (Joh. 2, 25). O! mein lieber Leser, der Sohn Gottes weiß auch, was in dir ist. Denn er sprach zu Johannes:

„Das sagt der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen! — Ich bin, der die Nieren und Herzen erforschet und werde geben einem jeglichen unter euch nach euren Werken“ (Offenb. 2, 18. 23). Ob du wohl wirst vor ihm bestehen können?

Und seine Allgegenwart? Ei, hast du vergessen die tröstlichen Worte, die er seinen Gläubigen zuruft: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20) und: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20)? O wie hat er's mit der Tat bewiesen, daß er allgegenwärtig ist! Denn wenn er nicht bei seinen Gläubigen gewesen wäre jeden Tag und Stunde, wo hätten sie bleiben wollen bei all' den schrecklichen Verfolgungen, Versuchungen und Anfechtungen, die ihnen jener Schreckliche bereitet hat, von dem Petrus schreibt: „Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“ (1. Petri 5, 8)? Und wie könnten die Gläubigen bei ihren Versammlungen so mächtig im Glauben gestärkt werden, wenn ihr Heiland nicht selbst mitten unter ihnen wäre? Frag' sie nur einmal, woher es kommt, daß sie so fest an ihrem Glauben halten, trotz Spott und Hohn der Welt! Sie werden dir die Antwort nicht schuldig bleiben? Weißt du, was sie sagen werden? „Jesus ist bei uns, wenn wir in seinem Namen beisammen sind“. Nun siehe doch diesen Jesus im Himmel an, der dem Vater gleich ist in allen Stücken! Muß er nun nicht auch selig sein und dieselbe Majestät an sich tragen, wie sein Vater? Höre doch, was er sagt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein“ (Joh. 16, 15). Siehst du nicht, daß er damit sagen will: „Ich erfreue mich derselben göttlichen Seligkeit, wie mein Vater“? Und höre doch, was er seinem Vater sagt vor seinem Leiden und Sterben am Kreuze: „Und nun verkläre mich, du Vater, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 5). Siehst du nicht aus diesen Worten, daß er von Ewigkeit her mit eben derselben göttlichen Majestät angetan gewesen ist, wie sein ewiger Vater? Wie könnte sonst auch Paulus schreiben: „wo sie die heimliche, verborgene Weisheit Gottes erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget“ (1. Kor. 2, 8)? Wohlan denn, lieber Leser, falte deine Hände, beuge deine Kniee und:

Kapitel XXI.

Bete Jesum an!

Wir wollen einmal einen Rückblick tun auf die letzten drei Kapitel. Wir haben betrachtet die Namen des Sohnes Gottes. Was sind's für Namen? Gottes Namen. Wir haben betrachtet seine Werke. Was sind's für Werke? Gottes Werke. Wir haben auch betrachtet seine Eigenschaften. Was sind's für Eigenschaften? Gottes Eigenschaften. Siehst du's denn nicht vor Augen, daß er wahrhaftiger Gott ist? Willst du ihm, deinem Gott, die schuldige Anbetung versagen? Weißt du nicht, was er gesagt hat: „sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie

den Vater ehren" (Joh. 5, 23)? Weißt du nicht, was der Heilige Geist gesagt hat: „Er ist dein Herr und sollst ihn anbeten" (Ps. 45, 12)? Weißt du nicht, was der Vater für seinen Sohn von dir fordert? Lies doch, was geschrieben steht: „Gott hat ihn erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind" (Phil. 2, 9. 10). Oder sprichst du vielleicht in deinem Herzen: „Wozu soll ich denn auch den Sohn anbeten? Ist's nicht genug, wenn ich zum Vater bete?" O mein lieber Leser, weißt du nicht, was der Heilige Geist sagt: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4. 5)? Hast du vergessen, was es dem menschgewordenen Sohne Gottes gekostet hat, diese Erlösung zu vollbringen? Hast du nie gelesen, was die Bibel darüber sagt: „Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget" (Gal. 3, 13)? Christus ein Fluch geworden, auch für dich! O, zieht dich das nicht auf deine Kniee? Weißt du nicht, daß selbst die Engel im Himmel diesen Jesus im Himmel anbeten, dafür, daß er die Sünder auf Erden am Fluchholz erlöset hat? O lies doch, was Johannes schreibt in der Offenbarung: „Ich sahe und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl — und ihre Zahl war viel Tausend mal Tausend, und sprachen mit großer Stimme: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob". Und alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß und zu dem Lamm: „Lob, und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!" (Offenb. 5, 11—13).

Und du könntest schweigen? Nein, das kannst du nicht. Du hast doch kein Herz von Stein und Eisen! Komm', wir wollen uns die Hände reichen und sie zusammenfalten und aufsehen auf Jesum und wollen beten:

Eines wünsch' ich mir vor allem andern,
eine Speise früh und spät,
selig läßt's im Tränental sich wandern,
wenn dies eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
auf sein Antlitz niedersank
und den Kelch des Vaters trank.
Ewig soll er mir vor Augen stehen,
wie er als ein stilles Lamm
dort so blutig und so bleich zu sehen,
hängend an des Kreuzes Stamm;
wie er dürstend rang um meine Seele,
daß sie ihm zu seinem Lohn nicht fehle,
und dann auch an mich gedacht,
als er rief: es ist vollbracht.
Ja, mein Jesu, laß mich nie vergessen

meine Schuld und deine Huld!
Als ich in der Finsternis gesessen,
trugest du mit mir Geduld;
hattest längst nach deinem Schaf getrachtet,
eh' es auf des Hirten Ruf geachtet,
und mit teurem Lösegeld
mich erkauft von dieser Welt.
Ich bin dein! sprich du darauf dein Amen!
Treuster Jesu, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
brennend in mein Herz hinein!
Mit dir alles tun und alles lassen,
in dir leben und in dir erblassen,
das sei bis zur letzten Stund'
unser Wandel, unser Bund.

Oder sprichst du vielleicht in deinem Herzen: Warum hat denn aber der Heiland gesagt: „wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel"? (Luk. 11, 2). Sag' mal, weißt du nicht, was geschrieben steht: „Eure Untugenden scheiden euch und euern Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht Gottes vor euch, daß ihr nicht gehört werdet" (Jes. 59. 2)? Kannst du also überhaupt zum Vater beten, so lange diese Scheidewand noch feststeht? Unmöglich! Erst muß sie fallen. Erst mußt du mit dem Vater ausgesöhnt sein. Dann erst kannst du zu ihm kommen. Bist du noch nicht mit ihm ausgesöhnt, so können deine Lippen hundertmal das Vaterunser plappern, es dringt doch nicht in den Himmel hinein. Und warum nicht? Antwort: du bist inwendig in deinem Herzen noch geschieden von Gott. Du mußt dich vor Ihm verstecken und Er muß sein Angesicht vor dir verbergen. Siehe, darum schreibt ja der Apostel Paulus: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!" (2. Kor. 5, 20). Wie aber wird der Sünder, wie wirst auch du versöhnt mit Gott? „Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden". — „Gott hat seinen Sohn gesandt zur Versöhnung für unsre Sünden" (1. Joh. 2, 2; 4, 10). „Gott hat uns mit ihm selber versöhnt durch Jesum Christum". — „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu". — „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (2. Kor. 5, 18. 19. 21). Was für Stimmen aus dem oberen Heiligtum! Süßer als alle Engelweisen! O, folge diesen Stimmen, mein lieber Leser! Geh' hin zum Heiland! Mit all' deinen Untugenden und Sünden! Weißt du nicht, was er gesagt hat: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" (Joh. 14, 6)? Fürchte dich nicht vor ihm! Weißt du nicht, daß er gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6, 37)? Geh' hin zu ihm! Vertraue ihm! Weißt du nicht, was er gesagt hat: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28)? Geh' hin zu ihm! Alle deine Untugenden und Sünden liegen ja schon auf ihm, denn ist er nicht das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1. 29)? Geh' hin zu ihm! Er hat die Strafe erduldet; die

wir verdient haben; denn: „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 5). Geh' hin zu ihm, er macht dich zu Gottes Kind. Denn es steht geschrieben: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu“ (Gal. 3. 26). Geh' hin zu ihm, dann kannst du zum Vater beten und wirst erhöret; denn die Schrift sagt: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: „Abba, lieber Vater“ (Gal. 4, 5). Geh' hin zu ihm und rufe ihn an, so wirst du selig, denn die Bibel sagt: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen soll selig; werden“ (Röm. 10, 13). Geh' hin, mein lieber Leser, geh'! und bete Jesum an! — Und nun laß mich reden:

Kapitel XXII.

Von Gott dem Heiligen Geiste.

Auf der Erde wohnen heutzutage etwa 600 Millionen Christen. Würde man aber diese guten Leutchen eins nach dem andern der Reihe nach fragen: „Wer ist denn eigentlich der Heilige Geist?“ da würden einen wohl die allermeisten groß angucken und entweder garnichts sagen, oder aber: „ich weiß es nicht“. Und dabei sind sie doch alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft! Weißt du's denn, lieber Leser? Mach' keine Umstände, sag's nur frei heraus! Weißt du's nicht, dann wird dir's ein großer Gefallen sein, wenn ich dir's in diesem und den folgenden Kapiteln sage. Und weißt du's schon, nun, dann wird dir's auch nichts schaden, wenn du das liesest, was nun kommt. Denn hier und da lernst du doch vielleicht noch manches, was du noch nicht gewußt oder wieder vergessen hast. Was meinst du wohl, wovon der Heilige Geist seinen Namen hat? Denkst du etwa, er habe eine besondere geistige Art an sich, anders, als Gott der Vater und Gott der Sohn? Etwa so, wie dein Geist auch eine andere Art an sich hat, als dein Leib? Ei, wie sollte denn das möglich sein, da doch Gott, der Vater, selbst nichts andres ist, als ein Geist. Und Gott der Sohn ist seiner göttlichen Natur nach doch auch nichts andres als ein Geist. Nein, der Heilige Geist ist seiner Natur nach genau eben solch' ein geistiges Wesen, wie der Vater und der Sohn. „Ja, — sprichst du, warum heißt er denn da gerade Geist?“ Das will ich dir sagen. Du weißt doch, daß das Alte Testament ursprünglich in hebräischer und das Neue Testament in griechischer Sprache geschrieben worden ist. Wenn nun das Wort, welches in der hebräischen und griechischen Sprache für die dritte Person der Gottheit gebraucht wird, ganz genau in's Deutsche übersetzt, so müßte man statt: „Geist“ eigentlich sagen: „Hauch“ oder „Odem“. Der Heilige Geist ist also ein Wesen, welches von Gott ausgehaucht oder ausgeatmet wird. Das siehst du auch ganz deutlich an der Art und Weise, wie er den Jüngern Jesu mitgeteilt wurde, das erste Mal den elfen, nach seiner Auferstehung, das andere Mal den 120,

nach seiner Himmelfahrt, am Pfingstfest. Vom ersten Mal erzählt Johannes: „und Jesus blies sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh. 20, 22. 23). Vom andern Mal erzählt Lukas: „Und es geschahe schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen“ (Apost. 2, 2). Ja schon im Alten Testament weist Hiob auf dieses Ausgehauchtwerden des Heiligen Geistes hin, da er sagt: „Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben“ (Hiob 33, 4). Daß nun dieses von Gott ausgehauchte Wesen „heilig“ genannt wird, kommt daher, daß es der Träger der Heilgkeit Gottes ist. Gleichwie nämlich die Strahlen, welche von der Sonne ausgesandt werden, das Sonnenlicht dahin tragen, wohin es kommen soll, so trägt der Heilige Geist die Heiligkeit Gottes in die Herzen derjenigen Menschen, welche geheiligt werden sollen. Das siehst du ganz deutlich daraus, daß die Bibel sagt: „Die Heiden sollen ein Opfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den Heiligen Geist“ (Röm. 15, 16). Dieser Heilige Geist nun ist eine besondere göttliche Person für sich, gerade so wie Gott der Vater und Gott der Sohn auch ein jeder eine göttliche Person für sich ist. „Ei — sprichst du vielleicht ganz verwundert — woher wissen wir denn das? Das haben sich gewiß die Menschen bloß so ausgedacht, gewiß die Herren Theologen in der altersgrauen Vorzeit.“ —

Nun, mein lieber Leser, ich will dir mal was sagen. Ich weiß wohl, daß die Ungläubigen unsres Jahrhunderts zum Volke sagen: „Ach glaubt doch nur nicht mehr, daß es einen Heiligen Geist gibt. Das ist früher auf Kirchenversammlungen so ausgemacht worden. Aber über solche mystische Grübeleien sind wir in unsrer erleuchteten Zeit hinaus“. Ich weiß auch, daß es unter den Ungläubigen, die so reden, Leute gibt, die den Doktorhut aufhaben, oder den Professorenmantel tragen, oder sogar, mit dem Priesterrock umhüllt, auf der Kanzel stehen. Ich weiß auch, daß die meisten dieser Leute heilig und teuer vor Gott gelobt, ja manche sogar feierlich geschworen haben, nichts andres zu lehren und zu predigen, als was die Bibel sagt, und was die heilige christliche Kirche von der Apostel Zeit her einmütig bekannt hat. Ich weiß auch, daß der rohe, von Gott abgefallene Haufe — und darunter gibt's auch mitunter recht feine Leute — den gottlosen Reden solcher Ungläubigen Beifall zubrüllt und schreit: „So ist's recht! Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“. Damit meinen sie nämlich die Bibel und den Katechismus. Aber, mein lieber Leser, ich weiß auch, daß geschrieben steht: „der im Himmel wohnt, lacht ihrer und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken“ (Ps. 2, 4. 5). Ja es steht noch mehr in der Bibel. In demselben Psalm sagt nämlich Gott zu Christo, seinem lieben Sohne: „Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen und wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen“ (Ps. 2, 9). O, was werden diese Menschen, die jetzt den Kopf so hoch tragen und mitleidig auf die dummen Gläubigen herabschauen, sich wundern, wenn

ihre erleuchteten Köpfe von der Zorneskeule des Weltenrichters werden zersplittert werden, wie alte rußige Kochtöpfe. O, was werden sie dann für Augen machen! Just wie die Gehängten am Galgen, wenn ihnen der Strick den Hals zuschnürt.

Und weißt du auch, warum der Zorn des Heilandes grade über die Leugner des Heiligen Geistes so furchtbar herabsausen wird, grad' wie vor Zeiten über die Rotte Korah Feuer ausfuhr von dem Herrn und fraß sie und die Erde tat ihren Mund auf und verschlang sie und fuhren lebendig hinunter in die Hölle (4. Mos. 16, 32. 33. 35)? Das will ich dir sagen. Denke dir einmal, du hättest ein Häuflein liebe Kinderleins. Und während du auf der Arbeit wärest, auswärts, dränge ein Mordbube in deine Wohnung und schnitte ihnen allen mit einem scharfen Messer unten an den Füßen die Sehnen durch. O, was für eine grenzenlose Wut wüdest du auf den Kerl haben! Denn nun könnten deine süßen lieben Kinder nicht mehr laufen, könnten dir nicht mehr fröhlich entgegenspringen, wenn du müde von der Arbeit nach Hause kämest. Siehst du, genau so machen's die Herren, die dem Volke weismachen: „es gibt keinen Heiligen Geist". Denn sieh' mal an, du weißt doch, daß Gott gesagt hat: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist". Es kann also niemand zum Heiland gehen und bei ihm selig werden, wenn er nicht den Heiligen Geist in sich hat. Wer nun gar nicht an den Heiligen Geist glaubt, wie kann denn der ihn haben? Also kann er auch nicht zum Heiland gehen, kann auch nicht selig werden. Siehst du, darum hat der Heiland so einen heiligen Grimm auf die Menschen, welche in die Welt hinausposaunen: „es gibt gar keinen Heiligen Geist". O, wie unzählige von Menschen werden dadurch gelähmt und können nicht mehr zu ihrem Seligmacher kommen! Darum hat ja auch der Heiland gesagt: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben: aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt" (Matth. 12, 31. 32). Darum haltet ein, alle, die ihr den Heiligen Geist leugnet, auch ihr Doktoren, Professoren und Pastoren, die ihr etwa gelehret und gepredigt habt: „es gibt keinen Heiligen Geist", haltet ein! kehret um! tut Buße im Sack und in der Asche! fallet auf eure Kniee, bittet ihn selbst mit bitteren Tränen um Vergebung! Bekennt vor den Menschen eure falsche, schriftwidrige, gottlose Lehre! widerruft sie an eben derselben Stelle, wo ihr sie vorgetragen habt, ehe es zu spät ist und eure arme Seele in den Abgrund fährt, aus welchem es keine Erlösung gibt! Du aber, mein lieber Leser, schreib dir das Wort deines Heilandes hinter die Ohren: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe" (Matth. 7, 15). Grade in unsrer Zeit muß sich ein jeder Christ doppelt und dreifach vorsehen. Denn wir leben in der Zeit, von welcher in der Bibel geweissagt ist: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach

dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden" (2. Tim. 4, 3. 4). Da mußt du deinen Heiland oft bitten, daß er dir Kraft gebe, die Mahnung seines heiligen Wortes zu befolgen: „Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast und dir vertrauet ist" (2. Tim. 3, 14). Du weißt doch, was das ist. Es ist Gottes heiliges Wort, die Bibel. Denn gleich hinter der eben gehörten Mahnung stehen die Worte: „Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit" (2. Tim. 3, 15). Nun sieh mal, mein lieber Leser, aus dieser heiligen, von Gott eingegebenen Schrift wissen wir auch, daß der Heilige Geist eine besondere göttliche Person ist. Das wollen wir jetzt einmal etwas eingehender betrachten.

Kapitel XXIII.

Der Heilige Geist ist ebenso eine göttliche Person für sich, wie Gott der Vater und Gott der Sohn.

Du weißt doch, daß unser lieber Heiland bei seiner Taufe im Jordan den Heiligen Geist empfangen hat. (Vgl. S. 97.) Weißt du denn aber auch, wie dieser Geist in der Bibel genannt wird? Da brauchst du bloß das 11. Kapitel des Propheten Jesajas aufzuschlagen. Da steht's. Denn da heißt's, daß auf Christo ruhen werde: „der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn" (Jes. 11, 2). Nun sag' einmal, lieber Leser: ein Geist, welcher Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Erkenntnis und Furcht Gottes austeilt, ist der nicht eine selbständige Person? Höre weiter: Unser Heiland versprach seinen Gläubigen den Heiligen Geist mit den Worten: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16). Wie kann denn der Heilige Geist trösten, wenn er nicht eine Person ist? Weiter: Paulus schreibt: „der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 10). Wie könnte das aber der Geist, wenn er nicht eine selbständige Person wäre? Weiter: Paulus schreibt: „Der Heilige Geist teilt einem jeglichen seines — nämlich seine besondere Gabe — zu, nach dem er will" (1. Kor. 12, 11). Hiernach hat also der Heilige Geist einen vollständig freien Willen. Ja, den kann aber doch nur eine Person haben! Und nun bedenke weiter, lieber Leser: Wenn jemand zu Menschen redet, sie antreibt, straft, leitet, lehrt, erinnert, aussondert, ihnen etwas verkündigt, Vorgesetzte gibt, muß der nicht notwendig eine ganz freie, selbständige Persönlichkeit sein? Alles das aber tut der Heilige Geist. Er redet zu den Menschen. Denn so sagt der Heiland zu seinen Jüngern: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matth. 10, 20). Der Heilige Geist treibt Menschen an; denn Petrus schreibt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geist" (2. Petri 1, 21). Er straft auch Menschen; denn der Heiland sagt von ihm: „er wird die Welt strafen" (Joh. 16, 8). Er leitet die Menschen; denn der Herr sagt von

ihm zu seinen Jüngern: „er wird euch in alle Wahrheit leiten" (Joh. 16, 13). Er lehrt und erinnert die Menschen; denn der Herr verheißt seinen Jüngern: „er wird es euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14, 26). Er sondert Menschen aus; denn so erzählt Lukas in der Apostelgeschichte: „Da sie aber dem Herrn dieneten und fasteten, sprach der Heilige Geist: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe" (Apost. 13, 2). Er verkündigt den Menschen Dinge, die sie von sich selbst nicht wissen können; denn der Heiland sagt zu seinen Jüngern: „was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16, 13). Er gibt auch den Menschen Vorgesetzte; denn Paulus sagt zu den Ältesten der christlichen Gemeinde zu Ephesus: „Der Heilige Geist hat euch gesetzt zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes" (Apost. 20, 28). Sind denn alle diese Handlungen, die der Heilige Geist vollzieht, nicht ein deutlicher klarer Beweis, daß er eine Person ist? Und nun achte doch darauf, was der Heiland gesagt hat mit den Worten: „Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Matth. 28, 19). Hat er da nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Heilige Geist ebenso an der Seligkeit des Menschen arbeite, wie der Vater und der Sohn? Denn wozu brauchte denn sonst der zu Taufende mit in des Heiligen Geistes Namen getauft zu werden, wenn er von ihm garnichts weiter hätte? Schreibt nicht auch Johannes ausdrücklich: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist" (1. Joh. 5, 7)? Werden wir da nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Heilige Geist ebenso wie der Vater und der Sohn von den göttlichen Dingen, die uns zur Seligkeit dienen, Zeugnis ablegt? Und wenn der Heiland sagt: „Ich werde euch den Tröster senden vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet" (Joh. 15, 26), unterscheidet er da nicht ausdrücklich den, der geschickt wird, von denen, welche ihn schicken? Und stellt er da nicht ganz deutlich den Heiligen Geist neben sich und den Vater, als eine beiden gleiche Person? Und endlich gedenke noch an die Taufe Christi im Jordan. Da sah Johannes „den Geist Gottes, gleich als eine Taube herabfahren und über Jesum kommen" (Matth. 3, 16). Hat sich da nicht der Heilige Geist sichtbar als eine besondere Person neben dem Vater und dem Sohn geoffenbart? O, mein lieber Leser, was wollte ich Gott danken, wenn du durch das soeben Gehörte dich angetrieben fühltest, diese göttliche Person, den Heiligen Geist, anzubeten mit dem inbrünstigen Flehen, daß er auch an deiner Seele arbeite, so lange bis sie zum Anschauen der Herrlichkeit Gottes kommt! Denn was nützt mir all' mein Reden, wenn du nicht selbst dich vom Heiligen Geist für den Himmel erziehen lässest? O, bitte ihn doch, daß er sich deiner erbarme und dich in seine Schule nehme! Dann wirst du Wunder an dir erleben. Denn weißt du nicht, was St. Paulus schreibt: „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. — Und derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8, 14. 16)? O, wenn du doch auch das seligmachende Zeugnis des Heiligen Geistes in dir hörtest: „ich bin Gottes Kind", was wollte ich mich freuen! —

„Ja", — sprichst du vielleicht — „kann man denn das, den Heiligen Geist anbeten? Ist er denn wirklich Gott, wie der Vater und der Sohn?" — Er ist's, lieber Leser. Und wir wollen gleich einmal zusehen:

Kapitel XXIV.

Wodurch das bewiesen wird, daß der Heilige Geist wahrhaftig Gott ist.

Du kennst doch wohl die traurige Geschichte von Ananias, der sein Hab und Gut verkaufte und das Geld den Aposteln brachte, damit es den armen Christen gegeben würde, — aber einen Teil des Geldes für sich behielt und doch so tat, als habe er alles hingeopfert. Dem sagte Petrus in's Gesicht: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du dem Heiligen Geist lögest?" Weißt du auch, wie der Apostel hernach den Heiligen Geist genannt hat? „Gott" hat er ihn genannt, denn er sprach zu Ananias: „Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen" (Apost. 5, 3. 4). Und dann, lieber Leser, gedenke doch einmal an das schöne Wort, welches Paulus den Gläubigen zuruft: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1. Kor. 3, 16). Hier nennt er auch den Heiligen Geist: „Gott". Denn er sagt ja ausdrücklich, daß die Gläubigen Gottes Tempel sind, weil der Heilige Geist in ihnen wohnt. „Ja," — sprichst du vielleicht — „haben's denn aber die Apostel Petrus und Paulus auch ganz genau gewußt, daß der Heilige Geist „Gott" ist?" Nun, mein lieber Leser, da kannst du ganz ruhig sein. Die haben's ganz genau gewußt. Denn weißt du nicht, bei wem die beiden in die Schule gegangen sind? Bei unserm lieben Heiland selber, dem allwissenden Sohn des lebendigen Gottes. Bei dem haben sie's gelernt. Und meinst du etwa, das sei eine ganz funkelnagelneue Weisheit gewesen? Da sieh' dich doch nur einmal im Alten Testament um! Da hat sie schon gestanden, 1000 Jahre ehe der Heiland überhaupt in die Welt gekommen ist. Lies doch nur einmal, was der König David am Ende seines Lebens gesagt hat: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet und seine Rede ist durch meinen Mund gegangen, es hat der Gott Israels zu mir gesprochen" (2. Sam. 23, 2. 3). Siehst du nun, daß schon der König David dem Heiligen Geist den Namen „Gott" gegeben hat? Und nun wollen wir einmal zusehen, ob der Heilige Geist nicht bloß göttliche Namen, sondern auch göttliche Eigenschaften hat. Du weißt doch, daß, ehe die Welt erschaffen worden ist, bloß Gott dagewesen ist, weiter nichts. Denn die Bibel sagt: „Ehe denn die Welt geschaffen worden, bist du Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Ps. 90, 2). Ob denn nun wohl der Heilige Geist schon dagewesen ist, ehe die Welt war? Nun, was steht denn gleich im 1. Kapitel der Bibel geschrieben? „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser" (1. Mose 1, 2). Das Wort: „Er schwebt" heißt nach dem hebräischen Urtext eigentlich: „Er breitet die Flügel aus". Da wird also der Heilige Geist bildlich dargestellt, wie

eine Henne, welche ihr Nest ausbrütet. So ähnlich hat er über dem Weltenwasser geschwebt, aus welchem Sonne, Mond, die Sterne und die Erde hervorgegangen sind. Also war er doch schon, ehe die Welt erschaffen wurde. Dann hat er aber keinen Anfang, sondern ist ewig. Denn was einen Anfang hat, gehört zur erschaffenen Welt. — Und wie er ewig ist, so ist er auch allgegenwärtig; denn in der Bibel steht: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?" (Ps. 139, 7), und allwissend, denn: „Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 10), und allmächtig; denn der Heiland sagt zu seinen Aposteln: „Ihr werdet angetan werden mit Kraft aus der Höhe", und: „Ihr werdet empfangen die Kraft des Heiligen Geistes" (Luk. 24, 49. Apost. 1, 8). Sagt doch auch der Apostel Paulus ausdrücklich, daß der Heilige Geist auch die Gabe, Wunder zu tun, mitteile. Das könnte doch der Heilige Geist gar nicht, wenn er nicht allmächtig wäre. Aber auch alle übrigen göttlichen Eigenschaften hat er in demselben Maß, wie der Vater und der Sohn. Er ist vollkommen gut; denn David betet: „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn" (Ps. 143, 10), er ist wahrhaftig; denn der Heiland sagt von ihm zu seinen Jüngern: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten" (Joh. 16, 13), und er ist der Majestätische; denn Petrus sagt zu den Gläubigen: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch" (1. Petri 4, 14). — Ob er denn aber wohl auch Werke verrichtet, welche niemand tun kann, als nur Gott? Wir wollen mal sehen. In der Bibel heißt's: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes" (Ps. 33, 6). Da hast du's gleich. Der Heilige Geist hat alles Heer des Himmels gemacht. Das kann doch nur Gott, weiter niemand. Ei, da wirkt wohl der Heilige Geist auch mit an der Erhaltung der Welt? Ganz gewiß. Denn du hast doch erst im vorvorigen Kapitel gehört, was Hiob gesagt hat: „Der Geist Gottes hat mich gemacht, der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben" (Hiob 33, 4), und hast du nie in dem herrlichen 104. Psalm gelesen: „Du, Herr, lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und erneuerst die Gestalt der Erde" (Psalm 104, 30)? Einem Menschen das Leben geben, die Gestalt der Erde erneuern, was ist das anderes, als die Welt erhalten? Und daß dieser Odem Gottes, der solches tut, der Heilige Geist ist, hast du schon im 22. Kapitel gelernt. Tut er denn da auch Wunder? Nun sag' mal, was hältst du wohl für das größte Wunder, das je geschehen ist? Ich meine, daß der eingeborne Sohn Gottes Mensch geworden ist. Nun, und wer hat denn das getan? Antwort: Der Heilige Geist. Denn der Engel sprach zu Maria: „Der Heilige Geist wird über dich kommen — darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden" (Luk. 1, 35). Und weißt du denn nicht auch, in wessen Kraft der Herr Jesus, soweit seine menschliche Natur dabei mit in's Spiel kam, Wunder getan hat? Petrus sagt: „Gott hat denselbigen Jesum von Nazareth gesalbt mit dem Heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren" (Apost. 10, 38), womit ganz genau übereinstimmen Christi eigne Worte: „Ich

treibe die Teufel aus durch den Heiligen Geist“ (Matth. 12, 28). Das sind also alles Werke, die nur Gott tun kann. Aber nun betrachte erst einmal diejenigen Werke des Heiligen Geistes, in welchen er seine unendliche Gnade gegen die armen Sünder auf Erden geoffenbart hat! Da wirst du erst sagen: „Ja, wer so Großes tut, der muß Gott sein“. Was hat der Heilige Geist nur schon allein getan, damit das menschliche Geschlecht aus der Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels erlöst würde! Erstlich hat er in Gemeinschaft mit Gott dem Vater uns armen Sündern den Erlöser zugeschickt. Denn so spricht der Heiland schon durch den Mund des Propheten Jesajas: „Mich sendet der Herr Herr und sein Geist“ (Jes. 48, 16). Dann hat er den Heiland, sofern dessen menschliche Natur dessen bedurfte, regiert. Denn die Schrift erzählt: „Jesus ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde“ (Matth. 4, 1). Sodann hat er in der menschlichen Natur des Heilandes Wohnung gemacht, damit er Gottes Wort reden könnte, wie der Herr Jesus selbst gesagt hat: „Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß“ (Joh. 3, 34). Ja, er hat den Herrn Jesus, soweit er Mensch war, dermaßen mit göttlichen Gaben ausgerüstet, daß er, auch als Mensch, imstande war, ein Erlöser der Sünder werden zu können, wie der Prophet solches beschreibt mit den Worten: „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ (Jes. 11, 2). Und als der Heiland sein Amt als Erlöser antrat, da hat der Heilige Geist ihn noch insonderheit mit besonderen Amtsgaben ausgestattet, wie der Heiland selbst sagt: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“ (Luk. 4, 18. 19).

O, welche reiche Fülle göttlicher Gnade gegen die Sünderwelt leuchtet doch aus allen diesen Taten des Heiligen Geistes hervor! Aber nun achte erst einmal auf das, was er tut, damit die Sünder nun auch die Erlösung bekommen sollen, welche der Heiland am Kreuze vollbracht hat! Da läßt er vor allem dem Sünder sagen: „Höre du! du sollst nicht in deinen Sünden sterben. Nein, du sollst aufwachen zum Leben in Gott. Denn siehe, hier ist dein Heiland, der deine Sünden alle bezahlt hat mit seinem heiligen Blute“. Ja, ja, das läßt der Heilige Geist predigen. Denn hast du nie gelesen, was Paulus schreibt: „Gott hat uns tüchtig gemacht, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens (nämlich des Gesetzes), sondern des Geistes (nämlich des Heiligen Geistes); denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Kor. 3, 6)? Damit aber der verzagte Sünder diese herrliche Predigt auch von den richtigen Leuten höre, sucht der Heilige Geist diese Leute selber aus und beruft sie zu dieser wichtigen Arbeit, wie Paulus den Ältesten zu Ephesus sagt: „Der Heilige Geist hat euch ge-

setzt zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes" (Apost. 20, 28). Und damit diese Leute ja nicht etwa unnütze Dinge reden, gibt ihnen der Heilige Geist selber ein, was sie den Sündern predigen sollen, wie der Heiland zu seinen Jüngern sagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet" (Matth. 10, 20). O, was hat doch der heilige Geist da jeden Tag vollauf zu tun, um diese seine Gottesarbeit auf Erden auszurichten! Aber nun erst, was er mit denjenigen Leuten zu tun hat, welche das Wort vom Kreuz Christi hören! Da gibt's erst Arbeit! Diese Leute muß der Heilige Geist inwendig erleuchten, damit es Licht werde in ihren armen, verfinsterten Herzen. Das geht nicht etwa so geschwind, wie manche sich's denken! Da muß er das Bild des gekreuzigten Heilandes immer und immer wieder durch's Evangelium der Menschenseele vorhalten, bis sie endlich vom Glanz dieser Gnadensonne „Jesus" verklärt wird. Paulus hat das auf seinen Predigtreisen durch die Heidenwelt wohl erfahren. Sonst würde er nicht schreiben: „wir werden verklärt in das Bild Christi von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist" (2. Kor. 3, 18). Dann muß der Heilige Geist im Sünder das Wunderwerk der Wiedergeburt vollbringen, daß der Sünder nicht mehr im alten Schlendrian des Unglaubens hinbummele, sondern sich fest an den gekreuzigten Jesus anhalte. Denn ohne diese Wiedergeburt kann ja der Sünder gar nicht in's Reich Gottes eintreten, wie der Heiland gesagt hat: „es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3, 5). Dann muß der Heilige Geist dem wiedergeborenen Sünder die Gewißheit geben: „meine Sünde ist mit Christo gestorben und begraben, darum bin ich frei vom Sündenjoch vor Gott um Jesu willen", wie Paulus schreibt: „Ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes" (1. Kor. 6, 11). Dann aber gilt's nun auch den gerecht gewordenen Sünder so machen, daß er nicht mehr der Sünde diene. Und da muß sich der Heilige Geist selber in's Herz des Gläubiggewordenen hineinbemühen. Denn wenn er das nicht täte, da würde es wohl mit dem Freisein vom Sündendienst ziemlich windig aussehen. O, was ist das nun erst für eine Gottesgnade, daß der Heilige Geist sich nicht schämt, in so einem armseligen Ding, wie das Menschenherz ist, Wohnung zu machen! Aber er tut's. Denn der Apostel schreibt: „Wisset ihr nicht, daß der Geist Gottes in euch wohnt" (1. Kor. 3, 16)? Und wenn er in's Menschenherz eingezogen ist, ei was fängt er da an zu schaffen und zu arbeiten! Da wird ganz reine Wirtschaft gemacht! Die alten Unarten, ja die alten Laster, die werden hinausgefegt, eins nach dem andern! Ach wie tut es dem Herzen so wohl, wenn der alte Wust endlich einmal ausgekehrt wird! Denn Paulus schreibt nicht umsonst: „Gott machte uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heilgen Geistes" (Tit. 3, 5). Da gleicht das Herz einem Garten, der vom Unkraut gesäubert werden soll. Da wird gezogen und gerupft, bis das Land rein ist. Und nun werden edle, herrliche Pflanzen in den Garten des Herzens hineingesetzt, an denen unser Heiland im Himmel seine helle Freude hat. Weißt du auch, was das für

welche sind? Paulus beschreibt eine nach der andern, da er sagt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal. 5, 22). Ei was muß doch der Heilige Geist für ein Kunstgärtner sein, daß er so etwas fertig bringt! Der muß wohl Gott selber sein, denn wenn man dir sagte: „die Wüste Sahara wird noch einmal ein Paradies werden“, da würdest du wohl ein ziemlich ungläubiges Gesicht machen und sprechen: „das Kunststück kann bloß unser Herrgott im Himmel fertig bringen“. Nun sag' einmal, welches Kunststück ist denn größer: die Wüste Sahara in einen Garten Gottes verwandeln, oder aber ein geistlich erstorbenes Herz mit göttlichem Leben erfüllen? Denke aber ja nicht etwa, daß das Menschenherz schon hier auf Erden zu einem vollkommenen Paradiesgärtlein werde, in welchem es nichts gäbe als geistliche Rosen, Tulipanen, Lilien, das heißt: Nichts, als göttliche Tugenden. Ja, wenn's auf den Heiligen Geist allein ankäme, da würde es schon so weit kommen. Aber, aber der Mensch! O, der ist so tief in die Sünde gefallen, daß immer noch etwas von der alten Pestluft im Herzen zurückbleibt und sich wie giftiger Mehltau auf die schönen Tugenden legt, die der Heilige Geist in's Herz einpflanzt. Und die Sünde hat sich so tief in's Menschenherz eingebohrt, daß die böse Wurzel immer und immer wieder Unkrautschößlinge im Herzen hervortreibt. O, da hat der Heilige Geist seine liebe Not! Da muß er immer wieder herausziehen und abschneiden und muß immer wieder edle Pflanzen, die verdorrt waren, durch neue ersetzen! Und das geht so fort, bis der alte sündhafte Leib die Augen zumacht und in's Grab gelegt wird. Eher gibt's keine Ruhe! Denkst du aber, das arme Menschenherz wisse das nicht, daß es gar so ein elendes, armseliges Ding ist? O, es weiß es nur zu gut! Und wie wird's ihm da oft so angst und bange zu Mut, daß es denkt: „wie soll denn aber unser Herrgott im Himmel nur in aller Welt mich brauchen können oben in seinem schönen lichten Himmelreich? Siehst du, da hat der Heilige Geist wieder alle Hände voll zu tun, um dem Menschenherzen solche Verzagtheit gründlich auszutreiben. Denn das sollst du wissen, daß kein Verzagter selig werden kann. Denn in der Bibel steht: „Der Verzagten Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt“ (Offenb. 21, 8). Da muß der Heilige Geist immer wieder mit seinem süßen Evangelium das Bild des gekreuzigten Jesus auf's Menschenherz draufdrücken, damit es wieder aufatme und ganz fröhlich werde in der Gewißheit: „Ich bin doch erlöst und darum werde ich auch selig, trotzdem daß ich immer wieder falle und sündige, so wahr als mein Heiland für mich am Kreuz gestorben ist“. Siehst du, darum schreibt eben der Apostel: „Durch Christum seid ihr, da ihr glaubtet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsres Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden, zu Lobe seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1, 13. 14). Damit will er sagen: „Ihr Gläubigen, seid nur ganz getrost! Euer Heiland hat euch ein Siegel, das heißt: ein Zeichen, aufgedrückt, an welchem ihr erkennen sollt, daß ihr sein Eigentum seid. Dieses Siegel ist der Heilige Geist. Den hat euch der Heiland gegeben. Und dieser Heilige Geist ist euch das Unterpfand, daß euch der Hei-

land einstmals von allem Übel erlösen und in seine Herrlichkeit aufnehmen wird. Da werdet ihr dann euer himmlisches Erbe empfangen und Christi Miterben sein". O, was mag der Heilige Geist tagtäglich zu tun haben, um die vielen Seufzer: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" umzuwandeln in den herrlichen Lobgesang: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn"! Das ist ihm freilich eine angenehmere Arbeit, als die, welche er an der ungläubigen, gottlosen Welt verrichten muß. „Was?" sprichst du vielleicht, „hat er denn mit der auch etwas zu schaffen?" Freilich. Weißt du nicht, was der Heiland gesagt hat: „Wenn der Tröster kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, — daß sie nicht glauben an mich" (Joh. 16, 8. 9)? Denkst du etwa, es sei dem Heiligen Geist gleichgültig, daß die Welt vom Heiland nichts wissen will? O, das jammert ihn, ja das erzürnt ihn! Darum läßt er der Welt solche grauenhafte Sünde vorhalten, ob sie nicht umkehren wolle. Denn es soll niemand eine Entschuldigung haben, wenn er um seines Unglaubens willen zur Hölle fahren muß. Was muß das nun für ein Wesen sein, welches jahraus jahrein, viele Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende hindurch immer und immer wieder Millionen von Menschen ihre Sünde vor die Augen hält, daß sie nicht an den Heiland glauben! Solch ein Wesen kann nur Gott sein. Meinst du aber, wenn der jüngste Tag kommt, dann sei der Heilige Geist mit seiner Arbeit fertig? O, dann hat er noch ein Stück Arbeit vor sich, welches ihm wohl das liebste sein mag nach Jahrtausende langer Mühe und Plage. Weißt du, was er dann tun wird? Dann wird er die Leiber derjenigen Leute, in welchen er auf Erden Wohnung gemacht hatte, aus ihrem Grabe auferwecken, und wird sie so herrlich machen, daß sie's im Augenblick kaum fassen werden, daß sie's auch wirklich selber sind. Denn in der Bibel heißt's: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Toten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnet" (Röm. 8, 11). O, was wird er dann zu tun haben, wenn's drauf und dran gehen wird, daß erfüllt werde, was geschrieben steht: „Es wird auferstehen unverweslich, es wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird auferstehen in Kraft, es wird auferstehen ein geistlicher Leib" (1. Kor. 15, 42—44)! Ja, dann wird's vor aller Welt sichtbar an's Licht treten, daß er wahrhaftiger Gott ist; denn da wird man sagen unter den Heiden: „Der Herr hat Großes an ihnen getan", und die Auferstandenen, die als die Erlöseten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen werden, die werden rühmen: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" (Ps. 126, 2. 3).

Nun, mein lieser Leser, wie steht's denn? Wirst du jetzt noch fragen: „Kann man denn den Heiligen Geist auch anbeten?" Ich denke, du wirst sagen: „Ei, den muß man doch anbeten! Denn er ist ja geradeso Gott, wie der Vater und der Sohn". Und da hast du recht. Denn es stehet geschrieben: „Du sollst anbeten Gott deinen Herrn!" (Matth. 4, 10). Daß da der Heilige Geist auch mit gemeint wird, siehst du ja ganz deutlich daraus, daß die Seraphim im Himmel dem

Herrn Zebaoth ein dreimal Heilig singen. Da beten sie den Heiligen Geist mit an. Und die werden wohl ganz genau wissen, wen sie anzubeten haben und wen nicht. Was aber im Himmel geschieht, das soll auch auf Erden geschehen. Darum hat ja auch unser Heiland befohlen: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Meinst du, daß der allwissende Gottessohn so etwas befehlen würde, wenn er nicht ganz genau wüßte, daß dem Heiligen Geiste eben dieselbe Anbetung zukomme, wie dem Vater und ihm? Siehst du, darum wird ja auch so oft der Segen des Apostels Paulus über Versammlungen von Christen gesprochen, in welchem ausdrücklich der Heilige Geist angebetet wird mit den Worten: „Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!" Und wie viele herrliche Lieder und Gebete steigen nicht tagtäglich, sonderlich aber in der heiligen Pfingstzeit zum Himmel empor! O, was wird da der Heilige Geist so flehentlich gebeten, er möge doch vom Himmel herabkommen und in den Herzen der Gläubigen einkehren! Hast du's nicht zum Beispiel selbst schon wie oft mit gesungen, das herrliche Lied: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein", und wie es weiter geht? Sing's nur auch an jedem Pfingstfest mit in der Kirche, und rutsche nicht derweile auf der Eisenbahn herum, wie's, Gott sei's geklagt, heutzutage so viele machen, die sich Christen nennen. Vor allem aber bitte ich dich recht inständig, mein lieber Leser: Prüfe dich einmal ernstlich und gewissenhaft, ob du denn den Heiligen Geist auch wirklich hast? Kommt dir's so vor, als wenn du ihn nicht hast, o, dann ruhe nicht, höre nicht eher auf mit Bitten und Flehen, als bis du dessen felsenfest gewiß bist: „Ich habe ihn". Hast du ihn aber, dann denke ja nicht etwa: „So, nun ist's gut". Nein. Sondern dann bitte täglich, — täglich, sage ich dir, daß du ihn immer wieder auf's neue und immer reichlicher bekommst. Denn weißt du nicht, was der Heiland von den Leuten sagt, die zum ewigen Leben auserwählt sind? Er sagt: „Sollte Gott nicht erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen?" (Luk. 18, 7). Nun, was meinst du wohl, was die so notwendig brauchen, daß sie so oft bitten? Frag' sie nur einmal. Sie werden dir alle miteinander sagen: „Es ist der Heilige Geist. Denn ohne den können wir nicht im rechten, lebendigen Glauben bleiben. Der ist die Macht, von der in der Bibel steht: „Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit" (1. Petri 1, 5). — Meinst du aber nun etwa, weil der Heilige Geist wahrer Gott sei, so sei er nun ein besonderer Herrgott für sich im Himmel, der neben dem Vater und dem Sohne auf einem besonderen Throne sitze? Das denke ja nicht, mein lieber Leser! Denn es gibt nicht drei Götter, sondern nur einen Gott im Himmel. Dieser eine Gott besteht aus drei Personen: Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Vater ist ungeboren, der Sohn ist vom Vater in Ewigkeit geboren, und der Heilige Geist geht aus vom Vater und vom Sohne. Über dieses tief geheimnisvolle Ausgehen wollen wir uns nun einmal ein wenig miteinander unterhalten.

Kapitel XXV.

Wie der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht.

Du besinnst dich wohl noch, lieber Leser, was wir im 22. Kapitel aus der Bibel gelernt hatten: daß der Heilige Geist eigentlich „der Hauch Gottes" ist. Oder man kann's auch so ausdrücken: „Er ist der von Gott Ausgeatmete". Das darfst du dir nun aber nicht etwa so vorstellen, als ob dieser Hauch auswendig aus dem Munde Gottes heraus käme. Denn Gott hat doch nicht so einen Mund wie wir Menschen. Gott ist ja ein Geist, und zwar ein unendlicher, ein unermeßlicher Geist! Nein, dieses Ausatmen ist ein innergöttliches, das heißt: Es geht vor sich innerhalb der tiefsten Tiefen der Gottheit. Du darfst auch nicht denken, daß Gott dieses Ausatmen des Heiligen Geistes eine Zeit lang einstellen oder vielleicht einmal ganz aufhören lassen könnte. O nein. Das geht nicht. Denn kannst du etwa dein Atmen nach Belieben einstellen oder kannst du sagen: „Jetzt will ich überhaupt nich mehr Atem holen"? Nein, das kannst du nicht. Und warum geht's denn nicht? Nun, weil das Atemholen zu deiner Natur gehört! Siehst du, ebenso gehört's zur Natur, oder mit andern Worten: zum Wesen Gottes, daß er den Heiligen Geist von sich ausatmet. Denn in der Bibel wird der Heilige Geist ausdrücklich „der Odem des Allmächtigen" und „der Geist seines Mundes" genannt (Hiob 33, 4 und Ps. 33, 6). Nun sprichst du vielleicht: „Ja, das kann ich schon begreifen. Aber, daß der Heilige Geist soll vom Vater und auch vom Sohn ausgeatmet werden, das kann ich nicht begreifen. Das ist doch wider allen gesunden Menschenverstand!" Nur sachte, mein lieber Leser! Denke dir einmal, du hättest irgendwo in der Ferne einen Sohn und der käme einmal in rechte Verlegenheit, also daß er sich gar keinen Rat mehr wüßte. Da setzest du dich hin und schreibst ihm einen langen Brief. In dem Brief gibst du ihm nun einen guten Rat. Der besteht aber nicht bloß darin, daß du ihm zeigst, wie er's machen soll, um aus seiner Verlegenheit herauszukommen. Nein, du rätst ihm auch, daß er sein Vertrauen auf Gott setzen und den um seine Hülfe anrufen solle. Nun sag' mal, kommt dieser gute Rat bloß aus deinem Verstand? Nein, der kommt auch aus deinem Herzen. Ist denn aber Herz und Verstand nicht zweierlei? Und doch ist dein guter Rat aus beiden zu gleicher Zeit hervorgegangen. Nun sag' mal, ist das auch wider deinen gesunden Menschenverstand? Wenn dieses hier nicht dawider ist, ei warum soll denn jenes dawider sein, daß der Heilige Geist zugleich vom Vater und vom Sohn ausgeht. „Ja" — sprichst du vielleicht — „aber daß der Heilige Geist eine Person ist, und daß diese Person soll aus zwei anderen Personen hervorgehen, das kann ich nicht fassen. So etwas ist doch ein Ding der Unmöglichkeit!" Ach, mein lieber Freund, wir wollen doch einmal zusehen, wie es auf Erden zugeht. Gibt's denn in der ganzen Welt auch nur einen einzigen Menschen, dessen Eltern bloß aus einer einzigen Person beständen? Hat nicht jeder Mensch Vater und Mutter? Gerade dann, wenn ich

dir sagen wollte: „Ich weiß da und da einen Menschen wohnen, der bloß von einem Vater, aber nicht von einer Mutter abstammt, würdest du sagen: „Das ist unmöglich!“ Also was hier unten auf Erden tagtäglich geschieht, daß ein lebendes Wesen von zwei lebenden Wesen abstammt, das soll im Himmel ein Ding der Unmöglichkeit sein? Und gesetzt auch den Fall, es schiene unserm armseligen Menschenverstand vollständig unbegreiflich, ja unmöglich, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht, denkst du etwa, deswegen könnte es nicht so sein? Wo denkst du hin, lieber Freund! Wie vieles geschieht heutzutage, was der Menschenverstand noch vor 50 Jahren für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hätte! Und wie vieles mag oben in der Sternenwelt vor sich gehen, was wir hier unten auf Erden für ganz unmöglich halten! Nein. Wir wollen doch unserm lieben Heiland auf den Knieen danken, daß er den Himmel aufgetan hat und uns hineinsehen läßt in die wunderbaren Geheimnisse der ewigen Gottheit. Ach was wüßten wir von Gott, wenn uns der Heiland nicht das herrliche heilige Bibelbuch gegeben hätte, von dem geschrieben steht: „In deinem Lichte sehen wir das Licht“ (Ps. 36, 10)? Und wie klar und deutlich steht's doch in der Bibel geschrieben, daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne ausgeht! Komm, lieber Leser, wir wollen einmal hineinsehen in die Bibel. Und zwar wollen wir zuerst einmal zusehen, wo das geschrieben steht, daß er vom Vater ausgeht. Nun, da denke doch an das, was der Heiland gesagt hat: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir“ (Joh. 15, 26). Da versprach der Heiland seinen Jüngern, er wolle ihnen den Heiligen Geist vom Himmel herunterschicken. Du weißt doch, daß er das auch bald hernach wirklich getan hat, nämlich am Pfingstfest. Da ging also der Heilige Geist vom Vater aus. Denkst du aber, daß er etwa erst an diesem Tage angefangen habe, vom Vater auszugehen? Ei, da hätte doch der Heiland sein Versprechen so ausdrücken müssen: „welcher vom Vater ausgehen wird“. So sagte er aber nicht. Sondern er sagte: „welcher vom Vater ausgehet“. Damit wollte er doch selbstverständlich sagen: „welcher immer vom Vater ausgehet“. Nun sieh dir aber auch einmal diesen Geist etwas näher an! Der Heiland nennt ihn den „Geist der Wahrheit“. Er ist also derjenige Geist, welcher den wahren Gott durch und durch kennt. Also muß er auch von aller Ewigkeit her vom Vater ausgehen. Denn wenn er erst von einem bestimmten Zeitpunkt an vom Vater ausgegangen wäre, so wäre ihm doch das, was vorher im Vater gewesen wäre, verborgen. Und da könnte er ihn doch nicht durch und durch kennen! Siehst du, darum sagt auch schon der Prophet Daniel, als er die Herrlichkeit Gottes sah: „Und von dem Stuhle Gottes ging aus ein langer, feuriger Strahl“ (Dan. 7, 10). Damit ist eben der Heilige Geist gemeint, der immer vom Vater ausgeht. Ob man denn nun aber aus der Bibel ebenso deutlich sehen kann, daß der Heilige Geist auch vom Sohne ausgeht? Wir wollen mal sehen. Der Prophet Jesajas weissagt vom Heiland: „Er wird mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten“ Jes. (11,

4). Was mag das wohl sein, der Odem seiner Lippen? Da laß uns einmal in's Neue Testament hineinsehen. Da wiederholt der Apostel Paulus diese Weissagung des Jesajas und schreibt: „Der Herr (nämlich Christus) wird den Boshaftigen (nämlich den Antichrist) umbringen mit dem Geist seines Mundes“ (2. Thess. 2, 8). Siehst du nun, was das ist, was Jesajas den Odem seiner Lippen nennt? Es ist der Heilige Geist. Denn Paulus sagt's ja ganz deutlich: „der Geist seines Mundes“. Das kann doch bloß der Heilige Geist sein. Also siehst du, schon Jesajas sagt, daß der Sohn Gottes den Heiligen Geist als einen Odem von sich ausgehen läßt. Nun wollen wir aber auch einmal den Heiland selber hören. Der sprach zu seinen Jüngern: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinem nehmen“ (Joh. 16, 13—15). Wenn der Heiland sagt: „das Meine“, so kann er darunter nur verstehen: die unendliche Erkenntnis aller Dinge im Himmel und auf Erden. Denn er bezeichnet ja „das Meine“ noch näher, indem er sagt: „Alles, was der Vater hat, das ist mein“. Diese unendliche Erkenntnis aller Dinge gehört aber notwendig zum Wesen Gottes. Wenn also der Heilige Geist vom Sohne Gottes diese Erkenntnis empfängt, so empfängt er von ihm das Wesen Gottes. Also geht er auch von ihm aus. Das sagt auch der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Ihr seid geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm. 8, 9). Siehst du, da nennt er den „Geist Gottes“ auch den „Geist Christi“. Also muß er doch von Christo ausgehen. Und nun wollen wir auch noch einen Blick in den Himmel werfen, mein lieber Leser. Der Apostel Johannes schreibt in der Offenbarung: „Und der Engel zeigte mir einen lauteren Strom des lebendigen Wassers, klar wie Krystall; der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes“ (Offenb. 22, 1). Was mag wohl dieser Strom zu bedeuten haben, welcher aus dem majestätischen Wesen Gottes des Vaters und des Mensch gewordenen Gottessohnes hervorgeht? Nun da wollen wir doch erst einmal zusehen, was im heiligen Gotteswort sehr oft unter dem „Wasser“ verstanden wird. Durch den Propheten Jesajas hat Gott geweissagt: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren“. Weißt du auch, was Gott hier unter diesem Wasser versteht? Den Heiligen Geist! Denn Gott sagt in den gleich darauffolgenden Worten: „Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen“ (Jes. 44, 3). Dann höre weiter, was einmal unser Heiland gesagt hat: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 38). Nachdem du die Weissggung des Jesajas verstanden hast, wirst du gewiß hier schon von ganz allein denken: „Die Ströme lebendigen Wassers, von denen der Heiland hier redet, sind gewiß Ströme des Heiligen Geistes“. Und da denkst du richtig. Denn unmittelbar

nachdem Johannes die Worte des Heilandes angeführt hat, fährt er fort: „Das sagte aber Jesus von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der Heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verkläret“ (Joh. 7, 39). Siehst du, nun wirst du auch merken, was in der Offenbarung der Strom krystallhellen Wassers zu bedeuten hat, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht. Es ist der Heilige Geist. Also im Himmel ist's mit Augen zu sehen, wie er vom Vater und dem Sohne ausgeht. Ist das nicht herrlich? O, was werden wir uns einmal im Himmel freuen, daß wir dort alles schauen werden, was wir hier aus der Bibel im Glauben gelernt haben. Darum tue nur ja, was die Schrift sagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist“ (1. Joh. 2, 15), sondern halte an mit Seufzen und Beten: „Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Ps. 42, 3). Dann wirst du auch einmal hinkommen. — Meinst du aber etwa, der Vater und der Sohn hauchten den Heiligen Geist nur dazu aus, daß er die himmlischen Wohnungen Gottes mit seinem Leben und seinem Lichte erfülle? Lies nur einmal das 47. Kapitel des Propheten Hesekiel. Da wirst du auf andre Gedanken kommen. Denn dort beschreibt der Prophet, wie der Strom lebendigen Wassers, der später dem Apostel Johannes wiederum gezeigt wurde, auf die Erde herabfloß und immer tiefer und tiefer wurde, und wo dieser Strom hinkommt, da soll alles gesund werden. Weißt du auch, was dem Propheten mit diesem Bild gezeigt werden sollte? Antwort: Daß der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne mitten in diese Welt der Sünde hineingesandt werden sollte, damit jeder, der ihn empfangen würde, von der Krankheit seiner Sünde genesen sollte. Was der Prophet geschaut hat, das ist geschehen und geschieht noch, und wird geschehen bis an's Ende der Welt. Wir wollen das einmal ein wenig näher betrachten.

Kapitel XXVI.

Wie der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne aus dem Himmel auf diese Erde herabgesandt wird.

Unser Heiland hat seinen Jüngern feierlich versprochen, sie sollten, wenn er wieder bei seinem Vater im Himmel sein würde, den Heiligen Geist empfangen. Er hatte auch ausdrücklich gesagt, von wem: „von seinem Vater und von Ihm“. Denn einmal sprach er: Mein Vater wird den Tröster, den Heiligen Geist senden“ (Joh. 14, 26) und dann wieder sagte er: „Ich werde euch den Tröster senden vom Vater“ (Joh. 15, 26). Du siehst also, wie der Heilige Geist im Himmel vom Vater und vom Sohne ausgeht, so wird er auch von beiden aus dem Himmel auf die Erde herabgesandt. Nun wollen wir auch einmal sehen, wie der Heiland sein Versprechen erfüllt hat. Als seine Jünger am Pfingstfest einmütig beieinander waren, „geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären

sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Und wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen" (Apost. 2, 2—4). Siehst du, da ist der Heilige Geist im Sturm und Feuer vom Himmel herabgekommen, damit die Jünger Christi, ja damit das ganze Volk Israel inne werden sollte, daß nun die große Stunde geschlagen habe, in welcher die Weissagung des Propheten Joel erfüllt werden sollte: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen — spricht Gott — ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch" (Apost. 2, 17). Aber meinst du etwa, der Heilige Geist sei nur auf die 120 Jünger herabgekommen, die am Pfingstfest in Jerusalem beisammen waren? War denn diese kleine Schaar schon „alles Fleisch"? Nein, seitdem in jener Stunde der Himmel aufgetan worden war, hat das Herabströmen des Heiligen Geistes in diese Erdenwelt noch nicht aufgehört und wird nicht eher aufhören, als bis der Himmel sich wieder schließen wird vor dem jüngsten Gericht. „Ja" — sprichst du vielleicht — „warum hört und sieht man da nichts mehr davon, daß er aus dem Himmel herabkommt?" Ei, wer sagt dir denn das, daß man nichts mehr davon hört und sieht? Höre doch einmal die Leute, die durch den Heiligen Geist zum Heiland bekehrt worden sind! Sind ihre Reden nicht ganz andre, als früher, da sie noch unbekehrt waren? Sieh' dir doch einmal ihr Leben an! Ist das nicht ein ganz andres gegen früher? Kannst du's da nicht hören und sehen, daß der Heilige Geist auf sie herabgekommen ist? Wie war's denn z. B. bei den dreitausend Juden, welche am ersten Pfingstfest den Heiligen Geist empfingen? Ist etwa auf die auch ein Brausen vom Himmel gekommen? Hat man etwa über denen auch feurige Zungen gesehen? Nichts, gar nichts dergleichen ist geschehen. Ja, wie kam's denn aber, daß, als einmal diese Dreitausend sich zum Heiland bekehrt hatten, dann täglich in Jerusalem Leute kamen, die sich auch bekehren wollten? Ei, sie wollten auch den Heiligen Geist haben, wie die Dreitausend. Ja, woran merkten sie's denn aber, daß die ihn bekommen hatten? Antwort: an ihren gottseligen Reden hörten sie's und an ihrem gottseligen Leben sahen sie's; denn es heißt von den Dreitausend: „sie lobten Gott mit Freuden" und „ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war" (Apost. 2, 47, 45). — „Ja", — sprichst du vielleicht — „da merkt man's doch immer erst hinterher, daß der Heilige Geist vom Himmel gekommen ist. Ich möchte aber gern wissen, wie es damit zugeht grade in der Zeit, wo er kommt". Nun, da lies doch einmal in deiner Bibel nach, wie er auf jene dreitausend Juden in Jerusalem und dann über alle andern Gläubigen gekommen ist, von welchen uns in der Bibel erzählt wird. Was hat denn Petrus den Dreitausend, welchen seine Pfingstpredigt durch's Herz gegangen war, zugerufen? „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apost. 2, 38). Das hat er in ihre erschrockenen Herzen hineingerufen.

Als sie nun ernstlich Buße taten und sich taufen ließen, da kam der Heilige Geist. Und was war denn geschehen, daß nicht lange danach die Heiden im Hause des Hauptmanns Cornelius auf einmal vom Himmel herab den Heiligen Geist empfingen? Antwort: Petrus hatte ihnen vom Sünderheiland gepredigt. Also durchs Wort Gottes war der Heilige Geist über sie gekommen, grade wie auch Paulus die galatischen Christen fragt: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben" (Gal. 3, 2)? Siehe, da hast du's, mein lieber Leser. Der Heilige Geist kommt im Wort und Sakrament zu demjenigen, der Buße tut. Dieses Kommen kann man freilich mit dem leiblichen Ohr nicht hören und mit den Augen, die man vorn unter der Stirne hat, nicht sehen. Denn dieses Kommen geschieht ohne allen Rumor, ganz still und verborgen, wie's der liebe Gott seinem Sohne schon im Alten Testamente zugerufen hat: „Deine Kinder werden dir geboren, wie der Tau aus der Morgenröte" (Ps. 110, 3). Aber wer den Heiligen Geist bekommt, der merkt's, daß etwas mit ihm vorgeht, tief inwendig in seiner Seele, wie der Heiland gesagt hat: „Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch" (Luk. 17, 21). Denn der bekommt auf einmal Gaben vom Himmel herab in seine Seele hineingeschüttet, von denen er sich früher gar nichts hätte träumen lassen. Kennst du diese Gaben des Heiligen Geistes: die Erleuchtung, die Bekehrung, die Wiedergeburt, die Rechtfertigung, die Annahme bei Gott an Kindesstatt, die innere Vereinigung mit Gott, die Erneuerung, die Heiligung, die Gewißheit der ewigen Seligkeit? Kennst du sie aus Erfahrung, weil der Heilige Geist an dir schon so gearbeitet hat, wie ich dir's im 24. Kapitel erzählt habe? Oder sind dir diese Gaben noch böhmische Dörfer? O, mein lieber Leser, wenn du die Gaben des Heiligen Geistes nicht kennst, dann hast du sie auch nicht. Und wenn du sie nicht hast, dann steht's schlimm mit dir, sehr schlimm! Denn dann bist du unerleuchtet, unbekehrt, unwiedergeboren, ungerecht, bist kein Gotteskind, bist geschieden von Gott, unerneuert, ungeheiligt, ohne Hoffnung für die lange Ewigkeit! Nun sag' mal, lieber Leser, um Gotteswillen, willst denn du so bleiben, bis du einmal stirbst? Willst du in alle Ewigkeit so bleiben? Denn das weißt du doch, daß, wenn du in diesem Leben so bleibst, du auch in jenem Leben so bleiben wirst. Oder hast du vergessen, was die Bibel sagt: „Was der Mensch säet, das wird er ernten" (Gal. 6, 7)? O, darum bitte ich dich flehentlich: „Bleibe nicht so! Nein, bleibe ja nicht so!" — „Ja, was soll ich denn da machen?" sprichst du. Ei, hast du schon wieder vergessen, wie man den Heiligen Geist bekommt? Er kommt im Wort und Sakrament zu demjenigen, der Buße tut. Das Sakrament hast du bekommen. Denn du bist doch wohl getauft. Nun gut, so gehe in dich, erkenne deine Sünden, dein ganzes sündiges Verderben, traure, klage, weine über dich selbst und dann geh' hin zum Wort! Geh' hin zur Bibel und lies so lange darin, mit Beten und Flehen um den Heiligen Geist, bis du ihn hast. Und du wirst mal sehen: Wenn du ihn hast, dann bekommst du auch die Gaben, durch welche du aus einem verlorenen Sünder ein gerechtes Kind Gottes wirst. Oder denkst du etwa, der Heiland sage

zum Spaße: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin, und sie ist's, die von mir zeuget“ (Joh. 5, 39)? Aber schieb dieses Suchen nicht auf die lange Bank; denn du weißt doch wohl, was in der Bibel steht: „Ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matth. 24, 42). — Hast du aber die Gaben des Heiligen Geistes schon, von welchen ich dir vorhin gesagt habe, ei, dann freue dich, lieber Leser, und mach's wie der Apostel Paulus, der voller Jubel und Entzücken zum Himmel hinaufrief: „Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum“ (Eph. 1, 3). Aber, aber, lieber Leser, vergiß mir eins nicht! „Nun, was denn?“ Vergiß nicht, das zu tun, was dein Heiland sagt: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme“ (Offenb. 3, 11). Denn du glaubst gar nicht, wie sich der Teufel über jeden Menschen ärgert, welcher vom Heiligen Geist die schönen Gaben bekommen hat, von denen ich dir vorhin gesagt habe. Und du glaubst gar nicht, wie schlau es der Teufel oft anfängt, um dem Menschen diese Gaben wieder zu stehlen. O, da heißt's: „Seid nüchtern und wachet! Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ (1. Petri 5, 8. 9). Weißt du aber auch, wie man's anfangen muß, um die Gaben des Heiligen Geistes festzuhalten? Da überlege dir einmal, was man mit einem Brunnen machen muß, wenn der sein gutes Wasser behalten soll. Daraus schöpfen! Nicht wahr? Denn ein Brunnen der nicht abgeschöpft wird, der wird faulig. Siehst du, so mußt du's auch machen, wenn du die Gaben des Heiligen Geistes behalten willst. Da mußt du andern davon mitteilen, damit sie auch das werden, was du geworden bist, nämlich Gottes Kinder. „Ja“ — sprichst du vielleicht — „das kann ich aber doch nicht! Wie soll ich jemanden die Erleuchtung, die Bekehrung und alle andern Gaben des Heiligen Geistes mitteilen können?“ Das glaub' ich dir gerne, daß du das nicht aus eigner Kraft kannst. Ich kann's auch nicht aus eigner Kraft, grade so wenig, wie jemand aus einem Brunnen Wasser schöpfen und andre tränken kann, wenn er nicht einen Krug oder so was Ähnliches hat. Hat er das aber, dann kann er schöpfen und andern zu trinken geben. Siehst du, ebenso muß ein Kind Gottes erst vom Heiligen Geist die besondere Gabe bekommen, andre Leute zum lieben Heiland führen zu können. Die ersten Christen zur Zeit der Apostel hatten diese Gabe, und noch dazu in sehr mannigfaltiger Weise. Denn der Apostel Paulus schreibt: „Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist, einem andern die Gabe, gesund zu machen nach demselbigen Geist. Einem andern Wunder zu tun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen. Dieses alles wirket derselbige einige Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will“ (1. Kor. 12, 8—11).

O, welch eine reiche Fülle von Gaben hat doch damals der Heilige Geist unter die Christen ausgeteilt, damit sie die armen blinden Heiden zum Heiland führen konnten! Da darf man sich freilich nicht wundern, daß damals eine gewaltige Erweckung durch die Heidenwelt ging und in kurzer Zeit so viele zum lieben Heiland bekehrt wurden, daß die gottlosen Weltkinder, obenan die römischen Kaiser, ganz erbost wurden und das Christentum mit Stumpf und Stiel ausrotten wollten. Ja, wenn heutzutage der Heilige Geist auch noch diese herrlichen Gaben alle austeilte, dann würden sich wohl viel mehr zum Heiland wenden. Warum er's nicht tut, wissen wir nicht. Ich denke nur, es fehlt ihm an den richtigen Leuten, denen er sie anvertrauen könnte. Denn er kann sie nur denjenigen Leuten geben, die sich dem Heiland völlig hingeben und willig sind, alles, auch das Leben, für ihn zu lassen. Und solche Leute wird er wohl heutzutage nicht viele finden. Denkst du nun aber etwa, diese Geistesgaben seien alle miteinander erloschen? Ei, dann wäre es ja aus mit dem Reich Gottes auf Erden! Ist's denn aber an dem? Im Gegenteil. Christi Reich breitet sich gerade heutzutage mit ganz erstaunlicher Kraft und Geschwindigkeit in den Heidenländern aus. Lies nur einmal in den Missionsblättern, wie's in Asien und Afrika vorwärts geht. Also muß doch der Heilige Geist gerade in unserer Zeit wieder ganz besonders auf dem Plan sein, wenigstens mit etlichen seiner Gaben. Ei, möchtest du da nicht auch etwas davon haben, damit du auch mithelfen könntest, Seelen zum Heiland zu führen? Brauchst deswegen nicht nach Afrika oder Asien auszuwandern. Es gibt rings um dich her, vielleicht gleich in deiner Familie oder im Nachbarhaus, Leute genug, die noch weit, weit vom Heiland weg wohnen. Möchtest du da nicht auch reden können von der Weisheit oder von der Erkenntnis Christi? Ei, so mach' nur Anstalt! Fang' nur an! Bitte dir eine Gabe aus vom Heiligen Geist! Dein Heiland hat's ja zu seinen Gläubigen gesagt: „Ihr werdet auch zeugen" (Joh. 15, 27), und der Apostel Paulus hat's ja geschrieben: „Strebet nach den besten Gaben!" (1. Kor. 12, 31). Du wirst mal sehen, wenn du nur erst angefangen hast, dein Licht auch anderen leuchten zu lassen, wie dir's doch dein Heiland befohlen hat, dann wird's viel heller brennen. Wenn du aber freilich einen Scheffel draufdeckst und denkst: „Ach, ich kann nicht", oder: „Ach, da wird man ausgelacht", so wird's nicht lange dauern, wird's nach und nach immer weniger brennen, bis es endlich ganz auslöscht. Wo bleibt denn dann aber deine Krone? — Weißt du aber auch, was noch köstlicher ist, als von der Weisheit oder von der Erkenntnis Christi reden zu können? Da schlag' nur einmal das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes auf. Da wirst du's finden. Denn da sagt der Apostel: „Ich will euch aber noch einen köstlicheren Weg zeigen" (1. Kor. 12, 31). Und welcher Weg ist denn das, auf dem man einen Ungläubigen zum Heiland führen kann? Paulus sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der

Liebe nicht, so wäre ich nichts" (1. Kor. 13, 1. 2). Und nun beschreibt er die wahre Liebe mit so wunderbaren Worten, daß es einem durch und durch geht und man gleich heulen möchte. weil man merkt, wie sehr es einem noch an dieser Liebe fehlt. Und womit schließt der Apostel? Mit der Mahnung: „Strebet nach der Liebe!" (1. Kor. 14, 1). Sieh' mal, lieber Leser, gesetzt auch den Fall, du bekämest die Gabe, von der Weisheit oder von der Erkenntnis Christi reden zu können, nicht, — diese Gabe hier: zu lieben, die bekämest du auf jeden Fall von Gott. Weißt du auch, warum? Ich will dir's sagen. In der Bibel steht: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zum Sohne Gottes, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns" (1. Joh. 5, 14). Nun wollen wir doch einmal sehen, ob das nach dem Willen deines Heilandes ist, wenn du ihn bittest: „Ach Herr, gib doch, daß ich meinen Nächsten recht lieben möge!" Was will denn unser Heiland, daß wir mit unserm Nächsten, sogar unserm Feind, machen sollen? Antwort: ihn lieben. Denn der Heiland hat gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", und: „Liebet eure Feinde!" Siehst du wohl, daß deine Bitte: „Ach, gib mir doch, daß ich die rechte Liebe habe", nach dem Willen deines Heilandes ist? Also wird er deine Bitte auch ganz gewiß erfüllen, — wenn sie nämlich ernstlich gemeint ist. Denn in der Bibel heißt's: „Der Herr ist nahe allen, die Ihn mit Ernst anrufen" (Ps. 145, 18). Weißt du denn aber auch, wie das zugeht, wenn der Heiland dir Liebe, das heißt: wahre Liebe zu deinem Nächsten in's Herz gibt? Das geht gar wunderbar zu. Da gibt dir der Heiland zuerst zu schmecken, wie innig Gott dich geliebt hat. Er sendet dir nämlich durch das Wort vom Kreuz den Heiligen Geist vom Himmel herab. Und dieser läßt dich, wenn du diesem Worte glaubst, empfinden und fühlen, wie herrlich groß die Liebe deines Gottes zu dir ist, daß er seinen lieben Sohn für deine Sündenschuld an deiner statt hat kreuzigen lassen. Denn in der Bibel heißt's: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Röm. 5, 5). Nun sieh' mal, lieber Leser, wenn erst diese Liebe, die dein Gott zu dir hat, in deinem Herzen wohnt, dann kannst du nicht anders, du mußt diese Liebe nun auch von dir ausgehen lassen, wie der Heiland sagt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38). Siehst du, so ist auch die Liebe zum Nächsten eine Gabe des Heiligen Geistes. Meinst du aber etwa, die Gläubigen Jesu bekämen nur die Gaben des Heiligen Geistes, nicht aber ihn selber? O, das denke ja nicht! Denn weißt du nicht, was der Heiland seinen Gläubigen versprochen hat? Er hat gesagt: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!" (Luk. 11, 13). Und abermal hat er gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch und wird in euch sein" (Joh. 14, 16. 17). An diese herrlichen

Verheißungen unsres lieben Heilandes wollen wir uns fest anhalten, die wir an Jesum glauben, ganz fest. — Nun, mein lieber Leser, so hast du ihn nun auch kennen gelernt, den wunderbaren Heiligen Geist, dessen besonderes Gnadenwerk auf Erden darin besteht, daß er den Sünder heiligt. Weißt du auch, was ich dir nun zum Schluß wünsche? Denkst du etwa, viel Glück und Gesundheit, oder recht langes Leben, oder einen recht großen Sack voll Geld, oder einen recht guten, einträglichen Posten? Ach, was wäre ich für ein armseliger Tropf, ja was für ein liebeleerer Mensch wäre ich, wenn ich dir nur das wünschen wollte, wovon du einmal in der Ewigkeit sagen wirst: „es war Staub!" Nein, ich wünsche dir mehr, viel mehr! nämlich: daß du vom Heiligen Geiste geheiligt werdest für Zeit und Ewigkeit, wie denn das für mich selbst und alle die lieben Meinigen mein einziger und höchster Wunsch ist. Das kannst du mir glauben. Und nun, lieber Leser? Soll ich etwa hier einen großen Punkt her machen und drunter schreiben: „Schluß", und dann die Feder weglegen? Weißt du, wie ich mir vorkäme, wenn ich das täte? Wie ein Baumeister, der einen Kirchturm gebaut hat und oben die Spitze vergessen hat. Denn wenn i c h der Leser dieses Buches wäre, dann würde ich sagen: „Ja, da habe ich nun in diesem Buche gar vieles über Gott gelesen: daß es einen Gott gibt, und daß drei göttliche Personen im Himmel sind, von denen jede Gott ist. Aber auf die Frage: „W e r ist Gott?" ist doch noch keine eigentliche Antwort gekommen, die will ich aber haben, und zwar kurz und bündig, damit ich weiß, woran ich bin". So würde ich sagen. Und ich glaube, du sprichst auch so. Nun gut. Du sollst die Antwort haben. Sie lautet: „Gott ist die Heilige Dreieinigkeit". Du staunst, lieber Leser, nicht wahr? Ich auch. Denn da geht's einem, als wenn man an einem hohen, hohen Kirchturm hinaufschaute, dessen äußerste Spitze bis tief in's geheimnisvolle Blau des Himmels hineinragte. Ja, mein lieber Leser, die Heilige Dreieinigkeit ist aber auch ein Geheimnis, ein tiefes Geheimnis. Und davon wollen wir zum Schluß noch reden.

Kapitel XXVII.

Das Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit.

Es gibt Leute, die behaupten ganz keck: „Eine Dreieinigkeit gibt's nicht". Und wenn man sie ganz bescheiden fragt: „Warum denn nicht?" so sagen sie: „Das Wort steht ja nicht in der Bibel". Ei, da wollen wir doch diese klugen Leute auch einmal etwas fragen. „Gibt's ein Weltall?" — „Gewiß", antworten sie. „Nun, da zeigt uns doch einmal, wo das Wort in der Bibel steht!" — „Was? — sagen sie — sollte das wirklich nicht drinstehen?" „Da sucht's doch! Ihr werdet lange suchen können. Es steht eben nicht drin!" — „Hm. Merkwürdig!" — Gar nicht merkwürdig! Die Bibel sagt eben, wie's ist, und dann überläßt sie's dem Menschengeist, dasjenige Wort zu bilden, welches die Sache am kürzesten ausdrückt. Die Bibel sagt zum Beispiel, daß der liebe Heiland wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person ist.

Nun kann sich der Menschengeist selber ein Wort bilden, in welchem das alles ausgedrückt ist. Und da hat sich der Menschengeist auch eins gebildet. Das heißt „Gottmensch". Das Wort steht auch nicht in der Bibel. Und doch gibt's einen Gottmenschen. Ebenso ist's mit den drei göttlichen Personen, die im Himmel sind, Vater, Sohn und Heilgem Geist. Von denen sagt die Bibel, daß sie ein und dieselbe göttliche Art, Natur und Wesen an sich haben, also daß es nur ein Wesen gibt, welches Gott ist. Nun steht's in dem Belieben des Menschengeistes, ein Wort zu suchen, in welchem das alles zusammengefaßt ist. Dieses Wort aber hat der Menschengeist auch gefunden. Es heißt eben: „Dreieinigkeit". Daß der Geist des Menschen mit diesem Wort das Richtige getroffen hat, siehst du daran, daß man es beinahe Silbe für Silbe in Gottes heiligem Wort selber findet. Denn in der Bibel steht: „Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese drei sind eins" (1. Joh. 5, 7). Da hast du's. Willst du die drei Worte: „das göttliche Wesen" in einem Wort ausdrücken, so sagst du: „Gottheit". Und willst du die drei Worte der Bibel: „Drei sind eins" in ein Wort zusammenfassen, so sagst du: „Dreieinigkeit". Vielleicht wäre die Gemeinde Christi nie auf den Einfall gekommen, dieses Wort zu bilden. Aber sie wurde dazu gezwungen. „Wieso denn?" fragst du gewiß ganz verwundert. Das will ich dir sagen. Du weißt doch, daß der leidige Teufel kein größeres Vergnügen kennt, als das, was in der Bibel steht, recht zu verdrehen, damit nur ja recht viel Menschen von der göttlichen Wahrheit abkommen sollen. Da hat er denn schon bald nach der Apostel Zeit Leute gefunden, die haben das, was die Bibel vom Vater, Sohn und Heiligen Geist sagt, ganz anders gedeutet, als wie's gemeint ist. Die haben nämlich gesagt, es gebe bloß eine einzige göttliche Person. Und wenn in der Bibel vom Vater die Rede sei und dann wieder einmal vom Sohne und dann wieder vom Heiligen Geist, so sei allemal nur ein und dieselbe Person gemeint, bloß daß die Bibel diese Person bald so, bald so nenne, bald Vater, bald Sohn, bald Heiligen Geist. Damit nun diese ganz verkehrte, vom Teufel eingegebene Lehre nicht weit um sich greifen und die armen Seelen vergiften sollte, hat die Gemeinde der Gläubigen gesagt: „Bleibt uns mit solchen gottlosen Lügen vom Halse! Wir bleiben bei dem, was die Bibel lehrt. Und die sagt, daß Gott ein einziges göttliches Wesen sei, welches aus drei sich ganz gleichen Personen besteht. Gott ist also, kurz gesagt: eine „Dreieinigkeit". Siehst du, so ist das Wort entstanden. Und es ist auch recht gut, daß wir's haben. Denn nun weiß jeder Christ, woran er ist. Es gibt nicht drei Götter im Himmel, sondern nur einen Gott, das heißt: ein einziges Wesen, welches ewig, heilig, allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist, und wie seine herrlichen Eigenschaften alle heißen mögen. Und dieses einzige göttliche Wesen besteht aus drei Personen: Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Vater ist von sich selbst. Der Sohn ist von Ewigkeit her vom Vater geboren, und der Heilige Geist geht von Ewigkeit her vom Vater und vom Sohne aus. Alle drei Personen haben dasselbe göttliche Wesen an sich, und ist keine göttliche Person,

welcher auch nur eine einzige göttliche Eigenschaft fehlte. — Kannst du das mit deinem Verstande begreifen, lieber Leser? „Nein“, sagst du. — Ich auch nicht. Es soll's überhaupt gar niemand begreifen können, weder Menschen, noch Engel. Denn wenn Gott begreiflich wäre, dann stünde er nicht mehr höher, als seine Geschöpfe, und wäre also überhaupt nicht Gott.

Die Heilige Dreieinigkeit ist also ein Geheimnis, und dieses Geheimnis ist ebenso unermeßlich hoch, wie unergründlich tief. Darum gibt es keine größere Torheit in der Welt, als wenn jemand sagt: „Ich kann das nicht begreifen, daß Gott dreieinig sein soll, folglich ist er's auch nicht“. Das wäre gerade so, als wenn jemand von einen unermeßlich hohen Kirchturm die Spitze herunterholen wollte. Ja, wenn er nun nicht hinauf kann, wie will er sie denn da abbrechen? Oder als wenn jemand aus einem unergründlich tiefen Meer einen Schatz heraufholen wollte. Wie will er ihn denn wegnehmen, wenn er nicht hinunter kann? Wie will denn ein Mensch etwas leugnen können, was er gar nicht begreifen kann, weil's für seinen Verstand zu hoch ist, — und was er mit seiner Vernunft gar nicht ergründen kann, weil's zu tief ist! Ist's nicht die allergrößte Torheit, so etwas leugnen zu wollen? Darum, o Menschenkind, laß die Finger weg von dem unendlich hohen und tiefen Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit! Rühre es nicht an mit deinem winzig kleinen, von der Sünde beschmutzten Geiste, sondern bete es vielmehr an mit einem durch Christi Blut gereinigten Herzen! Ja, bete es an auf deinen Knieen! Denn so will's dein Heiland haben, da er spricht: „Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Da will der Heiland, daß die Menschen in diesen hochheiligen Namen hineingetaucht werden sollen, damit sie durch den Glauben an den dreieinigen Gott alle seine ewigen Himmelsschätze empfangen sollen. O! Darum mach's doch wie der heilige Apostel Paulus, welcher schreibt: „Wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntnis Gottes und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Kor. 10, 5). Oder meinst du, daß jemand selig werden könne, auch wenn er nicht an den dreieinigen Gott glaube? Weißt du nicht, was die Bibel sagt: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“ (1. Joh. 2, 23)? Hast du vergessen, was der Heiland gesagt hat: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh. 5, 23)? Und wie kommt man dazu, den Sohn zu ehren? „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist“ (1. Kor. 12, 3), sagt die Bibel. Siehst du wohl? Wer den Heiligen Geist nicht anruft, kann nicht zum Sohne kommen. Und wer nicht zum Sohne kommt, der kann auch nicht zum Vater kommen, kann also auch nicht selig werden. Denn die Seligkeit besteht ja eben darin, daß man durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes den Vater und den Sohn durch und durch kennen lernt, wie der Heiland zu seinem Vater gebetet hat: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Joh. 17, 3).

Betest du aber den dreieinigen Gott an, lieber Leser, o dann wisse: du betest an den Vater, der dich schuldbeladenen und verdammungswerten Sünder geliebet und aus Liebe zu dir seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, und das stellvertretende Opfer, welches der Heiland am Kreuze auch für dich gebracht hat, gnädig annimmt. Und du betest an den Sohn, welcher dich geliebet und aus Liebe zu dir dein Fleisch und Blut angenommen und in demselben die Strafe, die du verdient hast, erlitten und dir dadurch die ewige Seligkeit verdient hat. Und du betest an den Heiligen Geist, welcher dich geliebet hat und aus Liebe zu dir die Seligkeit, welche der Sohn dir erworben hat, durch Wort und Sakrament dir anbietet und darreicht. O, welche Gottesliebe, welche Gottesgnade, welches Gotteserbarmen betest du dann an! Und dieses Anbeten wird dann kein Ende nehmen, in Ewigkeit nicht! Es wird immer vollkommener werden, je länger es dauert. Ist das nicht Seligkeit? O, darum komm, mein lieber Leser, „laß uns anbeten, knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand" (Ps. 95, 6, 7). Komm, laß uns anbeten mit den heiligen Seraphim im Himmel, welche vor dem lichten Thron des Dreieinigen schweben und einer dem andern zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll"! Komm, laß uns anbeten mit der ganzen heiligen christlichen Kirche, welche der Heiligen Dreieinigkeit allezeit das Lobopfer darbringt und betet:

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ja, Lob und Preis, Dank, Ehre und Anbetung sei dir, du ewige, du Heilige Dreieinigkkeit, daß du dich uns geoffenbaret hast! Amen! Ja: Amen, Hallelujah! Amen.



Inhalts-Verzeichnis.

Im **Selbstverlage des Bibelbundes**, Lütjenburg, Kr. Plön, erschienen außer der vorliegenden Schrift:

Veröffentlichungen 1. Reihe.

Nr. 11. **Möller**, W. Lic. theol. Pastor in Rackith, Elbe. „Rückbeziehungen des 5. Buches Mosis auf die vier ersten Bücher. Ein Beitrag zur Einleitung in den Pentateuch im Sinne seiner Einheit und Echtheit. Gr. 8° 94 S. kart. 1,50 Mk.

Missionsdirektor Pastor D. D. Bracker schreibt darüber im Schleswig-Holsteinischen Missionsblatt:

„Es ist eine gelehrte Untersuchung, für Theologen geschrieben. Verfasser beweist, daß bei Entstehung des 5. Buches Mosis die vier ersten Bücher schriftlich müssen vorgelegen haben. Die Theologen wissen schon, was das zu bedeuten hat. Er beweist ferner, daß die Stellung des 5. Buches Mosis zu den vier ersten eine derartige ist, daß sie sich nur unter Annahme der mosaischen Autorschaft ausreichend und befriedigend erklärt. Muß diese Beweisführung anerkannt werden, dann ist das Pentateuchproblem zugunsten der mosaischen Abfassung entschieden. In einem „Nachtrag" (S. 86—89) bekommt man einen lebendigen Eindruck davon, wie der Kampf augenblicklich wogt."

Nr. 12. **Möller**, W. Lic. theol., Pastor. „Geschichte und Prophetismus im alttestamentlichen Religionsunterricht". Mit ausführlicher Behandlung der Wunderfrage und der Gunkelschen Sagentheorie. Gr. 8° 112 S. 2,50 Mk. kart.

„Wer im Kampf um das Alte Testament steht und den kritischen Einwänden gegenüber Klarheit begehrt, wird sich gern mit dieser sorgfältigen Studie befassen. Das Felsgestein des prohetischen Wortes werden sie uns nicht zerschlagen, aber ohne das Wasser aus dem Felsen verdursten wir. Möller räumt uns Hindernisse, Bedenken aus dem Weg, nun müssen wir den Weg auch gehen, damit uns die großen Heilstaten Gottes im Alten Testament persönliche Erfahrung, Begegnungen mit dem lebendigen Gott selbst werden." „Leiterinnenhilfe".

Nr. 13. Von demselben: „Reiseeindrücke von Palästina vom 29. Januar bis 21. April 1914", erscheint im November cr.

Nr. 14. Bereits in zweiter Auflage ist erschienen von demselben Verfasser: „Über das Wunder in der Heiligen Schrift". Ein Auszug aus Nr. 12 der „Veröffentlichungen". Gr. 8° 24 S. 40 Pfg.

Pfarrer Zindel im **„Lutherischen Gotteskasten"** urteilt:

„Der Verfasser lehrt uns das biblische Wunder von der Erlösung aus betrachten. Das wird auch die richtige Betrachtungsweise sein. Das Wunder ist ihm nicht bloß eine einzelne zufällige Begleiterscheinung, sondern recht eigentlich das Charakteristische der gesamten Offenbarung im Ganzen und im Einzelnen. Wir möchten auf die Abhandlung besonders hinweisen."

Nr. 15. Von demselben Verfasser: „Wie steht es um die einstige Beschaffenheit des heiligen Landes?" Eine Studie. Gr. 8° 20 S. 40 Pfg.

Nr. 16. **Cornelius** Heinrich, Pastor. „Kaspar-Friedrich Nachtenhöfer". Ein Gedenkblatt zu seinem dreihundertjährigen Geburtstage. Gr. 8° 60 Seiten. Preis 1,— Mk.

17. **Möller**, Wilhelm, Pastor, Lic. theol. „Die Entwertung des Alten Testaments durch den Neuprotestantismus". Gr. 8° 16 S. 30 Pfg.

Nr. 18. **Hashagen**, D. Fr. „Aus der Seelsorge für die Seelsorge", erscheint D. v. im Januar 1926.

Nr. 20. **Möller**, Lic. theol., Pastor. „Abwehr und Angriff gegen Eduard König". Gr. 8° 12 Seiten. Preis 25 Pfg.

Druck von G. Tesch, Brieg, Bez. Breslau.



